

Einzelpreis 70 Heller.

Redaktion und Verwaltung:
Prag, II., Nebojska 18.

Telephon:
Tagesredaktion:
26703, 31460.
Nachredaktion: 26707.

Direktorat: 37344.

Inserate werden laut Tarif
billig berechnet. Bei öfterem
Einschaltungen Preisnachlaß.

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

10 Jahrgang.

Mittwoch, 1. Jänner 1930

Nr. 1.

Neues Jahr - neue Kämpfe!

Mit uns zieht die neue Zeit!

Der Anbruch eines neuen Kalenderjahres gibt der Rückschau und dem Blick in die Zukunft. Was hat das alte Jahr gebracht? Sind wir den richtigen Weg gegangen? Was haben wir von dem neuen zu erwarten? Haben wir unsere Kraft richtig genutzt? Es heißt, Bilanz zu ziehen, die gewonnenen Erfahrungen zu bewerten, unsere Ansichten zu prüfen, unsere Kräfte abzuschätzen, das Werden verstehen.

Veränderungen im Völkerverhalten vollziehen sich nicht nach Kalenderjahren, doch kann ein Jahr und oft schon ein Augenblick von schicksalhafter Bedeutung sein. Und wehe der Arbeiterklasse, wenn sie den Rhythmus der Zeit, die Machtverhältnisse, die wirkenden Kräfte nicht versteht! An der Spitze aller neujährlichen Betrachtungen muß die Feststellung stehen, daß keine Besserung, keine Veränderung, kein Wechsel vom Schlechten zum Besseren zu erwarten ist ohne unser Zutun. Die Arbeiterklasse hat nichts zu erwarten, was sie nicht selbst erringt. Nicht einmal der einzelne Proletarier, eingesperrt mit seinen Arbeitsbrüdern in das gemeinsame Loch des Kapitalismus darf darauf hoffen, sein Einzelschicksal durch die besondere Günstigkeit der Verhältnisse gebessert zu sehen, er nimmt mit den andern teil am Massenschicksal und kann sich von diesem nicht lösen. Gemeinsam nur mit den andern, den vielen, der Gesamtheit kann er sein Los wenden. So muß jeder einzelne darnach streben, seine Einsicht in die Dinge zu vertiefen, seinen sozialen Kampfwillen zu stärken.

Die einzige Wehr und Waffe der Arbeiterklasse ist die sozialistische Bewegung. Noch ist es nicht lange her, da jubelte das ganze reaktionäre Heerlager, da wählte die kapitalistische Presse, der Sozialismus sei für lange Zeit gelähmt, seine Reihen zerrissen, sein Einfluß gebrochen. Manche der hitzigen kapitalistischen Abspöckerer versicherten sogar zu der freudvollen Behauptung, nun sei es für alle Zeiten mit dem Sozialismus vorbei. Allen Prophezeiungen und Insinuationen zum Trotz vollzog sich bald darauf aus tiefem Welken ein neuer Auftrieb. Am längsten von den sozialistischen Parteien in den demokratisch regierten Ländern wirkte sich der durch den Richtungsstreit eingetretene Rückschlag bei den sozialistischen Parteien dieser Republik aus, aber auch hier haben wir den Vorsprung in der Entwicklung nach aufwärts, den unsere Bruderparteien in den andern Ländern erringen konnten, langsam und stetig eingeholt, so daß unsere wie auch die tschechoslowakische Sozialdemokratie im letzten Jahre einen alle Erwartungen übersteigenden Wahlerfolg erringen konnte. Ein Jahr ist im Leben von Völkern ein Augenblick und Wandlungen müssen oft lange heranziehen, aber blüht doch nur nach rückwärts! Vor wenigen Jahrzehnten war die Arbeiterklasse ein Nichts, nur Objekt der Ausbeutung und Entredung, heute ist sie dank der Sozialdemokratie und nur durch sie ein, wenn auch noch nicht allein, so doch mitbestimmender Faktor des Geschehens geworden. Vor genau sechzig Jahren besaß die Arbeiterklasse noch nicht einmal das geringste der Rechte, das Koalitionsrecht, das Recht, sich zu vereinigen, um bessere Lebensverhältnisse kämpfen zu dürfen. Von anderen sozialen Rechten, von Arbeiterschutz, dem Recht auf soziale Fürsorge und vom Wahlrecht ganz zu schweigen. Anders, besser ist es seither geworden. Heute sitzen Vertreter der Arbeiterklasse in einer Reihe von Regierungen. In dem größten Reiche der Welt, im britischen, hält die Arbeiterpartei das Staatsruder in Händen. Wohl ist sie nicht allein herrschend, wohl kann sie, da sie noch nicht über die Mehrheit verfügt, nicht grundlegend alles ändern, aber doch hat sie in vielem die Staatsgewalt den Interessen der arbeitenden Klassen dienstbar

gemacht und verhindert, daß die Staatsmacht, wie es unter der vorangegangenen Regierung der Fall war, ausschließlich dem Interesse der großen Ausbeuter dienlich ist. Aber schon in der Lausche der Existenz dieser Arbeiterregierung liegt der ungeheure, vor einigen Jahren noch unfaßbare Fortschritt der sozialistischen Bewegung, liegt die Gewähr, daß noch das lebende Geschlecht neue gewaltige Fortschritte auf dem Wege zum Sozialismus erringen und erleben wird.

Und bei uns! Vor vier Jahren glaubte die Bourgeoisie in schrankenlosem Übermut

läufig heißt es, die demokratischen Grundlagen des Staates zu schützen, sie auszubauen, die Verbrechen und Sünden des Bürgerregimes, soweit unsere Kraft reicht, gut zu machen und die Entwicklung auf der Bahn des sozialen Fortschritts ein Stück vorwärts zu treiben. Wir wissen, daß der Aufstieg nur stufenweise erfolgen kann, und gerade Sowjetrußland, wo der Volkswille glaubte, ganze Entwicklungsstufen überspringen zu können bekräftigt uns in dieser Überzeugung, an der uns die kommunistischen Talmi-Revolutionäre, die längst schon zum stärksten Hemmnis aller Revolutionären geworden sind, nicht irre machen werden.

Ein neues Jahr - wir wissen, es wird auch unter der veränderten politischen Konstellation nur Kämpfe und immer wieder der Kämpfe bringen. Niemand glaube,

Ein Jahr wachsenden Friedenswillens.

Im Jahre 1928 hatten sich die weltbewegenden Gegenätze zwischen den großen Mächten in gefährlicher Weise verschärft. Das Regime der Konservativen in England legte es nicht nur auf einen Konflikt mit Rußland an, sondern trieb auch der Auseinandersetzung mit den Vereinigten Staaten von Amerika entgegen. Um diese Politik des Wettstreits und des kriegerischen Risikos führen zu können, bedurfte es der Rückendeckung auf dem europäischen Festland. Es schloß die Entente mit Frankreich wieder enger und gab dem französischen Militarismus und Imperialismus die Bahn frei. Poincaré wurde durch Baldwin gehalten, die Völkerbundtagungen fanden im Zeichen der engen Allianz Chamberlains mit Briand, die zuletzt noch bei der parteiischen Erledigung der Rinderpest-Bekämpfung im Frühjahr 1929 wirksam wurde. Die Lösung der Reparationsfrage, die sich die Reichsregierung Hermann Müller zum Ziele gesetzt hatte, um dem deutschen Volke die versprochene Abwehrräumung bringen zu können, schien in weite Ferne zu rücken. In Mittel- und Osteuropa erstarkte unter dem mächtigen Protektorat der englischen Tories der Faschismus. Mussolini und Vossler, Wodemasaras und Ziolkow rüsteten zu großen, den europäischen Frieden gefährdenden Aktionen; der serbische Staatsstreich am Dreikönigstag 1929 war noch ein Ausfluß der stärkeren faschistischen Strömungen.

So groß auch heute noch die Gefahren des Imperialismus, des Wettstreits und der faschistischen Politik sind, so wenig läßt sich verkennen, daß im Laufe des Jahres 1929 eine wesentliche Besserung eingetreten ist, daß an entscheidender Stelle der Alpdruck der strengen Kriegsgefahr einem Gefühl der Befreiung gewichen ist und daß die friedlichen Absichten vor allem der englischen Regierung auch die fortbestehenden kleineren Kriegsgefahren in Mittel- und Osteuropa weniger bedrohlich erscheinen lassen.

Im Frühjahr 1929 waren in Paris die Sachverständigen der Reparationsmächte und Amerikas, das als Hauptgläubiger der Entente Staaten an der Reparationsfrage interessiert ist, zu Beratungen zusammengetreten, in deren Mittelpunkt die Fragen standen, wieviel Deutschland zahlen könne, ohne daß seine Wirtschaft unter den Lasten zusammenbräche, und wieviel Amerika von seinen europäischen Schuldnern fordern werde. Der Plan des amerikanischen Finanzmannes Owen Young war die Diskussionsgrundlage. Das Ergebnis der langwierigen und oft durch das Tageswetter der Verständigungsgegner gefährdeten Verhandlungen war der Youngplan, der zum erstenmal eine feste Gesamtsumme der zu leistenden Reparationen nennt, einen Schlüssel für die Aufteilung schafft, die Höhe der deutschen Raten und auch die Art der Zahlung und die Verwendung der Zahlungen im Bankgeschäft fixiert. Er sah die Bildung einer internationalen Reparationsbank vor, damit also auch eine Kommerzialisierung der Schuld und eine Endpositivierung der deutschen Leistungen, die nun weniger als ein Tribut an die Sieger, denn als finanzielle Verpflichtung wie jede andere erscheinen. Es war der mächtigsten Enschlossenheit der deutschen Regierung, dem Willen der deutschen Sozialdemokratie zu danken, daß es gegen alle Störungversuche von nationalstaatlicher und kapitalistischer Seite zur Beendigung der Pariser Beratungen und zur Fertigstellung des Young-Planes kam.

Die Reparationsbank stellt zwar eine mächtige Position des Finanzkapitals dar, sie wird aber andererseits als ein internationales Institut zur engeren Verflechtung der gesamten Weltwirtschaft und damit zur Stärkung der friedensbereiten Elemente auch im Kapitalismus beitragen. Endlich bereitet sich mit ihrer Gründung die Bildung eines Welt-Clearing-Baus vor, durch das sich eine planwirtschaftliche, kollektiv-sozialistische Umgestaltung der Wirtschaft einmal wird leichter durchführen lassen.

Im April hatte die dänische Sozialdemokratie unter der Parole der Abrüstung einen herrlichen Wahlsieg errungen, der allgemein auch als günstiges Vorzeichen für die großen englischen Wahlen angesehen wurde. Tatsächlich brachte die Wahlentscheidung der britischen Bevölkerung am 30. Mai einen gewaltigen Wachstums der Labour-Partei, die nun zum zweitenmal die Regierungsbildung in Großbritannien übernahm. Im Herbst brachten die Wahlen in einem der gro-

Vorwärts 1930!

Hört ihr die Glocken -? Sie läuten zur Tat -!

Hört ihr die Hämmer -? Sie schmieden die Saat -!

Hört ihr die Winde -? das pfeift und das gellt,
Faßt zu, Kameraden, wir formen die Welt - -
Vorwärts 1930!

Hört ihr die Herzen -? Sie schlagen im Takt
Wie leuchtende Kerzen, vom Schauen gepackt -
Hört ihr die Stimme? Hell schimmert die Nacht,
Millionen marschieren zur ewigen Schlacht - -
Vorwärts 1930!

Hört ihr die Füße -? Sie trommeln im Schritt
Sie bringen die Erde, das Leben mit -!
Fühlt ihr die Fäuste -? von Muskeln gespannt -
Die Zukunft fragen wir in der Hand -
Vorwärts 1930!

R. A. B.

und jäggeloser Herrschgier, sich gegen die Arbeiterklasse alles erlauben zu können. Der Bürgerblock, die infame, brutale Verschwörung gegen die Arbeiterklasse sollte das Werkzeug zu ihrer dauernden Entmachtung, Verelendung und Unterdrückung sein. Im abgelaufenen Jahre wurde der Bürgerblock zerstückelt und in der gesamten Arbeiterklasse lebt der Vorsatz, alles aufzubieten, daß er niemals wiederkehre. Wohl ist auch eine Koalitionsregierung kein Ideal und wir sind uns dessen selber am stärksten bewußt, daß sie nur ein Notgebilde für eine Übergangszeit ist. Wir waren stark genug, den Bürgerblock davon zu sagen, aber wir sind noch nicht stark genug, um allein regieren zu können. Darum knüpfen wir keine überzweifelhaften Hoffnungen auf das Wirken des neuen politischen Gebildes, dem nunmehr die Führung der Staatsgeschäfte überantwortet ist, aber auch wir dürfen froh sein, daß wir bereits in jene Übergangszeit gekommen sind, die uns wohl noch nicht die alleinige Macht verleiht, die aber die bürgerlichen Parteien schon zwingt, auf ihre Souveränität im Staate zu verzichten und mit den sozialen Forderungen der Zeit Kompromisse zu schließen. Nehmt alles nur in allem: vom Bürgerblock bis zu vier sozialdemokratischen Ministern in der Regierung liegt eine wichtige Etappe, ein großes Stück Erfolg begründet. Möge die unfruchtbarste Partei, die je die Welt gesehen hat, die kommunistische, darüber spornen, weil der getane Schritt der Arbeiterklasse nicht über Nacht das Paradies herbeizubringen kann, wir wissen doch, daß es unsere Pflicht ist, jedes Stückchen Macht im Dienste der Arbeiterklasse sei es von innen oder von außen her, zu nützen. Vor-

daß sich die reaktionären Gewalten dauernd geschlagen geben werden, solange ihnen nicht restlos die Macht aus den Händen gerissen ist. Entziffen nicht von einer Minderheit durch einen Putsch, wie sich dies die konfus gewordenen Kommunisten vorstellen, sondern durch die Macht und Mehrheit der Arbeiterklasse. Wir werden in nächster Zeit um das Nabeldingste, um Brot, Rechte, Obdach und Schutz zu wirken haben, doch darüber wollen wir unsere Hauptaufgabe, die Erziehung der Volksmassen zu sozialistischem Denken, ihre Erfüllung mit dem Glauben an die hinreichenden, großen Menschheitsideale, keinen Augenblick vergessen! Kampf war und bleibt die Lösung! Der Kampf der Klassen wird auch im neuen Jahre nicht ruhen. Auch das stille, aber jähe Ringen auf dem veränderten Kampfplan, die unmittelbare Einflusnahme auf die soziale, politische und wirtschaftliche Gestaltung ist Klassenkampf und soll er erfolgreich werden, dann müssen die Massen ihn gemeinsam mit ihren parlamentarischen Vertrauensmännern führen. Wir geben nichts von unseren Zielen, unseren Idealen und unseren Grundfragen auf. Das Leuchtfeuer des Sozialismus wird jetzt und immer unser Führer sein, wir werden nicht aufhören, an dem großen Menschheitsgebäude der Zukunft zu bauen, aber wir wollen und müssen auch für die Gegenwart sorgen. Daß wir alle im brüderlichen Geiste, wie er in den ersten Pionieren der Arbeiterbewegung lebte, dabei nach Kräften mithelfen, das ist unser innigster Neujahrswunsch!

hen britischen Dominions, in Australien, einen weiteren schönen Erfolg der Arbeiterkraft; die australische Labour Party konnte die Mehrheit im neuen Parlament erobern und ihre Regierung ist daher weit sicherer fundiert als die Minderheitsregierung Macdonalds - Henderson. Die erste große Aufgabe, vor die sich die neue englische Regierung gestellt hat, war die Durchführung der Haager Konferenz der Reparationsmächte, die den Young-Plan erst zum politischen Diskussionsgegenstand machen und die Befreiung des Rheinlandes beschließen sollte. In der finanziellen Kommission trat sehr bald die Erscheinung des britischen Scharlatans Philipp Snowden in den Vordergrund. Zunächst erregte sein Auftreten große Ueberraschung. Mit ungewohnter Energie und nicht wählertisch in der Form trat der Finanzminister der Arbeiterregierung für die Rechte Englands an den Reparationen ein. Er suchte seine Sache durch und brachte England einen großen moralischen Erfolg heim. Alle Welt sah, daß England wieder Herr seiner Entschlüsse, daß es nicht mehr der Adjutant Frankreichs, sondern eine Großmacht ohne Bindungen sei. In England war der Jubel so groß wie in Frankreich die nationalstische Erbitterung. Poincaré selbst trat aus „Gesundheitsrücksichten“, wahrscheinlich aber, weil der neue Kurs in England ihm schlecht bekam, zurück. Ein Uebergangskabinet Briand folgte und gegen Ende des Jahres bildete Lardieu ein Kabinet der Mitte, nachdem ein Versuch Daladier's zur Wiederbelebung des Vorkriegsstatus an der ablehnenden Haltung des sozialistischen Parteitags gescheitert war.

Die Konferenz in Haag schien nach den ersten Vorstößen Snowdens zu scheitern, konnte aber, eben der Energie Snowdens wegen und durch die korrespondierende Politik Deutschlands und der Kläubigermächte, die im Zeichen des Verständigungswillens stand, zu einem guten Ende geführt werden. Die Arbeiterregierung hielt ihr Versprechen und ließ noch im Herbst die englischen Truppen bis auf den letzten Mann aus dem Rheinland abziehen. Frankreich hatte sich zur Räumung der zweiten Zone verpflichtet und begann auch, seine Truppen zurückzuziehen, als der Feldzug Jugenbergs gegen den Neuplan den französischen Nationalisten den Vorwand gab, die Räumungsaktion zu stoppen. Doch besteht am Jahresende begründete Hoffnung, im Jahre 1930 die vollständige Räumung des Rheinlandes durchzuführen.

England hätte im Haag nicht so rücksichtslos die Entente mit Frankreich sprengen können, wenn es nicht schon die Grundlagen zur Verständigung mit Amerika geschaffen hätte. Macdonalds Reise nach Amerika führte zu weitgehenden Uebereinkommen zwischen den beiden angelsächsischen Weltmächten. Die Abrüstungskonferenz wird zu erwiesen haben, wie weit es der Arbeiterregierung gelungen ist, die starken Gegenströmungen im eigenen Lande und in Amerika zu überwinden. Da auch Deutschland, wo nach dem Tode Stresemanns zwar ein Personen- aber kein Systemwechsel in der Außenpolitik eintrat, am Gedanken der Verständigung festhielt und Briand in diesem Jahre lauter und entschiedener als früher seine Idee der Vereinigten Staaten von Europa propagierte, kann man wohl behaupten, daß zwischen den großen europäischen Mächten am Jahresabschluss der Geist friedfertiger Verständigung vorwaltete.

Weniger erfreulich verliefen die Dinge im Fernen Osten und in den Kolonien. Die russisch-chinesische Spannung, erwachsen aus dem Streit um die ostchinesische Bahn, tiefer begründet in dem Kampf der Chinesen um ihre nationale Souveränität und durch Russlands Tendenz der imperialistischen Einmischung in alle asiatischen Angelegenheiten, führte zu Blutvergießen und Gewaltaktionen. Rußland lehnte jede Vermittlung ab und überfiel im Herbst ohne

Kriegserklärung die Chinesen, die nach schweren Verlusten Frieden anboten. Rußland forderte aber Kapitulaton und bedingungslose Unterwerfung nach Versailler Muster. Immerhin wurde eine Ausbreitung des Konfliktes verhütet, was wohl ausschließlich der unbedingt friedlichen Politik Hendersons zu danken ist, der keinerlei Versuch einer Intervention machte. So gelang es Rußland trotz allem nicht, in Ostasien eine der großen Mächte in den Konflikt zu verstricken und so die bessere außenpolitische Motivierung des verhassten Kurzes im Innern zu finden.

In Palästina brach der Aufruhr der Araber los, der die Regierung Macdonald zum Eingreifen zwang. Ihren entschiedenen Willen zu einer Aenderung der Kolonialpolitik gab sie durch die Abberufung Lord Blyths aus Ägypten und durch ihren Vertrag mit Ägypten kund. Leider stehen die Verständigungsbestrebungen der Labour-Regierung in Indien nicht auf Wiederholl. Der indische Nationalismus zeigt sich im Augenblick so unverfänglich, daß die Gefahr besteht, er werde zwar der Labour-Regierung beträchtliche Schwierigkeiten bereiten, der indischen Sache aber, die durch eine Wiederkehr der Konventionen nur Schaden nehmen kann, wenig nützen.

Die europäischen Kriegsgefahren haben sich durch den Machtantritt der Labour Party selbstverständlich nicht nur zwischen den Großmächten sondern auch in der balkanischen Gefahrenzone vermindert. Der italienische Faschismus ist außenpolitisch ziemlich kleinlaut geworden,

die serbische Diktatur war mit ihren innerpolitischen Sorgen beschäftigt und willigte sogar in eine Beilegung der mazedonischen Konflikte ein. In Polen wagte es angesichts der Haltung Englands Pilsudski nicht, den Sejm mit Waffengewalt auseinanderzutreiben, so daß bei Jahresende die Situation für die Demokratie günstiger ist als 1928. Zu gewaltigem Vorstoß rückte der österreichische Faschismus, aber auch er bequeme sich, als Henderson Einspruch erhob, zur Legalität. Ein Bürgerkrieg in Oesterreich hätte schwere mitteleuropäische Entwicklungen heraufbeschwören können. Der Heimwehrfaschismus scheint aber beirrt zu haben, daß die Konjunktur nicht günstig ist. Er strebt nun eine Verständigung mit Italien und vielleicht auch mit Frankreich an, um einen Rückhalt gegen England zu haben.

Von der Lebensdauer der englischen Arbeiterregierung wird es abhängen, ob das Jahre 1930 Fortschritte oder einen Rückschlag in der allgemeinen Friedensbewegung und Verständigungspolitik bringen wird. Die Möglichkeiten der Koalitionspolitik in Deutschland und bei uns, die Abrüstungskonferenz und die neue Haager Konferenz — über all das wird zum guten Teil im englischen Unterhaus entschieden. Wenn es Macdonald gelingt, am Ruder zu bleiben, oder in Newwothen seine Partei noch zu stärken, können wir trotz internationaler Wirtschaftskrise auf ein weiteres Erstarben der Vernunft und des Friedenswillens hoffen.

Die Welt in Waffen.

Von Major a. D. Franz Karl Endres.

Anfang 1929 erklärte der amerikanische Senator Morris, daß ein neuer Weltkrieg unvermeidlich sei, wenn das Weltkrisenjahr weiter geht. Diese Ansicht ist bei allen Politikern, die Weitblick haben, die gleiche. Trotzdem rüsten alle Staaten und geben so viel Geld ihres Haushaltes für Heer und Marine aus, daß für die viel wichtigeren Gebiete der Volkserziehung und Volksgesundheit regelmäßig zu wenig übrigbleibt. Jede Regierung, mit einziger Ausnahme der dänischen, behauptet, sie könnte aus Sicherheitsgründen nicht abrüsten. In der Mehrzahl der Fälle setzt sie also bei den Nachbarregierungen diejenigen Kabinetsinstanzen voraus, die sie selbst besetzt. Da internationales Recht ohne eine dieses schützende und zur bedingungslosen Durchführung dringende internationale Macht verfallen muß, so besteht schon aus dem Grunde eine tatsächliche Gefahr kommender kriegerischer Verwicklung von Einzelstaaten, die bei dem gegenseitig waltenden Nichttrauen aller zu einem Kriege größten Ausmaßes werden kann. Wenn sich daher die Völker nicht dazu entschließen können, Teile der eigenen Souveränität zugunsten eines eigenen souveränen internationalen Rechtes (also einer mit Machtmitteln ausgestatteten Rechtsstelle) aufzugeben, wird das Gleichgewicht des Weltfriedens auch für die Zukunft ein sehr labiles bleiben. Durch die allseitigen Rüstungsverbesserungen wird es aber noch labiler werden. Selbst die Verstaatlichung der Rüstungsindustrien könnte die Gefahr nicht ganz bannen. Denn wenn auch der private Produktionswunsch fruchtbarer ist als der staatlich geordnete, so wird er für die staatlichen Rüstungsunternehmungen schließlich und endlich doch auch vorhanden sein.

Die Vereinigten Staaten, die so vor fremder Invasion geschützt sind, daß sie sich mit der Verteidigung ihrer Küsten vollkommen begnügen könnten, haben für das Jahr 1929/30 einen Deeresetat von 438,5 Millionen Dollar aufgestellt. Es liegen Gesetzentwürfe vor, die allem Anschein angenommen werden, wonach im Kriegsfall nicht nur die 18 Millionen

waffenfähiger Menschen, sondern auch die gesamten finanziellen und industriellen Hilfskräfte des Landes der Regierung zur Verfügung gestellt werden sollen, ferner ein Gesetzentwurf (die reine Ironie auf die Demokratie!), wonach der Präsident, wenn das Interesse des Staates es erfordert, geheim, also ohne Parlament und Senat, Kriegsmaterial für Heer und Marine anschaffen kann. Gegenwärtig sind 1000 fahrbereite Kriegsluftzeuge vorhanden, mehrere 1000 sollen als Reserve verfügbar sein. Man will im Kriege sofort sechs Armeen mit insgesamt 3,5 Millionen Soldaten aufstellen. Wie skeptisch man den Flottenbesprechungen mit England gegenübersteht, geht aus einer Äußerung des amerikanischen Präsidenten der Marinekommission im Oktober hervor, wonach Amerika 15 neue 10.000-Tonnen-Kreuzer bauen werde, unbeschadet dessen, was die englisch-amerikanischen Besprechungen zeitigen werden.

Frankreich unterhält die gewaltigste Landmacht der Erde. Das Deeresbudget für 1929 betrug 7,69 Milliarden Frank, das für 1930 nach Abschluß von 125 Millionen durch das Parlament noch immer 5,475 Milliarden Frank beträgt. Der Marineetat ist mit Rücksicht auf die Rüstungen Italiens von 2,4 Milliarden Lire auf 2,683 gestiegen, wovon volle 54 Prozent auf Schiffsbauten entfallen.

Die Rüstungen Italiens sind bei dem diktatorischen Regime sehr schwierig nachzuprüfen. Bezeichnend ist die vor etwa anderthalb Jahren gefallene Äußerung Grandis in Ancona, daß Italien Rüstungen für wichtiger erachtete als Verträge. Wenig später erklärte der italienische Staatssekretär Balbo, daß Italien mit 1800 Militärluftzeugen rechnen könne, von denen 1000 im Mobilmachungsfalle sofort verwendungsbereit sind. Die italienische Friedensarmee ist auf 30 Infanterie- und 3 Kavalleriedivisionen nebst 3 Alpibrigaden angefestigt, was einer ersten Kriegsstärke von rund 63 Infanterie- und 3 Kavalleriedivisionen entspricht. Dazu verstärkt Italien andauernd und mit großen Kosten seine Befestigungen gegen Frankreich, ebenso wie

das Frankreich an seiner Ostgrenze gegen Deutschland getan hat. Nach dem Urteil des französischen Abgeordneten Ferry schließen diese neuen, in diesem Jahre fertig gewordenen und jedem arktischen wie gastechnischen Angriff gewachsenen Befestigungen die Bergwerke Frankreichs und die Festungen Diebenhofen, Metz und Straßburg ein.

Gewaltig sind auch die Rüstungen des stets von seiner Friedensliebe redenden Rußlands. Auf russische Statistiken kann man sich nicht verlassen, darum hat auch die Angabe, daß der Deeresetat mit 840 Millionen Rubel nur 11 Prozent des Gesamtetats ausmache, wenig Wert. Im Oktober erklärte der russische Kriegskommissar Woroschilow, daß die Kampfmittel auf dem Gebiete des Flugwesens, der Artillerie und chemischen Krieges stark genug seien, um alle vermutlichen Feinde Rußlands zu schlagen. Trotzdem dürfe man sich, weil zu diesen Feinden große Militärmächte gehören, mit dem Grade der russischen Rüstungen noch nicht zufrieden geben. Die Stärke der Friedensarmee beträgt etwas über eine Million, die Kriegsstärke wird auf sechs Millionen angegeben. Bei der Unbeliebtheit der Sowjetherrschaft auf dem flachen Lande sind aber von diesen sechs Millionen wohl kaum drei für Offensivoperationen im Feindesland verfügbar. Man rechnet mit 900 bis 1000 Kriegsluftzeugen. Die russische Jugenderziehung für den Kriegsdienst beginnt mit dem 15. Jahr und dauert bis zum Eintritt in das Heer, also bis zum 21. Jahr. Im Kriegsfall sollen die Frauen vom 19. bis zum 45. Jahr zu Hilfsdiensten verpflichtet werden, ein Plan, der die große Unsicherheit, die Wehrpflichtigen aus fernen Distrikten heranzubekommen, deutlich beweist.

England hat seine Deeresausgaben seit 1925 um 12 Prozent verringert. Der Schwerpunkt seiner Rüstungen liegt in der Flotte, die immer noch weitaus die stärkste der Welt ist, und in der Luftwaffe, die Ende 1928 mit 851 Flugzeugen erster Linie und 656 Reserveflugzeugen angegeben wurde, aber bis heute ganz beträchtlich vermehrt erscheint. Der englische Luftfahrtminister Thompson erklärte vor ganz kurzer Zeit, daß, wenn es mit den riesigen Anstrengungen aller Völker, ihre Luftflotten auszubauen, so weiter gehe, nach zehn Jahren jede andere Art von Wehrkräften ihre Bedeutung verloren haben werde. Diese Ansicht veranlaßte den Lord offenbar, seine Rede mit der Aufforderung zu schließen, man möge die englischen Luftfahrtgesellschaften reichlich subventionieren.

Die die großen Mächte, so machen es auch die kleinen. Die Türkei verbraucht 50 bis 60 Prozent ihres Gesamtetats für direkte und indirekte militärische Zwecke. Das neue Flottenprogramm Spaniens für die nächsten zehn Jahre beläuft sich auf 800 Millionen Peseten. Rumänien unterhält ein Friedensheer von 323.000 Mann, das 1,86 Prozent der Bevölkerung. Die Regierung hat der einheimischen Rüstungsindustrie Aufträge von vier Millionen Lei garantiert.

Wo wir auf Erden hinschauen, rüsten alles. Der Ueberblick, den wir gegeben haben und der mit Rücksicht auf den Raum nicht auf die ebenfalls stark rüstenden Länder Japan, Polen, Ungarn und einzelne Staaten Südamerikas eingeht, zeigt jedenfalls, daß die Praxis im Verhalten der Staaten sich mit der Theorie keinesfalls deckt, und daß die Frage, wie man, ohne von einer übergeordneten Macht gezwungen zu werden, zu einer Abrüstung kommen soll, ein nahezu unlösbares Problem darstellt. Nur Dänemark hat den Mut zu vollendetem Abrüstung gehabt. So sicher es an diesem Mute nicht sterben wird, so sicher wird niemand seinem Beispiel folgen. Denn hinter den Rüstungen steht das Interesse des Kapitals, und das pflegt heute noch stärker zu sein als jede menschliche Vernunft.

Die Neujahrmärtyrer.

Von Anton Tschekow.

Die Strafen erinnern an ein goldumrahmtes Bild der Hölle. Man könnte glauben, die Hauptstadt sei vom Feinde belagert, wenn die Hausbesorger und Schutzleute nicht so feilsch dreinschauen würden. Schlitten und Wagen hüpfen mit Gepolster und Geräffel hin und her... Auf dem Hechtig haften die Gratulanten mit herausgehängten Zungen und starren Augen... Plötzlich ertönt ein schriller Polizeipfeiff. Was ist denn los? Man eilt nach der Stelle hin, wo sich die Menge staut.

„Nicht stehen bleiben! Bitte, weiter gehen! Hier gibt es nichts zum Gaffen! Habt Ihr noch nie einen Toten gesehen, was? Marsch!“

Bei einer Toreinfahrt liegt am Hechtig ein gutgekleideter Mann in einem Fibernpelz und neuen Galoschen. Neben seinem tobblaffen, frisch rasierten Gesichte die zerbrochene Brille. Sein Pelz hat sich geöffnet, und eine Jacke, mit einem Stanislausorden darauf, lugt hervor. Der Mann atmet schwer und langsam; seine Augen sind geschlossen... „Mein Herr!“ rüttelt das Wachorgan den Unbekannten an, „gnädiger Herr, das Liegen hier ist verboten! Ener Wohlgeboren!“

Doch der Herr gibt keinen Laut von sich. Als es dem Polizisten nicht gelingt, den Herrn aufzurichten, wird der Mann auf das Kommissariat getragen.

„Schauen Sie sich, bitte, die Hosen an!“ sagt der Inspektor zum Polizeiarzt, der sich bemüht, den Kranken anzuziehen. „Die kosten sicherlich

sechzig Rubel. Und die Weste ist auch großartig. Nach den Hosen zu urteilen, dürfte es sicherlich ein Adliger sein...“

Nach längerem Warten und ausgiebigem Baldriangenuss erholt sich der Herr allmählich. Man erfährt, daß er der Regierungsrat Gerasim Kusmis Zinkejew ist.

„Haben Sie Zahmerzen?“ fragt ihn der Polizeiarzt.

„Prosit Neujahr, wünsche alles Gute...“ stammelt der Herr, wobei er zur Decke hinaufstarrt und schwer atmet.

„Prosit! Prosit! Aber... was für Beschwerden haben Sie? Wieso sind Sie gestürzt? Erinnern Sie sich doch! Haben Sie viel Wein getrunken?“

„Nein...“

„Was war denn die Ursache Ihres plötzlichen Unwohlseins?“

„Ich kam aus der Fassung... Ich... ich habe Besuche abgestattet...“

„Waren Sie bei vielen Bekannten?“

„N... ein, nicht besonders... Wie ich vom Hochamt nach Hause zurückgekommen bin, habe ich einen Tee getrunken und mich alsbald zu Nikolai Michailowitsch begeben. War doch meine Pflicht, meinen Namen in das Gratulationsbuch einzutragen... Von ihm bin ich zum Katschaloff gegangen. Natürlich habe ich mich auch dort untergeschrieben, wobei ich mich noch gut erinnern kann, daß im Vorzimmer mich der Wind arg durchgezogen hat... Vom Katschaloff war mein Weg zum Iwan Iwanowitsch. Ließ mich dort ebenfalls ins Buch eintragen...“

„Es ist noch ein Herr gebracht worden“, meldet der diensthabende Polizist.

„Vom Iwan Iwanowitsch“ — jetzt Sinletsejew fort — „zu dem Kaufmann Chymoff sind bloß einige Schritte. Bin also hinaufgegangen, um der Familie zu gratulieren. Wurde natürlich gleich eingeladen, anlässlich des Feiertages etwas zu mir zu nehmen... Wie soll man da nicht trinken? Eine Beleidigung wäre es gewesen, wenn ich abgelehrt hätte. Habe bloß drei Gläschen und hinterher Wurst gegessen. Von dort ging ich zum Lichodejew... Ein lieber Mann...“

„Und sind Sie überall hin zu Fuß gegangen?“

„Natürlich, Herr Doktor, zu Fuß... Nun habe ich mich auch beim Lichodejew in das Gratulationsbuch eintragen lassen und bin von dort zur Pelageja Emeljanowna gegangen. Weiß ganz genau, daß sie mir mit herrlichem Kaffee aufgewartet hat... Von Pelageja Emeljanowna machte ich einen Sprung zum Obleuchow, der gerade seinen Namenstag feierte... Der alte Freund zwang mich, dem fabelhaften Rudennergisch zuzusprechen...“

„Ein Offizier und zwei Beamte sind eingeliefert worden“, meldet der diensthabende Polizist.

„Das also den Stutzen vertilgt“, leht Zinkejew fort, „mit einigen Gläschen Rognal die Achse angefeuchtet und mich auf den Weg zum Ksjumoff gemacht. Das kalte Bier, das ich bei ihm getrunken habe, hat meinem Hals nicht besonders gut getan... Dann mußte ich meine Nichte Nastja besuchen, die mir mit einer Tasse Schokolade aufwartete... Von der Nichte Nastja bin ich zu Diapin gegangen. Wie ich mich inzwischen gefühlt habe? Ausgezeichnet, Herr Doktor! Kann mich noch erinnern, daß ich später bei dem Oberst Poroschloff war, wo ich mich glän-

zend unterhielt... Der brave Hausherr zwang mich, einige Gläschen Wodka zu trinken und hinterher heiße Würstchen und Krant zu essen... War fortwährend gut gelaunt und fühlte mich ausgezeichnet... Erst nach dem Besuche bei Nischlow merkte ich im Kopfe was... eine Dämmerung... ich wurde schwach... Weiß nicht, warum...“

„Sie sind abgespannt... Ruhen Sie sich ein wenig aus. Dann werden wir Sie nach Hause bringen lassen.“

„Darf nicht nach Hause“, stöhnt Sinletsejew. „Muß noch meinen Schwiegervater, den Exekutor, Natalja Egorowna und viele andere besuchen...“

„Sie dürfen keine Besuche mehr machen.“

„Unmöglich... Wie kann man denn zum neuen Jahr nicht gratulieren gehen? Das ist doch meine Pflicht... Lassen Sie mich gehen, Herr Doktor; halten Sie mich nicht gefangen...“

Sinletsejew steht auf und blickt auf seine Kleider.

„Fahren Sie nach Hause, wenn Sie wollen!“ meint der Art. „An weitere Besuche ist doch nicht mehr zu denken...“

„Tut nichts; der Allmächtige wird mir schon helfen...“, seufzt Sinletsejew. „Ich werde schon langsam marschieren...“

Er zieht sich lange an, hüllt sich in seinen Pelz und verläßt unsicheren Schrittes das Kommissariat.

„Noch fünf Personen sind eingeliefert worden“, meldet der Wachmann. „Wo soll man die nur alle hinlegen?“

(Deutsch von S. Borissoff.)

Das abgelaufene Wirtschaftsjahr

und die Ausichten für 1930.

Seit dem Ende des Weltkrieges, in dem sich die europäischen Völker vier Jahre lang zerfleischt haben, hat sich das

Schwergewicht der kapitalistischen Wirtschaft in den Vereinigten Staaten verschoben.

Während in dem Jahrzehnt von 1913 bis 1925 Europas Bevölkerung nur um ein Prozent gewachsen ist, hat sich die Bevölkerung Amerikas um 20 Prozent vermehrt. Europas Produktion ist heute um etwa 5 Prozent größer als vor dem Weltkrieg, Nordamerikas mindestens 25 Prozent größer. Europas Außenhandel ist um etwa 10 Prozent geringer als vor dem die ganze Weltentwicklung verschiebenden großen Kriege, Nordamerikas Handel hat inzwischen um die erstaunliche Menge von 40 Prozent zugenommen. Waren die Vereinigten Staaten vor dem Kriege Europa etwa 130 Milliarden K schuldig, schuldet Europa nunmehr der großen Geldmacht jenseits des Ozeans an 500 Milliarden K, die Vermögensvermehrung beträgt demnach 630 Milliarden K, d. h. die Einnahmen der Tschechoslowakei in 63 Jahren! Europa ist eine Schuldkolonie Amerikas geworden, ein Teil des Mehrwertes, den die europäische Arbeiterklasse schafft, geht nach Amerika, ermöglicht es den amerikanischen Kapitalisten, ein Leben von einem Glanz zu führen, wie ihn kaum ein Jahrhundert früher gekannt hat, ermöglicht aber auch immer neue Akkumulation von Kapital, immer neue Ausbreitung des Machtbereiches der Morgan und Rockefeller, der Ford und Vanderbilt.

Die Wallstreet in New York, wo sich der Sitz der Börse befindet, ist das Herz der kapitalistischen Weltwirtschaft.

von wo der Strom des Kapitals, der die düren Felder der Nachkriegszeit befruchtet, reguliert wird. So wie Ägypten aus einer blühenden Landschaft eine Sandwüste wird, wenn der Nil eines Jahres seinen segensbringenden Aberschlaam nicht spendet, so stockt die Entwicklung der Weltwirtschaft, wenn der amerikanische Kapitalstrom versiegt.

Tatsächlich gab es nun an der New Yorker Börse im Oktober des zu Ende gegangenen Jahres

einen Anseh, der den Blutkreislauf der Weltwirtschaft zu verlangsamen droht.

Die Vereinigten Staaten haben im letzten Jahrzehnt eine Konjunktur durchgemacht, die in der Weltgeschichte einzig dasteht. Die Produktivität der amerikanischen Wirtschaft hat sich gewaltig erhöht, technische Verbesserungen in ungeahntem Ausmaß wurden eingeführt, die Preise der Waren wurden verbilligt, die Kaufkraft der Massen wurde gesteigert. Immer höher wirkten die Kurse der Aktien der Fabriken, Banken und Finanzierungsgesellschaften, der Kauf, ohne viel Mühe und plötzlich reich zu werden, ergriff weite Kreise der Bevölkerung. Noch rascher als die Produktion stieg die Hoffnung der Spekulation, bis eines Tages die großen Haifische der Börse erkannten, daß die Aktien überwertet waren. Es erfolgte ein jäher Absturz der Effekten, 25 Milliarden Dollars (über 800 Milliarden K) gingen verloren, das Schwungrad der amerikanischen und damit der Weltwirtschaft verlangsamte sich, die Bedingungen für ausländische Anleihen wurden erschwert, die Investitionsstätigkeit in der ganzen Welt wird spärlicher, die Ausdehnung der Produktion stockt. Hoover, der als Verkörperung der guten Konjunktur zum Präsidenten gewählt wurde, betätigt sich wohl als Feuerwehmann, der die Flammen der Krise zu löschen versucht, Staat und Private hoffen durch Bestellungen die drohende Krise hinauszuhalten, aber das Nachlassen der Konjunktur ist eine Tatsache.

Wenn wir auch nicht einen jähen Absturz vom Gipfel der Weltwirtschaftskonjunktur in den Abgrund der Krise zu befürchten haben, steht doch ein weiteres Abflauen der Konjunktur im Bereich der Möglichkeit der nächsten Monate.

Wie sehr der Gang der amerikanischen Börse Politik und Wirtschaft der europäischen Länder unmittelbar beeinflusst, hat man an den letzten Ereignissen in Deutschland gesehen. Durch das Bündnis der deutschen Bourgeoisie, an deren Spitze der Reichsbankpräsident Dr. Schacht steht, mit dem mächtigsten Bankhause der Vereinigten Staaten, Morgan, ist der sozialdemokratische Reichsfinanzminister Dr. Hilferding gestürzt worden. Deutschland braucht, um das Inkrafttreten des Youngplanes möglich zu machen, Geld, es brauchen dies sowohl Staat, Länder und Gemeindet, als auch die Industrie. Deutschland bekommt aber dies Geld nur dann, wenn es seine Finanzwirtschaft den Wünschen des amerikanischen Kapitals gemäß einrichtet, die wirtschaftliche Selbstbestimmung Deutschlands und damit seiner Arbeiterklasse wird eingeengt durch die Interessen der amerikanischen Geldgeber.

Zur Herrschaft der deutschen Bourgeoisie über die deutschen Arbeiter, tritt die Herrschaft des Bankhauses Morgan über die gesamte werksfähige Bevölkerung Deutschlands.

Die Ankerbetung der deutschen Wirtschaft kann nur erfolgen durch amerikanisches Kapital, von dem Verhalten der New Yorker Großkapitalisten hängt es ab, wie viel Arbeitslose es in Deutschland 1930 geben wird. Aber auch die Entwicklung vieler anderer europäischer, asiatischer und amerikanischer Staaten ist abhängig vom Zuflus des

nordamerikanischen Kapitals und damit auch das Schicksal der Tschechoslowakei, welche mit einem erheblichen Teil ihrer industriellen Produktion auf den Weltmarkt angewiesen ist.

Die Verflauung der Weltwirtschaft hat im Jahre 1929 tatsächlich zu einem

Nachlassen des Exports und damit zu einem Rückgang der Beschäftigung in den Exportindustrien

geführt, während in den für das Inland arbeitenden Industrien die Arbeitsverhältnisse verhältnismäßig befriedigend sind. Diese Entwicklung kann man aus verschiedenen Ziffern der Wirtschaftstatistik herauslesen. So ist wohl die Einfuhr in den ersten elf Monaten des Jahres 1929 größer als 1928 (18.077 gegen 17.272 Millionen) aber die Ausfuhr ist kleiner, ist von 19.055 auf 18.264, also um etwa 800 Millionen K zurückgegangen. Ganz deutlich ist die Verschiedenheit in der Entwicklung des Außen- und Innenhandels aus der Waggonbestellung herauszulesen. Von Jänner bis einschließlich November sind für das Inland 1928 5.182.000, 1929 aber 5.333.000 Waggon bestellt worden, dagegen für das Ausland 1928 636.000, 1929 aber nur 622.000. Diese verschiedene Entwicklung wird nun in allen Wirtschaftszweigen sichtbar. So ist die Kohlenproduktion noch immer im Steigen begriffen: 1928 sind in der angeführten Zeit 13,2 Millionen Tonnen Zeinkohle und 14,5 Millionen Tonnen Braunkohle gefördert worden, 1929 14,1 Millionen Tonnen Zeinkohle und 16 Millionen Tonnen Braunkohle. Die Einnahmen aus der Umsatzsteuer sind in den ersten neun Monaten 1929 gleichfalls höher als im Vorjahre (1777 gegen 1616 Millionen), ebenso haben die Verbrauchssteuern in derselben Zeit mehr ergeben: 1389 Millionen gegen 1360 Millionen im Vorjahre. Aber das Nachlassen des Exports wird doch an dem

Steigen der Arbeitslosenziffern

sichtbar. Im Oktober des Jahres 1928 verzeichnete die Statistik 29.397 nicht untergebrachte Arbeitswerber, 1929 aber 34.702, d. h. um 5000 mehr. Auf 1000 Beschäftigte entfielen im Oktober 1928 8,7, 1929 aber 10,3 Arbeitslose. Merkwürdigerweise ist mit dem Ansteigen der Arbeitslosigkeit auch die Zahl der bewilligten (und vermutlich auch der unbewilligten) Ueberstunden gestiegen. (Im Oktober 1928 wurden 1.859.000, im Oktober 1929 sogar 1.948.000 Ueberstunden bewilligt).

Ein wachsender Teil der Arbeiter verliert die Arbeit, ein wachsender Teil aber wird

bis auf den letzten Muskel und Nerv ausgezehrt.

Dieser Uebelstand muß bekämpft werden, die Arbeitsvermittlungsanstalten müßten mit den die Erlaubnis zu Ueberstunden erteilenden Bezirksbehörden zusammenarbeiten. Die Ueberlast über den Arbeitsmarkt wird auch dadurch erschwert, daß wir keine Statistik der Kurzarbeit haben, unter der die Arbeiter schaft so sehr leidet. Es gibt wohl einige Gewerkschaften, welche die Kurzarbeit ihrer Mitglieder statistisch erfassen, aber das kann naturgemäß eine allgemeine staatliche Zählung der Kurzarbeiter nicht ersetzen.

Die am meisten noleidende Branche ist die Textilindustrie.

Kast ein Sechstel aller Arbeitslosen sind Textilarbeiter.

Ihre Zahl ist vom Oktober 1928 bis Oktober 1929 von 5400 auf 5847 gestiegen. (Es ist kaum zu glauben, daß in derselben Zeit die Zahl der bewilligten Ueberstunden in der Textilindustrie von rund 459.000 auf etwa 475.000 gestiegen ist. In der noleidenden Industrie wächst also die Zahl der Ueberstunden, was ein sozialpolitisch unhaltbarer Zustand ist.) Ebenso steigt die Zahl der Arbeitslosen in den anderen Exportindustrien, und es ist kaum zu erwarten, daß in den nächsten Wochen eine Besserung eintritt.

Wirtschafts- und sozialpolitisch müssen wir darum alle Hebel in Bewegung setzen, um die Auswirkungen der abflauenden Konjunktur auf die Arbeiter und Angestellten, denn auch unter diesen wächst die Arbeitslosigkeit: so hat es im Oktober 1928 3242, im Oktober 1929 dagegen 3729 arbeitslose Handelsangestellte gegeben), zu lindern. Was aus dem Gebiete der Wirtschaftspolitik getan werden müßte, haben wir oft und oft gesagt: Exportförderung durch bessere Handelsverträge, Kräftigung des inländischen Marktes durch Lohn- und Gehaltssteigerungen. So lange aber die Belegung der Wirtschaft nicht eintritt,

müssen wir für die Opfer der kapitalistischen Wirtschaftsanarchie sorgen.

Der Regierungswechsel hat da die Aussichten verbessert, es ist das Verdienst des neuen Ministers für soziale Fürsorge, des Genossen Dr. Czech, den Anfang gemacht zu haben, indem eine besondere Hilfsaktion für die ausgezehrteten arbeitslosen Textilarbeiter eingeleitet wurde. Das kann allerdings nur eine vorläufige Maßnahme sein, gleichsam eine „erste Hilfe bei Unfällen“. Die Arbeitslosen brauchen nicht nur eine erste Hilfe, sondern dauernde Behandlung. Das kann nur durch

ein neues Gesetz über die Arbeitslosenunterstützung, bezw. Arbeitslosenversicherung

geschehen. Das ist eine unserer dringendsten Aufgaben, für welche das organisierte Proletariat, für welche die sozialistischen Parteien ihre Kräfte einsetzen müssen.

Die Epoche der Gegenläufe.

Gedanken über die Weltlage des Sozialismus.

Von Otto Leichter.

Die Beauftragten der britischen Arbeiterpartei regieren das britische Weltreich — das ist das aufsteigende Erlebnis des internationalen Sozialismus des Jahres 1929. Wenn auch als Minderheitsregierung, wenn abhängig von hundert Zusätzen parlamentarischer Abstimmungen, wenn auch gehemmt in allen wirklich für die Arbeiter gedachten Maßnahmen, wenn auch in der Rückständigkeit eines in alten Formen erstarrten Regierungswechsels in Großbritannien, so ist doch der Labourministerpräsident im britischen Weltreich nach dem Sieg der russischen Revolution und nach dem Zusammenbruche der mitteleuropäischen Militärmonarchien das größte, das wichtigste Ereignis der proletarischen Weltrevolution.

Nach um die englische Arbeiterregierung gruppiert sich die deutsche Reichsregierung, von einem Sozialdemokraten geführt: durch tausend Widrigkeiten behindert, die die Niederlage einem besiegten Lande auferlegt, durch die Macht der einen zu neuer wirtschaftlicher Kraft erwachenden Bourgeoisie schwer gehemmt, durch Unzulänglichkeiten zurückgeworfen, aber doch: ein Sozialdemokrat auf dem Platze, auf dem ein Bismarck, ein Bülow aehrent hatten. Sozialdemokraten an der Spitze Dänemarks, Sozialdemokraten, nach vorübergehender Schwächung stärker, weil international geeinigt, in der tschechoslowakischen Regierung. Französische Sozialisten, umworden von den bürgerlichen Linksparteien, zum Eintritt in eine Regierung aufgefordert, in der die Sozialisten die Hälfte der Regierungssitze besetzen sollen. Wenn es auch nach der Ansicht der maßgebenden französischen Genossen weitaus verfrüht gewesen wäre, in die Regierung einzutreten, so ist doch die Tatsache, daß man den französischen Sozialisten die gleichberechtigte Mitregierung in der größten Macht des europäischen Kontinents anbietet, immerhin bezeichnend für die Stellung, die sich der internationale und der französische Sozialismus erobert haben.

Doch welch aufreizendes Bild greller Ge-

genläufe! Zu derselben Zeit, in der Sozialisten regieren, sich anschießen zu regieren oder schon wiederholt regiert haben, triumphiert der italienische Faschismus mit seinen von Arbeiterblut getränkten Fahnen über die alte sozialistische Bewegung. In Italien scheint der Sozialismus — wenigstens nach außen hin — ausgelöscht zu sein. In Ungarn regieren, nach immer neuen Erschütterungen gefestigt, feudale Korruption und balkanischer Terror gegen die Arbeiterbewegung. In Polen ringt fast seit zwei Jahren faschistische Ranie mit der schwachen polnischen Demokratie. Ueberall, wo die Arbeiter der Bourgeoisie zu stark sind, wie in Oesterreich, rüsten die Kapitalisten gedungene Soldlinge aus, um die Arbeiterklasse im blutigen Kampf niederzuwerfen. Zur selben Zeit, wo Sozialisten große Gemeinwesen zu verwalten haben, geben sich die Unternehmer Wünsche von der Vernichtung und Ausrottung des Sozialismus hin. Und je fleghafter sich der Vormarsch des Sozialismus vollzieht, je mehr die anderen befürchten müssen, daß der Weg der Demokratie die Arbeiterklasse zum Sieg führen muß, desto ärger und hemmungslöser sind die faschistischen Anschläge gegen den Aufstieg der Arbeiterklasse. In einem Land in der Regierung und in anderen von faschistischen Hekunden verfolgt, heute flehentlich gebeten, an der Regierung teilzunehmen und das Land vor schweren Krisen zu retten, und morgen im schwersten Abwehrkampf gegen eine Meute, die der Arbeiterklasse sogar das Recht auf Organisation streitig machen möchte, heute in Koalitionen mit bürgerlichen Parteien und morgen im Dafeinschlag gegen die Parteien der Unternehmer, die zum Krieg rüsten — das ist einer der großen Gegenläufe, der Arbeiterbewegung unserer Zeit ein ganz eigenartiges, bisher nicht bekanntes Gepräge verleihen.

Noch niemals in der stürmischen Geschichte des Kapitalismus hat sich der ökonomische Fortschritt in so rasendem Tempo voll-

zogen wie in der Nachkriegszeit. Es ist eine ökonomische Revolution, die wir durchleben. Die kapitalistische Zusammenballung zu Kleinunternehmungen, wie man sie vor zwei Jahrzehnten noch nicht einmal in fähnen Zukunftskräumen zu schauen gewagt hätte; wirtschaftliche Wammutgebilde, in denen planmäßige Wirtschaft schon auf weite Bereiche möglich wird; Unternehmungen, die große, für die Gesamtwirtschaft entscheidende Zweige beinahe reiflos erfassen; Konzentrationsmaßnahmen, die auch den Konsum zu erfassen beginnen; Kartellierungen, die über den Rahmen der einzelnen Staaten hinausführen und auf den verschiedensten Produktionsgebieten internationale Verbindungen schaffen, die so weit gehen, daß nun mit der Reparationsbank der Bank für internationale Zahlungen, gar der Versuch gemacht wird, auch das Finanzkapital in einer Europa umfassenden und nach Amerika hinüberreichenden Organisation zusammenzufassen; all diese gewaltigen Veränderungen haben neue Wirtschaftsmethoden erzeugt, die man als den „organisierten Kapitalismus“ bezeichnen kann, ein Kapitalismus wohl, aber eine Wirtschaftsorganisation, in der das wichtigste Merkmal, die ungehemmte, freie Konkurrenz, schon auf weite Bereiche beinahe vollständig ausgezehrt ist.

Dabei handelt es sich nicht bloß um Erscheinungen, die durch die ersten Nachkriegsjahre, durch die Zeit der Anpassung an die Friedenswirtschaft und die geänderte Struktur der Weltwirtschaft bedingt sind. In den Vereinigten Staaten von Nordamerika, die die Kriegsfolgen schon gründlich überwunden haben, vollzieht sich gerade in den letzten Monaten eine Phase stärkster und schnellster Konzentration. Und in Deutschland hat die Vereinigung zweier Großbanken zu einer Bank von amerikanischen Dimensionen eine neue Konzentrationswelle erzeugt, die die Führung der deutschen Wirtschaft in noch weniger Händen konzentrieren wird. Es unterliegt keinem Zweifel, daß mit dieser Wandlung der ganzen Wirtschaft und der Wirtschaftsmethoden die gemeinwirtschaftlichen Elemente verstärkt werden. Die Planmäßigkeit, die innerhalb der Rieentruste möglich ist — warum sollte sie nicht auf eine durchorganisierte Wirtschaft ausgedehnt werden können? Was sich im organisierten Kapitalismus vollzieht, ist immer unwiderleglicher Anschauungsunterricht, daß organisierte, planmäßige Wirtschaft auch mit höchster Nationalität vereinbar ist.

Und auf der anderen Seite spielt die neue Konzentration unendliche Macht in die Hand einiger weniger Trustbeherrscher. Noch nie war die Macht der großen Kapitalisten, die das Schicksal der wichtigsten Teile der Wirtschaft in ihren Händen halten, so unbeschränkt, so ungehemmt, wie gerade in der Zeit des organisierten Kapitalismus. Und je inniger die internationale Verflechtung wird, desto größeren Einfluß haben die Großkapitalisten auf die ganze Politik ihres Landes. beiseiner Regierung nun notwendigerweise zu einem Durchführungsorgan der wirtschaftsherrschenden Kleinunternehmungen werden muß. Noch nie war der großkapitalistische Einfluß auf die Regierungen so groß wie in der nun überall zum Durchbruch gekommenen Demokratie und in den Ländern der alten Demokratie war der kapitalistische Machtbereich noch nie so weit ausgedehnt wie gerade jetzt. Und das gerade bei einer Wirtschaftsentwicklung, die unweifelhaft vom unversäffigten Kapitalismus wegführt. Gegenläufe, die unvereinbar scheinen, aber doch bezeichnend sind für die Epoche, in der wir leben.

Die Revolution hat den Arbeitern bessere Lebensbedingungen erkämpft. Arbeitsrecht, Arbeiterschutz, Sozialpolitik, viel mehr freie Zeit; die Voraussetzungen neuer Kultur sind geschaffen. Die Arbeiter auf den Skiviesen, die Jugendlichen auf den Bergen, die Arbeiterfrauen und Arbeiterkinder zu Tausenden in Sonnen- und Luftbädern, diese ganze sporttreibende, lebende, zur Kultur aufsteigende Arbeitergeneration ist das erhebende Zeugnis für den gewaltigen Fortschritt, der in einem knappen Jahrzehnt durchgemessen worden ist.

Aber gerade diese hoffnungsvollsten und befreiendsten Zeichen proletarischer Massenkultur sehen wir geschändet durch das entsetzliche Elend der Arbeitslosigkeit, die auch früher alle kapitalistischen Länder heimgesucht hat, die aber niemals mit solcher Regelmäßigkeit in jedem Jahre wiedergesucht ist, wie im Zeitalter der Rationalisierung, die noch niemals so viele tausende Arbeiter in dauerndem Elend verbannt hat wie gerade in den letzten Jahren der weltwirtschaftlichen Umstellung. Freilich, die Arbeitslosenunterstützung schützt auch die Arbeitslosen vor dem schrecklichsten Elend, aber angesichts der Kulturgüter, die auch dem Arbeiter zugänglich gemacht worden

sind, mag die Arbeitslosigkeit der heutigen Generation, die die gräßlichen Zeiten ohne Arbeitslosenunterstützung vor dem Kriege nicht gekannt hat, als noch ärgeres Uebel erscheinen, als die völlig ungeschützte Arbeitslosigkeit der Vorkriegszeit. Und der heutigen Jugend, die den Zwang der vielfach noch unbegrenzten Arbeitszeit in der Vorkriegszeit nicht gekannt hat, mag das atemlose Arbeitstempo in der amerikanisierten Produktion als beinahe ungehemmte Ausbeutung erscheinen. Und den glücklicherweise gesteigerten Kulturbedürfnissen der Arbeiterklasse ist die Lebenshaltung von heute zu eng geworden; vorwärts und aufwärts drängt es in der ganzen Arbeiterklasse. Befriedigung über Erreichtes, Forderungen nach Neuem, unzufriedenes Hinausstreben über die Gegenwart — dieser Gegenatz, in jeden von uns eingeschlossen, ist eines der wichtigsten Gefühls-elemente der Arbeiterbewegung der Nachkriegszeit.

Dieser Gegenatz, auf einen erweiterten Rahmen übertragen, beherrscht aber auch die ganze sozialistische Politik und ist zu der bedeutendsten Problematik der europäischen Arbeiterbewegung geworden. Wir sind die Generation der Verwirklichung, wir, schon wir haben den Sozialismus aufzubauen — aber auf der anderen Seite sind die kapitalistischen Tatsachen viel zu deutlich, als daß man über die kapitalistische Gegenwart und die Macht der Bourgeoisie hinwegsehen könnte. Sozialisten regieren und verwalten; kann man das anders tun, als indem man auf die positiven Leistungen, die man vollbringt, hinweist und sich mit seinem Werk identifiziert? Aber über die Gegenwart hinauszusehen, sich den Blick für die kapitalistische Erdgebundenheit all dessen, was jetzt geschaffen werden kann, zu bewahren, ist geradezu ein Gebot des Tages, wenn wir nicht in der Gegenwart erstarren sollen. An der Schwelle der Nacht zu sein — immer das große Nachgebäude zu sehen — das ist die schier unlösliche Aufgabe der sozialistischen Gegenwartsgeneration. Die Gegenätze, die unsere Zeit mehr als eine andere Epoche zerklüftet, erfassen und doch nicht an ihnen zerbrechen — das ist unser aller geistige und seelische Aufgabe.

Der indische Nationalkongress. Gandhis Unabhängigkeitsresolution angenommen.

London, 31. Dezember. (Eigenbericht.) Der allindische Kongress in Lahore nahm in seiner heutigen Sitzung mit einer riesigen Mehrheit die von Gandhi verfasste Resolution an, welche als Ziel der Freiheitsbewegung Indiens die völlige Unabhängigkeit bezeichnet, das Statut eines britischen Dominions verweist, den Boykott der gesetzgebenden Körperschaften proklamiert und die Exekutive des Kongresses ermächtigt, die passive Resistenz einschließlich der allgemeinen Steuerverweigerung zu gegebener Zeit auszurufen.

Doch ist für die trotz der radikalen Resolution friedliche Grundstimmung des Kongresses bezeichnend, daß er in der gleichen Sitzung eine Resolution annahm, die den Bombenanschlag auf den Sonderzug des Vizkönigs verurteilt und den Vizkönig und seine Begleiter zu ihrer glücklichen Errettung beglückwünscht. Der einflussreiche politische Führer beim allindischen Kongress und Mitglied des Provinzialausschusses des Kongresses, Dr. Waradara-julal Naidu, hat seine Demission als Kongressmitglied und als Mitglied des Kongressausschusses gegeben und diese damit begründet, er betrachte die Resolution als ausgesprochenen Selbstmord.

China ab heute souverän.

Aber zu Verhandlungen mit den Mächten bereit. Nanjing, 31. Dezember. (Mutter.) Der Außenminister der nationalistischen Regierung, Wang, erklärte, die Frage der Exterritorialität berühre die chinesischen Interessen in solchem Maße, daß sie die Zentralregierung als eines der dringendsten Probleme der chinesischen Politik ansehe. Deshalb sei beschlossen worden, das Exterritorialitätsrecht ab 1. Jänner 1930 aufzuheben und von diesem Tage an die chinesische Zentralregierung sei der Ansicht, daß in dieser Frage zwischen ihr und den Mächten keine wesentlichen Unterschiede in den Ansichten bestehen werden, und erklärt, sie sei bereit, über diese Frage mit den befaßtesten Vertretern der einzelnen Mächte zu verhandeln.

Systemwechsel in Aegypten.

London, 31. Dezember. Wie die „Times“ aus Kairo melden, wurden gestern die restlichen Ergebnisse der allgemeinen Wahlen bekanntgegeben. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird die neue ägyptische Kammer folgende Zusammensetzung aufweisen: 196 Anhänger der Nationalen Wafd-Partei, drei Jitibadisten, vier Nationalisten und 26 Unabhängige. Das bisherige Kabinett Adly Pascha hat gestern demissioniert.

Stalins Bilanz.

Russische Neujahrsausblicke.

Mit unermindertem Tempo, ängstlich nach links und rechts blickend, wird der Stalinsche „Siegzug“ in Sowjetrußland fortgesetzt. Das gesamte Leben des Sowjetstaates, das Fühlen und Denken jedes einzelnen der 150 Millionen Bevölkerung ist durch diesen „Sieg“ auf eine Linie, die Generallinie, gebracht. Tod und Verderben droht jedem hundertfach, ob Arbeiter, Bauer oder Bürger, der nicht täglich einstimmt in den Ruf: „Der Sieg ist unser“. Das Volk ist abgestumpft durch diesen täglichen Kampf um das Leben, abgekehrt und ermüdet durch die Verschaffung der notwendigsten Lebensmittel. Brot, Fleisch, Butter, Zucker, überhaupt alles ist rationallisiert und meistens nur in schlechter Beschaffenheit nach stundenlangem Aufstehen erhältlich.

Man stelle sich vor, daß die „sozialfaszistischen Lakaien“, wie die Sowjetmachthaber die sozialdemokratischen Minister zu bezeichnen pflegen, es in Deutschland dem „gemächelten“ Proletariat nach 18jähriger Regierung zumuten würden, unter rationalisierten Bedingungen wie in Rußland zu existieren, während zu gleicher Zeit die den Bauern unter Todesstrafe abgepreßten Lebensmittel der eigenen Bevölkerung entzogen werden und im Wert von Hunderten von Millionen Reichsmark ins Ausland wandern: zur Fütterung der fremden Bourgeoisie. Wahrlich ein großer Sieg des Regimes Stalin! Hunger und Verzweiflung im eigenen Lande, Förderung des Wohllebens im Ausland. So sieht der Stolz der Sowjetwirtschaft, die aktive Handelsbilanz, aus!

Unsere Sympathie, unser Mitgefühl gehört den russischen Arbeitern, die fähig sind, solche Bürde zu tragen. Eine Aussicht auf Besserung gibt es in diesem Chaos vorläufig nicht. Das Stalinsche Regime hat jeden Ausweg verbaut. Die Arbeiter und Bauern sind zu Lohnsklaven degradiert. Es gibt kein Wenn, kein Aber, es gibt nur den Schmir auf die Generallinie. Stalin bestimmt, wieviel jeder arbei-

ten muß, wieviel jeder essen darf, wieviel Menschen in einem Zimmer hausen müssen, wieviel Strümpfe und Schuhe jeder besitzen darf, er bestimmt auch, was man sprechen und denken darf, nur der Wodka ist frei. Ohne Parallele, wenn Ludenborff nicht wäre. Sieg und immer wieder Sieg, gleichzeitig die ganze Welt zum Feinde.

Mit unmenschlicher Grausamkeit haben die Stalinschen Henker der G.P.U., die würdigen Nachfolger der berühmten zaristischen Ochrana, bisher fast eine ganze Generation der russischen Bourgeoisie buchstäblich ausgerottet. Massenverhaftungen, Exekutionen sind heute, 13 Jahre nach der alleinigen Übernahme der Macht durch die Bolschewisten, immer noch an der Tagesordnung. Die Todesstrafe ist auf dem Papier zwar abgeschafft. In der Praxis werden tagtäglich ohne ordentliches Gerichtsverfahren Todesurteile gesprochen und ohne Gnade und Barmherzigkeit vollstreckt. Nicht einmal vor den Führern der russischen Revolution machten die am Ruder befindlichen bolschewistischen Henker halt. Joffe ist in den Tod getrieben, Rakowski, Trotski, Smigla, Presobrajenski, Smirnow und viele andere sind entehrt, gedemütigt oder zungsweise ins Ausland abgeschoben worden. Die Gewerkschaften sind zerfallen. Ihren Führer Tomski hat Stalin heimlich abgewürgt. Der Einfluß der Arbeiter auf die Gestaltung der Fabriksleitungen ist aufgehoben; Lohnkämpfe dürfen schon längst nicht mehr geführt werden. So diktiert Stalin — das Politbüro und die Beamtenschaft gehorchen blindlings.

Eine Bilanz, deren sich jeder Arbeiter, der es mit seiner Klasse ernst meint, schämen muß. Sie zeigt, daß in Rußland 13 Jahre nach der Übernahme der Macht nicht der so großspurig verkündete „Sieg“, sondern Hunger und Elend, Verhaftungen und Exekutionen an der Tagesordnung sind.

Sozialdemokratie und Regierungsbeteiligung.

Bemerkenswerte Stimme eines kommunistischen Oppositionellen.

In der „Rovnost“, dem Brünner Organ der kommunistischen Opposition, veröffentlicht deren Führer Dr. Čech, eine Neujahrsbetrachtung, in der — im Gegensatz zu der Gedankenlosigkeit der kommunistischen Presse — die Frage des Eintrittes der sozialdemokratischen Parteien in die Regierung einer ruhigen, sachlichen und durchdachten Kritik unterzogen wird. Zunächst befaßt er sich mit dem üblichen Argument der Kommunisten, daß die Sozialdemokraten die Arbeiter durch den Eintritt in die Regierung „verraten“ haben. Er sagt da:

Diese Arbeiter (welche nämlich sozialdemokratisch gewählt haben. D. Red.) sind nicht politische Idioten, welchen geriffene Führer, die mit der Bourgeoisie und den Faschisten vereinigt sind, nach dem Muster des Bolscharen die Gehirne so verwirrt haben, daß sie für den Klassenverrat und den Faschismus stimmen.

Diese Mehrheit der Arbeiterklasse in der Tschechoslowakei besteht aus denkenden Menschen.

Mit dieser Tatsache, mit dieser Aenderung der politischen Stimmung der tschechoslowakischen Arbeiterschaft muß man sich abfinden. Es ist eine Kinderlei, sich nach dem Muster der kommunistischen Führer die Rolle eines gerichtlich bestellten Vormundes der Arbeiterklasse zulegen zu wollen.

Čech stellt sich dann die Frage, ob die Teilnahme an der Regierung

eine grundsätzliche oder taktische Frage

ist und gelangt da zu ganz ähnlichen Schlüssen wie unser Parteitag in Aussig. Er sagt:

Für die Mehrheit der Arbeiterklasse in ganz Europa und auch bei uns ist die Frage der Teilnahme von Arbeiterparteien an der Regierung in bürgerlichen Staaten nicht eine grundsätzliche, sondern eine taktische Frage. Sie ist nicht einmal eine grundsätzliche bei der Komintern, welche zum Beispiel in China den dortigen Kommunisten nicht nur die Teilnahme an der Regierung gemeinsam mit der Bourgeoisie befohlen hat, sondern schließlich die Teilnahme in einer gemeinsamen Partei mit der Bourgeoisie. Die konsequente Ablehnung der Teilnahme an der Regierung in einem bürgerlichen Staate müßte letzten Endes zur Ablehnung der Teilnahme an jeder Form der öffentlichen Verwaltung führen, also auch zur Ablehnung der Teilnahme an der Verwaltung der Länder, Bezirke, Städte und aller Einrichtungen, in denen auf Grundlage der Autorität der öffentlichen Macht, also der Autorität des bürgerlichen Staates entschieden wird.

Am bemerkenswertesten ist aber die Feststellung Čechs, daß der Eintritt der Sozialdemokratie in der Regierung zur

Festigung der parlamentarischen Demokratie geführt hat und daß eine Erschütterung der parlamentarischen Demokratie in der Tschechoslowakei außerordentlich üble Folgen für das Proletariat hätte.

„Welches politische Gebilde“, so fragt Čech, „würde heute im Jahre 1929 in der Zeit der wirtschaftlichen Stabilisierung des Kapitalismus eine verfrachtete parlamentarische Demokratie ableben?“ Und Čech antwortet darauf:

Würde sie die Diktatur des Proletariats ableben? Nur ein hoffnungsloser politischer Ignorant oder Abenteuerer könnte das im Ernste behaupten. Nach dem Mißerfolg des Versuchs der Weltrevolution oder wenigstens einer europäischen Revolution ist eine Reihe von Tatsachen und Warnungen in diesen Ländern zu verzeichnen: Ungarn, Bayern, Italien, Bulgarien, Jugoslawien und schließlich auch Polen und Oesterreich. Das sind reale historische Warnungen, welche dem Proletariat der anderen Staaten gegeben worden sind. Diese Serie, die genug lang ist, um sehr ernste Befürchtungen bei politisch denkenden Leuten hervorzurufen, zeigt insbesondere, daß der Bankrott der Demokratie nicht den Sieg der Diktatur des Proletariats bedeutet, daß aus der Krise der Demokratie der Faschismus seine Stärke zieht und

daß aus der Katastrophe der Demokratie schon durch eine Reihe von Jahren nicht die Diktatur des Proletariats, sondern die Diktatur der Bourgeoisie entspringt.

Daß die Diktatur der Bourgeoisie in ihrer reinsten und brutalsten Form die Diktatur des Faschismus, die Verschlechterung der Bedingungen für den Klassenkampf bedeutet, darüber kann kein Streit sein. Die faschistische Diktatur duldet keine Aktion des Klassenkampfes und würde nicht einmal die unschuldige Varieteeaktion dulden, welche die Abgeordneten und Senatoren der R.P.C. in den ersten Parlamentssitzungen veranstaltet haben. Nicht einmal für eine solche Aktion würde ihnen der Faschismus die notwendige Lokalität mit Licht, Heizung und Restauration bereitstellen. Um so weniger würde er eine ernste Aktion des Klassenkampfes dulden.

Zum Schluß setzt sich dann Čech mit den sozialdemokratischen Parteien auseinander. Er sagt, daß nur unter gewissen Bedingungen die Teilnahme der sozialistischen Parteien in der Regierung der Arbeiterschaft Erfolg bringen könne.

Die Sozialisten können in der Regierung nur dann durch ihre Teilnahme der Arbeiterbewegung Erfolge bringen, wenn sie sich dessen bewußt sind, daß

das Parlament nicht der einzige soziale Kampfplatz

ist und daß das Halten der Ministerressorts nicht die einzige politische Position ist, sondern daß letzten Endes auch über das Parlament und über die Ministerressorts die organisierte Kraft der Arbeiterbewegung, ihre Bereitschaft im Klassenkampf auch außerhalb des Parlaments entscheidet.

Diese Feststellungen können keine Polemik gegen unseren Standpunkt sei. Wir selbst haben es niemals anders gehalten. Die Sozialdemokratie führt den Klassenkampf überall, auf gewerkschaftlichem, genossenschaftlichem und politischem Gebiete, ihre Vertrauensmänner führen den Kampf gegen das Bürgertum und gegen die bürgerliche Gesellschaftsordnung in den Gemeinden, Bezirken, Ländern, im Parlament und nunmehr auch innerhalb der Regierung. Stärke und Kraft empfangen die Vertrauensmänner nur aus der Kraft der organisierten Arbeiterklasse und ihrer geistigen und politischen Reife.

Masaryk über seinen Nachfolger.

Prag, 31. Dezember. Präsident Masaryk hat in einem dem „Česté Slovo“ gewährten Interview auf die Frage, ob an dem Gerücht, er gedenke an seinem nächsten Geburtstag die Präsidentschaft niederzulegen, etwas Wahres sei, erklärt:

„Ich habe nichts dergleichen beabsichtigt und würde es auch nicht ohne Beratung und Zustimmung mit den ersten Funktionären der Staatsverwaltung und Politik bestimmen. Wenn mir ein Staatsmann präsentiert werden würde, dessen politische Fähigkeiten und Charakter garantieren würden, daß die Republik im Geiste der Politik geleitet werden wird, die sich nicht nur während der elf Jahre nach dem Umsturz, sondern auch während der vier Kriegsjahre bewährt hat, dann würde ich mein Amt ohne Aufsicht und sofort meinem Nachfolger übergeben. Aber ich würde die Burg nicht verlassen, um mich zur Ruhe zu setzen, sondern, um mich dem Schriftstellertum und der Publizistik widmen zu können, die durch die Freiheit des einfachen Bürgers ermöglicht würden.“

Aber ich bin nicht Herr über die Dauer meines Daseins und deshalb arbeite ich ruhig weiter für die Zukunft des Staates in der Erwartung, daß es genügend anständige und vernünftige Menschen in der Republik gibt, die ebenso nach mir arbeiten werden wie sie mit mir arbeiten.“

Gegen die Bürokratenwirtschaft im Eisenbahnministerium!

Scharfer Protest der parlamentarischen Vertreter der sozialistischen Eisenbahnerverbände.

Die parlamentarischen Vertreter der sozialistischen Eisenbahnerorganisationen haben gestern an den Ministerpräsidenten Udrkal einen Brief gerichtet, in dem es heißt:

Die unterzeichneten parlamentarischen Vertreter der gewerkschaftlichen Rahmenorganisationen der Eisenbahner, der „Unio železničnická zaměstnanců“ und des „Verbandes der Eisenbahner“, haben Ihnen in Gemeinschaft mit den Vertretern der „Rednota“ am 30. Dezember d. J. ein Memorandum überreicht, das das Verlangen nach Auszahlung eines dreizehnten Monatsgehältes, eventuell in Form einer Teuerungsausgleichs, enthielt. Sie haben uns an den Herrn Eisenbahnminister verwiesen, mit dem wir auch am selben Tage verhandelten. Dabei forderten wir nachdrücklich im Interesse der Verhütung des Personals, daß für den Fall der Auszahlung irgendeines Vorzuschusses oder einer Aushilfe überhaupt — wenn es schon wegen mangelnder budgetärer Deckung nicht möglich wäre, dem vorgelegten Besuch voll zu entsprechen — alle Angestellten ohne Unterschied mit einem einheitlichen Betrag bedacht würden.

Mit Erlaß vom 23. d. Nr. 55.986, Pers. 2, hat jedoch das Eisenbahnministerium die Auszahlung von 40, 50, 60, 80 und 100 Kronen an alle jene angeordnet, die nicht schon früher Weihnachtseremerationen oder außerordentliche Entlohnungen erhalten hatten und das ganze Jahr beschäftigt waren. Diese Beträge wurden als Nachtragsremunerationen zur Auszahlung angewiesen.

Diese direkt lächerlich geringen Beträge, die Art ihrer Verteilung und der Umstand, daß gerade die ärmsten und am schlechtesten situierten Angestellten — durch ihre Entlassung vor den Weihnachten — um diese Beträge kommen, das alles hat die Gemüter aller Betroffenen in bedrohlichem Maße aufgeregt; statt einer gewissen Verhütung herrscht heute in allen Dienstorten der Eisenbahner helle Empörung.

Namentlich die Art, wie man da wiederum die Forderung der parlamentarischen Vertreter der großen Gewerkschaftsorganisationen behandelt hat, muß man sicher als ungebührlich verurteilen.

Wir haben nicht die Möglichkeit und sind schließlich

auch nicht gewillt, uns einerseits systematisch von einigen Beamten im Eisenbahnministerium aus ähnlich brüske Art beleidigen und andererseits entgegen unseren ständigen Bemühungen das Eisenbahnpersonal jede Hilfe durch solche direkt aufreizende Maßnahmen in Aufregung versetzen zu lassen.

Wir behalten uns deshalb vor, dieses Vorgehen eventuell zum Gegenstand einer parlamentarischen Aussprache zu machen. Der Umstand, daß die Herren es nicht einmal für notwendig erachteten, uns auf irgendeine Weise vor der Herausgabe des erwähnten Erlasses über seinen Inhalt zu unterrichten und unsere Einwände gegen diese Art der Lösung anzuhören, zwingt uns weiter dazu, ganz offiziell jede Verantwortlichkeit für die unangenehmsten Folgen dieser Maßnahme abzulehnen.

Den Erlaß des Eisenbahnministeriums vom 23. d., J. 55.986, über die Auszahlung von Nachtragsremunerationen erachten wir auf keinen Fall als im Zusammenhang mit unserem Memorandum über einen dreizehnten Monatsgehalt befindlich. Wir werden daher beim Herrn Eisenbahnminister einschreiten, daß zur Erledigung unserer Eingabe ordentliche Verhandlungen eröffnet werden, bei denen wir unsere Ansichten über die Lösung der einzelnen Forderungen unseres Memorandums zur Geltung bringen können.

„Hundelnochen für die Bergarbeiter.“

Unter diesem Titel erschien in der kommunistischen Zeitung „Internationale“ vom Sonntag, den 29. Dezember, eine Notiz, die sich mit dem neuen Lohnvertrag für den nordwestböhmischen Bergbau beschäftigt. Nachdem in der Notiz die Änderungen gegenüber dem alten Lohnvertrag kurz aufgezählt werden, heißt es dann weiter im Zeitdruck:

„Die Sozialfaschisten werden sich irren, wenn sie glauben, daß sich die Masse der Bergarbeiter auf die Dauer mit diesen paar elenden Heller, die in gar keinem Verhältnis zu den gestiegenen Lebenshaltungskosten stehen, abspesen lassen.“

Es ist gar nicht notwendig, daß sich außer unseren Sozialidioten jemand in dieser Angelegenheit irren könnte. Auf der Dauer wird in der Tat kein Bergarbeiter mit dem Lohnvertrag zufrieden sein können. Und es wäre auch traurig, wenn die Bergarbeiter nicht das Bestreben hätten, ihre Lage zu verbessern. Dieses Bestreben ist in Wirklichkeit bei den freigewerkschaftlich organisierten Bergarbeitern bisher stärker hervorgetreten, als bei unseren Hundertprozentigen. Die Herren Sozialidioten können sich darauf verlassen, daß die freigewerkschaftlichen Bergarbeiter dafür sorgen werden, daß auf die Dauer noch ein besserer Lohnvertrag erkämpft werden wird — ohne der wertvollen Hilfe der Moskauer Stipendiaten, die ja außer Schimpfen doch nichts können.

Was die Hundelnochen anbelangt, so dürfen sich die Herren Sozialidioten, die sich als Führer der Bergarbeiter ausgeben, glücklich schätzen, wenn es ihnen einmal gelingen würde, solche Hundelnochen zu erlangen. Bisher ist es ihnen nicht einmal gelungen, Spagetennochen zu bekommen. Wie wäre es, wenn sich unsere Hundertprozentigen einmal der Mühe unterziehen und in ihrer kommunistischen Hochburg Kladno, wo die Bergarbeiter die niedrigsten Löhne von allen Revieren der Republik haben, einmal einen autändigen Lohnvertrag schaffen würden. Die Kladnoer Bergarbeiter würden ihnen dafür sicher sehr dankbar sein. In Kladno rühren aber die kommunistischen Herrschaften samt ihrem Politbüro keinen Finger. Sie mögen den Bergarbeitern daher erst einmal in diesem Revier zeigen, was sie können, bevor sie sich erlauben, die Erfolge anderer als Hundelnochen zu bezeichnen. ... dt.

Die Kompetenz der Landes- und Bezirksämter. Die gestern erschienene Gesetzesammlung veröffentlicht eine Regierungsverordnung über die Uebertragung bestimmter Angelegenheiten aus der Kompetenz der Landesämter auf die Bezirksämter und eine Verordnung über die Uebertragung bestimmter Angelegenheiten aus der Kompetenz der Ministerien auf die Landesämter. Auf die Landesämter werden u. a. übertragen: die Entlassung aus dem Staatsverband, die Bewilligung zur Strafportoage ausländischer Druckschriften und das Verbot der Kolportage von Drucksachen, die Genehmigung von Vereinsstatuten und ihre Widerrückung, Suspendierung der Vereinsfähigkeit, behördliche Auflösung von Vereinen, Aufsicht über das Vereinsvermögen, Bewilligung von Produktionen durch Ausländer, Bewilligung des Tanzunterrichts durch Ausländer, Bewilligung der Veranstaltung von Flugvorführungen, Ernennung von Babearzten, Uebertragung des persönlichen Rechts zum Apothekenbetrieb, Errichtung neuer Apotheken usw. Die Bezirksämter erhalten u. a. das Recht der Bewilligung der Strafportoage für nicht periodisch erscheinende inländische Druckschriften.

Die letzte Stunde.

Neujahrnovelle von W. Wagner-Stürmer.

Die Nacht lag hell und klar. Der Mond stand in einem großen silbernen Kranz und die Tannen pflanzten sich am Wegrand auf wie kristallene Kerzen, die den Weg ins neue Jahr zeigen wollten. Der Bahnhof träumte im fahlen Schimmer der Laternen, deren Lichterchein sich in der flimmernden Schneedecke widerspiegelte. Hell und versilbert wie poliert verloren sich die Geleise in der Ferne. Der Spätzug hatte jenseits den Bahnhof verlassen. Und damit war für eine Stunde Ruhe in dem kleinen Bahnhof.

Es sollte eine Pause des Nachdenkens sein. Wollte er denn nachdenken, der einsame Mann, der Vorsteher, der allein in dem weiten Stationsbüro saß? Allein mit der laut tickenden Uhr, die die letzten Minuten eines Jahres zu ihrem Ende schleppte. Wollte er Zeit finden, um über all den Gram nachzudenken, der seine Ehe zerrüttete? Wäre es ihm nicht lieber gewesen, wenn das Rollen der Räder kein Ende genommen hätte, wenn die Nacht in Arbeit, schwerer abkutschender Arbeit vorübergeflogen wäre? Doch, sicher, aber es war doch Jahrelang! Und er zog Bilanz. Eine Bilanz, in der sich all die Qualen seiner Ehe widerspiegelten.

Zuerst war alles gut gewesen. Zwar war er zwanzig Jahre älter wie Angelika, das Großstadtmädchen, das er heimgeführt in die Einsamkeit des abgelegenen Bahnhofes und das ihm nach langem Witterstand die Frau ersetzen sollte. Dann hielt ihn der Dienst abends fest. Die Ar-

Ueber 70 Kinder verbrannt.

Furchtbare Szenen in einem schottischen Kino.

LONDON, 31. Dezember. (Eigenbericht.) In einem Lichtspieltheater in Paisley (Schottland) brach am Silvesterabend während einer Kindervorstellung ein Brand aus, der zu einer furchtbaren Katastrophe führte. In der entstehenden Panik wurden über sechzig Personen, zumeist Kinder, buchstäblich zertreten. Gegen 150 Kinder mußten mit Brandwunden oder Verletzungen, die sie während der Panik erlitten haben, ins Krankenhaus geschafft werden. Der Brand war im Vorsführungsraum entstanden und die Klammern griffen auf den Zuschauerraum über. Alles stürzte zu den Ausgängen, die bald durch einen Ansturm von Kindern versperrt waren. Polizei, Feuerwehr und Zivilisten zogen in fieberhafter Anstrengung die Kinder vor den Augen der entsetzten Mütter ins Freie.

Nach einer späteren Meldung wurden bereits 60 Kinder als Leichen geborgen. Man muß damit rechnen, daß die Zahl der Todesopfer auf etwa achtzig steigen wird, da bei den Aufräumungsarbeiten immer wieder neue Opfer aufgefunden werden.

Für die Rechte der Selbstverwaltung.

Eine Rundgebung der Mitglieder des böhmischen Landesauschusses

Montag, den 30. Dezember fand die letzte Sitzung des böhmischen Landesauschusses im Jahre 1929 statt, in der der V. V. Erha (tsch. Agr.) das Wort ergriff und namens aller Mitglieder des Landesauschusses eine programmatische Erklärung abgab, in der er u. a. sagte:

Mit Rücksicht darauf, daß wir heute das erste Verwaltungsjahr nach der Durchführung des Gesetzes über die Verwaltungsreform beenden, erachten wir es als unsere Pflicht, unsere Meinung zu den bisher gemachten Erfahrungen zu äußern. Die Stellung des böhmischen Landesauschusses gegenüber der Verwaltungsreform ist von der anderer Länder grundverschieden; denn in Böhmen war die Selbstverwaltung bereits seit 60 Jahren eingeführt und diese auf den Gemeinden und Bezirken und dem Lande beruhende Selbstverwaltung war zur Gewohnheit und Tradition geworden. Die Resultate dieser 60jährigen Arbeit sind im ganzen Lande so offensichtlich, daß unsere Selbstverwaltung mit Stolz darauf zurückblicken kann; denn

alles, was die Bevölkerung des Landes Böhmen in kultureller, humanitärer, sozialer und wirtschaftlicher Hinsicht benötigt, stammt aus der Fürsorge und der Opferwilligkeit der Selbstverwaltung und keineswegs vom Staat.

Um so schmerzlicher hat es uns berührt, daß wir bei der Uebernahme unseres neuen Amtes nicht nur um die Rechte kämpfen mußten, die nach der früheren Tradition den Mitgliedern des Landesauschusses zukommen, sondern auch um die Rechte, die das Gesetz dem Landesauschuss zuerkennt, und daß wir dies auch noch heute tun müssen. In den Reihen der früheren Beamenschaft, des früheren politischen Dienstes fand unser Bestreben nicht das nötige Verständnis, und die Tätigkeit der Selbstverwaltung, und zwar sowohl ihrer gewählten Faktoren als auch des Beamtenstandes, wurde nicht entsprechend bewertet, wodurch eine Atmosphäre entstand, worin

fruchtbare und erfolgreiche Arbeit nicht gut gedeihen konnte.

Wir erachten es auch als unsere Pflicht, darauf hinzuweisen, daß

die innere Administrative des Landesamtes nicht auf der erforderlichen Höhe

ist. Denn die Erledigung von Akten und die Durchführung von Beschlüssen, die Angelegenheit der Selbstverwaltung sind, bleibt oft sehr im Rückstand und durch diese Verzögerungen ent-

stehen für die Beteiligten sehr häufig Schäden materieller und anderer Art.

Die autonome Demokratie ist nicht nur unser Ideal, sondern auch unser tatsächliches Ziel,

und unter solchen Umständen kann von seiten der Staatsverwaltung kein Einwand bestehen, daß sich die autonomen Körperschaften nicht nur zur Arbeit, sondern auch zu allen ihren Rechten melden.

Die Erreichung dieses Zieles und die Teilung der Verwaltungsarbeit liegt gewiß auch im Interesse des Staates, der sich mit einem Aufschlagsrecht begnügen kann und nur dort eingreifen muß, wo dies der ordentliche Gang der Verwaltung erfordert.

Was das Gesetz Nr. 77/27 anbelangt, sollten so bald wie möglich einige Bestimmungen geändert werden; denn wir sind uns der Schwierigkeiten, die der Selbstverwaltung daraus erwachsen könnten, voll bewußt. Die Errichtung eines Ausgleichsfonds könnte als zweckmäßig bezeichnet werden, wenn dieser Fonds lediglich dazu dienen würde, den wirtschaftlich schwachen Bezirken und Gemeinden, denen das Gesetz die gleichen Pflichten auferlegt, Hilfe zu bringen, so daß der Ausgleichsfonds in der Praxis zu einem Sanierungsfonds würde. Es ist dringend nötig, daß die Selbstverwaltungskörper, die ihre Tragfähigkeit in gewissem Maß überschritten haben, durch

eine besondere Sanierungsaktion

Hilfe erhalten. Dadurch würden bedeutende Mittel gewonnen, die wirtschaftlichen Ungleichheiten tatsächlich auszugleichen.

Es ist nach unserer Meinung auch nötig,

die Höchstgrenze für Gemeindezuschläge angemessen zu erhöhen,

wenn die Staatskasse nicht genügend Mittel besitzt, um die Ausgaben der Selbstverwaltung zu decken. Insbesondere die aus dem § 20 dieses Gesetzes erwachsenden Schwierigkeiten sind so groß, daß keinerlei noch so hohe Zuteilungen seitens des Staates in stande sind, sie zu begleichen. Hier ist eine rasche Änderung des Gesetzes nötig.

Der Landesauschuss erwartet bestimmt, daß er zu den dringenden vorbereitenden Arbeiten gemeinsam mit den Fachbeamten des Landesauschusses zur Mitarbeit eingeladen wird.

Landespräsident Kubá t erklärte in seiner Antwort, daß er im Lauf seiner Amtszeit bereits Gelegenheiten hatte, verschiedene Mängel abzustellen, und gab die Zusage, auch diese Beschwerden des Landesauschusses zu untersuchen und ihnen Rechnung zu tragen.

Tagesneuigkeiten.

Neujahrsglocken-Gebimmel

Von E. A. De Witt (New York).

Es ist so sonderbar — der gleiche, schwarze Stammel —
Nur Karawankerei für all das Stiergeflimmel!
Der gleiche Reif erglänzt, es bläst der gleiche Wind,
Doch machte diese Nacht die Menschen scheinbar blind.
Bei rauher Hörner Klang und heifrer Achlen Schrein
Geht fort ein altes Jahr und zieht ein neues ein;
Jochtrunkenes Begrüß aus einer Bier-Spelunke —
„Es starb das alte Jahr!“ ruft irgendein Salunke.
Es ist so sonderbar — und wird mir niemals klar —
Daß Leute heut sich freuen: Es starb das alte Jahr!
Kann eine Glock', ein Horn, und Sanges-Frohlichkeit
Beweis und Botschaft sein vom Rahen neuer Zeit?
Es ist so sonderbar dies Wort vom Neuen Jahr,
Da neue Winde wehn, ganz wie's im alten war,
Die gleichen, alten Stern' auf schwarzem Himmel trügen,
Und wenn das neue Jahr nährt weiter — alte Sagen!

(Autorisierte Uebersetzung aus dem Amerikanischen von F. Reissmann, Prag.)

Oesterreichischer Silvesterzug!

Wien, 28. Dezember. Die neue Verfassung überträgt den Oberbefehl des Bundesheeres dem Bundespräsidenten. Heeresminister und Vizekönigler Baugoin, der seit jeher für Militärparaden eine Schwäche zeigte, will diesen Anlaß nicht ungenützt vorbeigehen lassen und den Wienern ein solennes Schauspiel der Entfaltung seiner Machtmittel bieten. Unter den Klängen der neuen Bundeshymne, des seltsamen „Gott erhalte“ mit Aertistischem Text, das zum ersten Male offiziell von Militärkapellen in der Republik Oesterreich gespielt werden wird, werden einige Tausend Mann der Wiener Garnison am Silvesterabend um 7 Uhr abends vor dem Amtssitz des Bundespräsidenten, dem Ballhauspalais, aufmarschieren. Das Bundesheer will seinem neuen Oberbefehlshaber einen Fackelzug mit Serenade darbieten. Während 200 Fackelträger die Fackeln entzünden, sollen vier Militärkapellen traditionelle Weisen spielen und inzwischen wird Vizekönigler Baugoin dem Bundespräsidenten die gesamte Oesterreichische Generalität und die höheren Beamten des Heeresministeriums vorstellen.

(Zeitungsnotiz in einem bürgerlichen Blatt vom 29. Dezember 1929.)

Das war einmal ein fideles Einfall, die alten Gespenster wieder aufzudecken zu lassen und noch dazu offiziell. Und das Häßlichste an dieser Idee ist der Zeitpunkt, zu welchem man sie ausführte. Zum Silvesterabend!

Silvester. Ungebundene Heiterkeit herrscht in der Welt und in Wien im besonderen. Es sei denn, daß einer gerade knapp am Verbren-

heit raubte ihm jede freie Minute. Der erste Streit, es war nach knappen Wochen eines stillen Glücks gewesen, riß Wunden, die nicht mehr zu vernarben drohten.

Vor drei Jahren war es. Wegen einer Witzigkeit begannen sie zu streiten, sie, das junge Weib, begann zu klagen, sprach von seiner Vernachlässigung, von einer verlorenen Jugend, die sie einem alten Manne geopfert. Worte trafen wie Hammerschläge. Er erkannte seine Vermessenhaft, sie und ihre blühende Jugend an sich zu binden, wurde still, schwiog monatelang Langsam hoffte er wieder zu vergeben, suchte sie zu verstehen. Abends blieb er bei ihr, schufste tagsüber zum Verzweifeln, um eine freie Stunde für sie herauszufinden.

Eine Zeitlang ging alles wieder leidlich. Sie, das Weib in ihrer reifen Schönheit schien sich abzufinden mit einem Dasein der Ruhe, mit einem Leben, das keine Ansprüche an ihre Liebe und ihre Jugend stellte. Sie wurde schweigsam und ging an ihm vorüber, als sei er nicht vorhanden. Die frische Farbe von ihren Wangen verschwand. Nur wenn sie hinter dem Fenster stand, wenn die Züge vorüberglitten wie Zendlinge aus einer anderen Welt, wie Lebensboten, die von einer anderen Umgebung Kenntnis geben, weinte sie still und sehnste sich nach Jugend, nach Leben, nach Liebe. Er spürte ihre Abneigung, die sich vor ihm und seiner Schweigsamkeit, in die ihn ihre Abweisung drängte, erhob wie eine Kluff. Fühlte ihr Verlangen nach Jugend, erkannte wenig die Torheit seines Lebens, die ihn zu ihr führte, und doch glaubte er nicht, sie lassen zu können. Ihre stumme Nähe wurde für ihn das

einzigste Glück zwischen Schlafen und Arbeit, das einzige, winzige Verlangen, das er sich hinübergereitet aus der eigenen Jugend, aus dem eigenen Reich der Wünsche. Und zu all dem Schmerz, den dieses gegenseitige Unverständnis mitbrachte, trat die Sorge, sie zu verlieren, die Angst, daß er eines Morgens die Wohnung betreten würde, und sie wäre fort, zurück in die Stadt, die er haßte; aber er wußte, daß sie mit jeder Faser ihres Herzens an ihn hing. Ihm war der Wald, waren Tal und Höhen, Berge und Flüsse vertraute Freunde.

Zu dieser Zeit kam ein junger Aspirant Dirksen auf den Bahnhof zur Ausbildung. Ein Militärämterwart aus Ostpreußen, ein Städter mit anderen Ansichten, den der Vorsteher zu sich in die Wohnung nehmen mußte, weil in den drei Wohnungen der anderen Beamten infolge allzu vieler Kinder kein Platz war. Das Dorf lag zwei Stunden entfernt und war im Winter kaum zu erreichen.

Jetzt begann die Angst ihn zu würgen. Minuten wurden zur Sekunde. Augenblicke, in denen er den Jüngeren in der Wohnung, bei ihr, wachte, fragte an seinen Nerven, erschütterten ihn, ließen ihn von tausend wilden Zweifeln gefoltert, den Bahnhof durchzusehen, das Haus während des Dienstes umschleichen.

Eine Eifersucht packte ihn, die ihn rasend machte. Jedes Wort, das sie mit Dirksen sprach, bohrt in ihm wie Nadelspitzen. Ein Lächeln, das sie dem jungen Beamten gönnte, wühlte alle Schmerzen dieser Liebe des Alters zur blühenden Jugend bis ins Innerste auf. Die Tage wurden zur Hölle,

So ging es. Wochen. So stand es heute. Wußte er denn, wie es stand? Wußte er das? Bilanz Bilanz? Eine schreckliche Bilanz. Am vergangenem Silvester war sein Stand günstiger gewesen. Damals glaubte er noch an sie, an ihre Treue. Heute? Was wußte er? Er sah hier, hörte die Uhr ticken, das alte, abgeschufstete Herz schlagen vor Schmerz. Sonst war ihm alles fremd. Selbst sie — Angelika.

Zugpause. Eine Stunde Pause. Unruhe jagte ihn hinaus in den Abend; der Schnee rieselte jetzt in dünnen Wolken hernieder. Von den Bergen wehten weiße Schleier.

Jetzt stand er vor der Tür seiner Wohnung, leise, wie ein Dieb schlief er sich an das Fenster, suchte hineinzuspähen. Es war Licht. Vorn sah Angelika und häfelte. Dirksen sah neben ihr, schien ihre Hand zu halten. Angelika lachte. Es war ein helles, ein sonniges Lachen. Es war ein Lachen, das ihn zurücktrieb, das ihn verjagte wie einen Hund.

Bilanz? Er hatte dieses Geschäft verloren. Diese Ehe war eine Fehlspekulation. Noch nie erkannte er es so deutlich wie in dieser Mitternachtsstunde des alten Jahres. Und es war gut so. Die Erkenntnis kam zeitig genug, um das neue Jahr nicht damit zu belasten.

In einigen Minuten, kurz vor Jahres-schluss würde der D-Zug durch die Station rasen. Mit bebenden Fingern stellte er die Signale, „freie Fahrt“ zeigten ihre Arme an, und dann schritt er hinaus in die Nacht, immer auf den Gefleisen dem Zug entlang, der fackelnd eben um die Kurve bog...

gern ist, (was ja auch dort gelegentlich vorkommen soll) und er deshalb andere Sorgen hat. Aber an diesem Tag, mit Respekt gefasst an anderen Tagen, aber an diesem ja nicht, gehen seinen nächsten Sorgen was an, und der Heeresminister Vaugoin schon gar nicht, und man feiert in überströmender Lustigkeit zum Neuen Jahr den alten Schund, von welchem man sich um zwölf Uhr nachts verabschiedet, um ihn eine Minute nach zwölf wieder hervor zu holen, was in diesem Fall sogar schon fünf Stunden vor Ablauf des alten Jahres geschieht, damit man Gott behüte, „Gott erhalte“ ja nicht daran vergißt.

Schvester! Mit Fackeln und traditionellen Weisen, — zum Hört der Republik gefüllt sich der Ort der Tradition. — hucht es über den Ballhausplatz; eine fröhliche Soldateske, die ihrem neuen Oberbefehlshaber huldi-gen wie I. Während ist das! Immer wollen die Kleinen den Großen ihre Verehrung darbringen und die Gewaltigen muß man erst überreden, sich huldigen zu lassen; so bescheiden sind sie. So lieb ist ihnen das Alte, ja es ist ihnen viel be-sser als gut genug, daß sie sogar in der Musik nichts Neues benötigen und im Bedarfsfälle tut die alte Hymne des Meister Barda (zu der Herr Kernaß ein neuer Text geschrieben hat, den kein Mensch zu singen braucht, weil es der alte Text auch tut), den gleichen Dienst.

Schvester! Gewitterball in Oesterreich! Zweihundert Fackeln haben gebrannt, einen Abend lang! Eine brennt schon dreißig Jahre — die hat manches Dunkel erhellt, manches, das als fest und zu-verlässig galt, als Hört dieser und mancher an-deren Republik, schmolz hin in der Glut ihres Feuers! Hoffen wir, daß sich an ihr der ganze Land und Pflunder entzündet und nichts, nichts, nichts mehr bleibt von diesem Schwindel als der Schein ihres Lichtes!

Der Jgel.

Aus Gram über den Tod eines Hundes erhängt.

Wien, 31. Dezember. Ein Beamter der hiesigen Telegraphendirektion hat sich gestern in seinem Büro aus Gram über den Tod seines Hundes erhängt. Er äußerte vorher gegenüber den Kollegen, daß er sich wegen des Todes seines treuen Hundes außerordentlich fränke.

Der Zehnte.

Paris, 31. Dezember. „Chicago Tribune“ meldet aus der Stadt Columbus im Staate Texas, daß Dr. Howard Carter, Mitglied der Expedition, welche im Jahre 1922 das Grab des ägyptischen Königs Tutankhamen ent-deckt hat, am letzten Samstag infolge eines Automobilunglückes getötet wurde. Dr. Carter ist das zehnte Mitglied der Expedition, welches infolge eines tragischen Zusammenstoßes von Um-ständen ums Leben gekommen ist.

Wie der Herr Dr. Peters die Wirtschaftskrise beseitigen will. Unter den neu-gewählten Abgeordneten der Arbeit- und Wirtschaftsgemein-schaft befindet sich auch Herr Dr. Peters, der Sekretär der Gemeinschaft der deutschen Unter-nehmer in Landwirtschaft und Industrie, der Spitzenorganisation der deutschen Kapitalisten. Aus dieser Stellung glaubt er die Verpflichtung absteigen zu müssen, etwas über die Lösung der bestehenden Wirtschaftskrise zu sagen. Wir würden über das hohe Geschwür — in dem ganzen im „Prager Tagblatt“ veröffentlichten Artikel ist auch nicht eine fruchtbare Idee enthalten — kein Wort verlieren, wenn dort nicht auch die folgende Stelle enthalten wäre:

Richtig wäre, wenn sich die Zehnerorganisa-tionen der Landwirtschaft und der Industrie zu gemeinsamen Beratungen zusammensünden und ohne politische Bezüge einen Weg aus der ge-meinsamen Not suchen.

Der Herr Dr. Peters denkt sich also die Sache einfach so, daß sich die Herren Unternehmer aus Landwirtschaft und Industrie „ohne politische Be-zugung“, d. h. ohne Einfluß der Mehrheits-parteien, wo auch die Sozialisten etwas drein-werden haben, zusammensetzen und dem Parla-ment Vorschläge machen werden, was zu ge-schehen hat. Herr Dr. Peters scheint vergessen zu haben, daß infolge des Wahlausfalls vom 27. Oktober 1929 der Bürgerblock verschwunden ist und daß es so einfach wie bei der Einführung fester Getreidezölle nicht mehr gehen wird. Die Zeiten, da Herr Dr. Sedac von der Parliaments-galerie die Regierungsmehrheit dirigiert hat, sind vorüber.

Der Welsen-Zahng für Deutschland ver-loren? Die städtischen Kollegien in Hannover beschäftigen sich Montag mit dem Verlauf des Welsen-Zahngs. Da ein Kompromißvertrag, demzufolge einige große Städte des Welsen-Zahngs für etwa vier Millionen Mark an den Staat abtreten werden sollten, abgelehnt wurde, dürfte der Zahng für Deutschland ver-loren sein, da der Vertrag von Braunschweig nur bis zum 1. Jänner von dem Verlaufe an ein Konsortium von Kaufmännern zurücktreten kann.

Der neue Komet. Der von der Residenz-station der Prager Sternwarte entdeckte neue Komet „W 11“ ist Montag auch von der Wie-ner Sternwarte beobachtet worden. Er erscheint als ein dünner Nebel mit Kern und Andeutung eines Schweifes.

Hauseinkurz durch eine Explosion. Montag spät abends explodierte in einem Gebäude im Bereiche der Bahnhofstation Lodz ein Ap-

Das Arbeitsprogramm des Fürsorgeministeriums.

Einer vom Pressedepartement des Ministerpräsidentiums verfaßten Zusammenstellung der Arbeiten der einzelnen Ministerien im abgelaufenen Jahr und ihrer Pläne für das neue Jahr entnehmen wir folgendes Arbeitsprogramm des Fürsorgeministeriums, an dessen Spitze bekanntlich seit kurzem Genosse Dr. Czech steht.

Kinderschutz.

Herausgabe einer Durchführungsverordnung zum Gesetz über den Schutz der unehelichen Kinder und der Kinder in fremder Pflege. Weitere Vorarbeiten für ein Gesetz über die Erziehung gefährdeter Kinder. Richtlinien über die Auslegung der Kompetenz der Landes- und Bezirksverwaltungen in der Jugendfürsorge.

Organisation der Zusammenarbeit der öffentlichen Organe mit den freiwilligen Institutionen der Kinderfürsorge; Festigung der Beziehungen dieser Institutionen und der Organe der öffentlichen Verwaltung zur Zentralsozialversicherung.

Altersfürsorge.

Ausarbeitung einer detaillierten Uebersicht über die bisherigen Ergebnisse der Durchführung des Gesetzes über die staatlichen Altersunterstützungen.

Kriegsbeschädigte.

Zusammenfassung des staatlichen Unter-stützungsfonds und der Spezialabteilungen für Kriegsbeschädigte in einem einheitlichen Fonds, dessen Statuten bereits ausgearbeitet sind.

Verbesserung der Vorschriften für die Zu-teilung von Labortrafiken an Kriegsbeschädigte und Lösung der Frage der bilateralen Verträge auf Grund des römischen Vertrages vom Jahre 1922.

Bereinigung der Vorschriften über die Durchführung der Heilfürsorge und Neuregelung der Verträge mit den Klerikorganisationen über die ambulante Behandlung der Kriegsinvaliden. Adaptionierungsarbeiten und Vollenkung der Inneneinrichtung der staatlichen Heimstätten für Invalide; Einrichtung einer zentralen Kranken-abteilung für Gehörnte und überhaupt dauernd auf fremde Hilfe angewiesenen Invalide.

Wohnungsfürsorge.

Vorbereitung eines langfristigen Wohnungs-gesetzes, eventuell von neuen kurzfristigen Probi-sorien hinsichtlich des Mieterschutzes und auch der Baubewegung.

Weitere Ueberführung der Familienhäuser in das Eigentum der Anwärter nach den bisherigen Gesetzen über die Baubewegung.

Allgemeine Sozialpolitik.

Entwurf einer Novelle zum Gesetz über die Arbeitslosenunterstützung. Das Genter System soll im Prinzip beibehalten, die Unterstützungsdauer jedoch verlängert werden. Der Staatsbeitrag soll gegenüber der gewerkschaftlichen Unterstützung erhöht werden, wobei besondere Rücksicht auf Ver-beiterte mit mindestens einjähriger Mitgliedschaft und auf Bedigte mit mindestens fünfjähriger Mit-gliedschaft in der Gewerkschaft genommen werden soll.

parat mit Acetylen. Infolge der Explo-sion stürzte das ganze einstöckige Gebäude zu-sammen. Zwei Eisenbahnwagen stellten, die sich zur Zeit der Explosion in dem Gebäude be-fanden, erlitten schwere Verletzungen.

Uebernahme des Prager Nationaltheaters in die staatliche Verwaltung. Dienstag vormittag über-nahm Unterrichtsminister Genosse Dr. Czech das bisher im Besitze des Landes Böhmen be-findliche Prager Nationaltheater auf Grund des Gesetzes vom 12. Juni d. J. in die Verwaltung und den Betrieb des Staates. Der feierlichen Uebernahme des Theaters wohnte auch der Lan-despräsident Kubat, Vertreter der Staats- und Landesbehörden, sowie die Direktoren und künst-lerischen Chefs des Theaters bei.

Schwarze Blätter in London. Einer Mel-dung des „Daily Telegraph“ zufolge wurden im Laufe der Weihnachtstage in den verschiede-nen Londoner Vierteln 80 neue Fälle schwarzer Blätter festgestellt. Die Gesamtzahl der in den Londoner Krankenhäusern an Blättererkrank-ungen in Behandlung stehenden Personen be-ziffert sich nunmehr auf 440.

Der Halsmann-Prozess. Die Revisions-verhandlung über die Nichtigkeitsbeschwerde im zweiten Halsmann-Prozess ist, wie die „Juni-bruder Nachrichten“ melden, vom Obersten Ge-richtshof auf den 21. Jänner 1930 ausberaumt worden. Die Verhandlung ist öffentlich.

Zwei neue Verurtheile von Eisenbahnmat-rosen werden aus Rumänien gemeldet. Un-bekannt Täter legten in einer Station in der Nähe von Klausenburg eine Bombe auf die Schiene. Ein ähnlicher Attentatsversuch wird auch aus Petrofani gemeldet. Beide Attentate sollen Kommunisten zu Urheber haben.

Das niedergefahrene Opfer im Stieh gelassen. Am Montag überfuhr ein unbekanntes Auto in Währ.-Ostbau den Arbeiter Adalbert Toth aus Oberfurt, der schwer verletzt im Krankenhause seinen Verletzungen erlag. Nach dem Chauffeur, der nach der Tat davonfuhr, wird gefahndet.

In einem großen Getreidepeicher einer Malsfabrik in Chicago brach Montag ein Brand aus. Durch eine folgende Explosion wurden neun Arbeiter verletzt, darunter vier schwer. Das Gebäude und 700.000 Bushels Getreide im Werte von einer Million Dollar wurden vernichtet.

Für den Fall außergewöhnlicher Arbeitslosigkeit soll der Anspruch auf die Unterstützung gleichfalls verlängert werden.

Vorlage eines Gesetzes über kollektive Arbeits-verträge, das schon wiederholt Gegenstand inter-ministerieller Verhandlungen war.

Ausarbeitung eines Gesetzes über die Beschä-ftigung von Frauen vor und nach der Geburt und eines Gesetzes über die Nachtarbeit Jugendlicher in der Industrie.

Vorlage eines Gesetzes über die öffentliche Arbeitsvermittlung, das die Voraussetzungen für die Reform des bisherigen Systems der Arbeitslosen-unterstützung ist; die Entwicklung geht wahrscheinlich in der Richtung der Arbeitslosenversicherung.

Neuorganisation der Gewerbeinspektion und Vorlage eines Gesetzes über die Arbeitsinspektion. Novellierung der §§ 82 und 84 der Gewerbe-ordnung.

Novellierung des Gesetzes über die Regelung der Arbeits- und Lohnverhältnisse der Heimarbeiter. Verfolgung der Frage der gesetzlichen Regelung der Sonntagsruhe.

Durchführung der Empfehlungen der ersten Internationalen Arbeitskonferenz über die Gegen-sätzlichkeit in der Behandlung ausländischer Angestell-ter, sowie anderer internationaler Verträge.

Sozialversicherung.

Ausarbeitung eines Regierungsentwurfes über die Krankenversicherung der Privatangestellten in höheren Diensten.

Eine Reihe von Durchführungsverordnungen zur Sozialversicherung in der Fassung der Novelle vom Jahre 1928.

Verordnungen zur Durchführung des Gesetzes über die Pensionsversicherung der Privatangestell-ten in höheren Diensten.

Novellierung und Unifizierung der Gesetze über die Arbeiter-Unfallversicherung.

Regelung der zwischenstaatlichen Beziehungen auf sozialpolitischem Gebiet, namentlich was die Nachbarstaaten (Oesterreich, Jugoslawien, Polen, Rumänien) betrifft.

Ernenennung der Verwaltungsorgane der all-gemeinen Pensionsanstalt.

Ernenennung der Beisitzer der Versicherungs-gerichte und des Uebersichtsgerichtes in Prag. Ernenennung des Kuratoriums der Journalisten-versicherung.

Durchführungsverordnungen zu den Paragra-phen 118 und 102 des Pensionsversicherungsgesetzes. Detaillierte Vorschriften über die Durchführung der Journalistenversicherung.

Regelung des Staatsbeitrages zu den Renten für die Kriegsdienstzeit.

Herausgabe neuer Statuten der Pensionsanstalt, einer Geschäftsordnung für ihre Amtstellen usw. Vorbereitung der Wahlen in die Allgemeine Pensionsanstalt.

In der Kranken-, Invaliditäts- und Altersversicherung.

wird die Durchführung der Wahlen der Organe der Krankenversicherungsanstalten und der Schieds-gerichte und Versicherungsgerichte vorbereitet. Endlich soll über die Errichtung weiterer Krankenver-sicherungsanstalten entschieden werden, soweit das Gesetz ihre Errichtung zuläßt.

Fünf Todesopfer einer Flugzeugkatastrophe. In Amarillo (Texas) stürzte ein Flugzeug aus etwa 65 Meter Höhe ab. Die fünf Insassen wurden getötet.

Das Postamt in Ung.-Brod ausgebrannt. In der Nacht auf gestern drangen drei Einbrecher in das Postamt in Ung.-Brod ein, wo ihnen nicht weniger als 180.000 K in die Hände fielen. Einer der Täter, Franz Hajek, konnte gleich verhaftet werden, die beiden anderen dürften mit dem Zug nach Brünn entkommen sein.

Bergarbeiterlos. Aus Redlinghausen wird gemeldet: Auf der Joche „König Ludwig“ wurden zwei Hauer durch explodierende Sprengstoffpatronen getötet.

Ein seltener Fund. Auf dem Boden des Hauses eines Liller Kaufmannes wurde ein Bild gefunden, welches das Porträt eines Man-nes in Handschellen darstellt. Das Bild trägt die Unterschrift des berühmten holländischen Malers des 17. Jahrhunderts Franz Hals. Ein Sach-verständiger erklärte, es handle sich um ein sehr seltenes Original-Hals von großem künstlerischen Werte.

Ein Rekordgeiger. Ein jugendlicher Gei-genspieler von Ranch hat einen neuen Weltrekord aufgestellt, indem er 30 Stun-den lang ununterbrochen auf seinem Instru-ment spielte. Er erledigte im Verlauf der 30 Stunden ein Repertoire von über 1000 verschiedenen Musikstücken. Zwecks amtlicher Re-gistrierung des Weltrekords war ein Notar aufgebeten worden!

Schiffe in Seenot. In Westfrankreich und über dem Atlantischen Ozean wütete in der Nacht auf Dienstag ein heftiger Sturmwind. Der pol-nische Segler „Pomorie“ mit einer zwölfsiedrigen Besatzung scheiterte an den Felsen der bre-tonischen Küste. Die Rettungsboote konnten in-folge des ungewöhnlich hohen Wellenanges den Schiffbrüchigen bisher keine Hilfe bringen. Der englische Dampfer „Bilglo“, der sich etwa 240 Meilen südwestlich vom Brester Hafen befindet, sendet radiotelephonisch Hilferufe aus.

Großreinemachen in USA? Durch die Auf-deckung der Beziehungen des New Yorker Rich-ter's Vitale zu der New Yorker Unterwelt ist die New Yorker Polizei dem weit ausgebreiteten Netz einer Organisation auf die Spur gekommen, die

Leon Daudet begnadigt.

Mit ihm zwölf kommunistische Redakteure.

Paris, 31. Dezember. Der Präsident de. Republik unterfertigte gestern abends ein Dekret, durch welches zwölf kommunistische Redakteure, die größtenteils wegen antimilitaristischer Propa-ganda verurteilt worden waren, sowie auch der Führer der Royalisten, Schriftsteller Leon Dau-det, begnadigt werden. Der Letztere war bekannt-lich vor zwei Jahren aus dem Pariser Gefängnis, wo er wegen Pressevergehens eine Strafe abzu-büßen hatte, gestücht.

den Raufgasthandel von New York aus zentralisiert und das Netz des Raufgastvertrie-bes über alle Staaten der Union ausgedehnt hat. Sechzehn Raufgasthändler sind bereits in New York festgesetzt worden. In vie-len anderen Städten erwartet man in den näch-sten Tagen sensationelle Verhaftungen. Wie es heißt, sind auch hohe Persönlichkeiten der Politik und der Industrie in den Stande verwickelt. Der vor einem Jahr unter so geheimnisvollen Umständen ermordete Faltschpieler Arnold Rothstein soll das Haupt dieses Kongernes für Raufgasthändler und -Handel gewesen sein. Auch Vitale scheint auch bei dieser Angelegenheit seine Hand im Spiele zu haben. Einer der verhafteten Rauf-gasthändler hat der Polizei eine Liste mit den Geschäftsfreunden des Schmugglerkongernes über-reicht, in der sich auch der Name Vitale fin-det. Vitale selbst bemüht sich noch immer, sich aus der Schlinge zu ziehen, die sich immer enger um ihn schließt.

Liebesdrama. Sonntag waren der 22jährige Vinzenz Kunz und die 21jährige Maria Fastus, beide aus Odrau, nach Sternberg ge-kommen, mit der festen Absicht, ihrem Leben ein Ende zu machen. Ihrer Liebe stellten sich ver-meintlich unüberwindliche Schwierigkeiten in den Weg und aus diesem Grunde wollten sie aus dem Leben scheiden. Ungefähr um Mitternacht schrit-ten sie in einem Wäldchen zur Verwirklichung ihres unseligen Planes. Kunz streckte mit zwei Schüssen aus einem Revolver das Mädchen, das in die Brust und in die linke Schläfe getroffen wurde, nieder und erschoss sich dann durch zwei wohlgezielte Kugeln. Die Fastus war aber nicht tot, sondern bloß schwer ver-letzt. Bis 7 Uhr morgens lag sie bewusstlos an der Seite der Leiche ihres Geliebten. Mit dem Auf-gebot ihrer letzten Kräfte kroch die Schwerverletzte darauf einige hundert Schritt bis zur Waldschlingung, wo sie von Passanten aufgefunden wurde. Man brachte sie in die Krankenanstalt, doch be-sieht wenig Hoffnung, ihr Leben zu erhalten.

Den Mitgesellschafter erschossen. Wie die Wiener „Mittagszeitung“ berichtet, hat gestern früh der Geschäftsführer der Firma Roderbauer und Graf in Wien, Franz Rajak, seinen Mit-gesellschafter Leopold Fanto mit drei Revolver-schüssen getötet und hierauf Selbstmord begangen. Der Grund der Tat dürfte in geschäft-lichen Differenzen zu suchen sein.

Einer, der seinen Selbstmordentschluß den Zeitungen bekanntgab. Montag um 21 Uhr wartete der 58jährige Magister Th. Augustin Spätil, als Dichter und Schriftsteller unter dem Pseudonym Karel Vesek be-kannt, in selbstmörderischer Absicht unweit des Bahnhofs in Prohnik unter die Räder des Brünner Schnellzuges. Er hatte in der letzten Zeit sein Haus in Prohnik ver-kaufte und sein ganzes Vermögen sowie jenes seiner 70jährigen Schwester, welches er in zweifel-haften Unternehmungen angelegt hatte, vollstän-dig eingebüßt. Als er so auf den Bettelstab ge-langte und von Vorwürfen verfolgt wurde, daß er seine Schwester finanziell zugrunde gerichtet habe, verhandte er gestern in Prohnik an sät-liche Redakteure Briefe, in welchen er seinen Selbstmord ankündigt und sie ersucht, sich seiner Schwester anzunehmen.

Der Untersuchungsrichter im Flugzeug. Im Osten Polens gibt es nur wenige Eisenbahnen. Die Menschen wohnen verstreut in Dörfern mit Holzhitzen. Märsch brannte in der einsamen Umgebung von Pinf, etwa 80 Kilometer von dieser Stadt entfernt, eine Hütte ab. Das wäre eigentlich nichts Besonderes. Dem Richter von Pinf, dem dieser Brand gemeldet wurde, fiel aber auf, daß der Brand sich um 6 Uhr abends ereignet hatte, also zu einer Zeit, als noch nie-mand schlafen gegangen war, und daß demnach die Frau des Besitzers der Hütte, des Waldhü-ters Mielniak, und sein zweijähriges Kind nicht gerettet worden waren. Nun hätte es aber zwei Tage gebauert, bis der Richter an Ort und Stelle hätte anlangen können. Der Kommandant von Pinf stellte zwei Flugzeuge zur Verfügung, mit denen der Richter und ein Untersuchungsbeam-ter in einer halben Stunde in dem Dörfchen landeten. Kein Mensch hatte einen Richter er-wartet, am wenigsten der Waldhüter. Der Rich-ter fand die Leiche der Frau noch mit dem An-bel im Munde. Der Waldhüter hatte seine Frau ersticht, das Kind getötet und, um die Spuren zu verwischen, die Hütte in Brand gesetzt. Ueber die Ankunft des Richters war er so erschrocken, daß er sich eine Angel in den Mund schob und noch bevor er starb, legte er ein volles Gefäß mit seiner Tat ab.

Welche Kabbiner — in Amerika. Der ameri-kanische Kabbinerkongress hat auf Antrag einer Frau, die den vorgeschriebenen Ausbildungsgang absolviert hatte, die Zulassung von Frauen zum Kabbineramt genehmigt.

Der Mond hat Angst!

Von Heinrich Götz, Wien.

Der liebste und vertraueste von allen meinen Freunden ist mir der — Mond, obwohl ich ihn früher einmal nicht ausstehen konnte und mich vor ihm geradezu krankhaft gefürchtet habe. Damals war ich noch ein kleiner Junge und noch nicht einmal schulpflichtig. Sehr deutlich und lebhaft kam ich mich noch jetzt an die entsetzliche Angst erinnern, die mich jedesmal befallen hat, wenn ich mitten in der Nacht erwachte und der bleiche Mond durch das Fenster in unsere Stube guckte, sie mit seinem gespenstischen Scheine erfüllte und helle Quadrate auf dem Fußboden warf, zwischen denen sich der Schatten des Fenstereckes abspiegelt. Eine wahnsinnige Furcht packte mich und ich zog die Decke über den Kopf, um ja nichts von dem gespenstischen Lichtschein zu sehen. Jitternd lag ich unter der Decke und erwartete, daß in jeder nächsten Sekunde irgend etwas Unheimliches geschehen wird, und lauschte dem Geräusch der regelmäßigen Atemzüge der Eltern und Geschwister, die neben mir schliefen.

An dieser Furcht vor dem Monde litt ich noch einige Jahre, als ich schon in die Schule zu gehen hatte. Sie schwand erst als der Lehrer in der Schule einen Vortrag über den Mond gehalten hatte. Nun wollte ich einermöglichen, was von diesem Trabanten der Erde zu halten ist, und wagte von da an, ihn sogar anzublicken. Noch immer mischte sich die Furcht vor ihm in die Neugier, die mich meine Blide zu ihm erheben ließ. Aber mit der Zeit schwand die Furcht ganz und gar. Und gar bald kam die Zeit auch für mich heran, in welcher den Jüngling — wie Schiller sagt — ein unbegreiflich Sehnen packt. Dieses Sehnen packte auch mich ganz gewaltig und trieb mich in Gedächtnis, die ich heimlich schrieb, in welchen auf ungemäch außer dem angebeteten Mädchen auf der Erde eine sehr wesentliche Rolle spielte. In jener Zeit wurde der Mond mein intimster Freund, mit dem ich Zwiesprache führte und dem ich alle meine Schmerzen und Geheimnisse anvertraute. So wurden wir gute Freunde und sind es bis auf den heutigen Tag geblieben, obwohl ich ihn früher nie habe leiden mögen. Dagegen habe ich mich mit so manchem Menschen, der mir vorerst ein guter Freund war, überworfen und verfeindet. Im Leben ist das nun so.

Also, wie gesagt, der Mond und ich sind gute Freunde und halten, wie es sich für gute Freunde geziemt, öfters Zwiesprache miteinander ab. Das tatet wir auch kürzlich wieder, als ich in einer mondheilen Nacht auf menschenleerer Landstraße dahinschritt. Der Mond war eben aufgegangen und stand vor mir am Himmel, so daß ich ihn während ich dahinschritt, betrachten konnte. Es wollte mir scheinen, als schaue er recht verdrießlich drein, und so konnte ich mich nicht enthalten, ihm dies zu sagen.

„Heda! Alter Freund, was schaust du so griechgrämig drein?“
 „Dab' wohl alle Ursache dazu,“ knurrte er mürrisch, „lange nach einer Wolke und schmeizte sich in sie recht unständig, daß eine Wolke von keinem Gesicht nichts zu sehen war. Dann ließ er sie fallen und weiter schweben.“
 „Hast wohl etwa Liebestummer?“ fragte ich teilnahmsvoll weiter.

„Anstun!“ knurrte er und verzog geringschätzig den Mund. Dann knurrte er weiter: „Ein Gänserich träumt eben nur vom Kufaruz. Und darinn meinst du, ich habe keine anderen Sorgen und sei aus demselben Holze wie du und deinesgleichen. Aber geseh' den Fall, es wäre wirklich so, wie du glaubst, was kummert's dich? Das wäre meine private Angelegenheit und die geht niemandem etwas an als mich allein. An allerwenigsten würde ich aber auch, undankbares Menschenpud, in meine Herzensangelegenheiten

einzuweisen. Eure Art ist es freilich, wenn ihr Verliebte seid, und das seid ihr meistens, mir euer Leid zu klagen. Ja, schau mich nur nicht so verwundert an, alter Knabe! Du bist um kein Haar besser wie die andern.“

Bei diesen Worten lächelte die Venus, die plötzlich hinzugekommen war, recht viel sagend und malträsiert. Ich aber versuchte zu erwidern: „Aber, aber! So maßige dich doch ein wenig. Du weißt doch —“

„Ich weiß augenblicklich nur, daß ihr Menschen das undankbarste Gewächs auf der Erde seid, auf das meine Strahlen fallen. Das weiß ich.“

„So sag' mir doch endlich, was dich gegen uns so aufgebracht hat,“ wagte ich zu erwidern. „Du doch nicht so, als wüßtest du von nichts,“ polterte er wieder los. „Du bist doch auch einer von den Zeitungsschreibern und wirst folglich wissen, was die Menschen seit einiger Zeit gegen mich in Schilde führen, und wovon ich jetzt täglich die Zeitungen schreibe: In Deutschland probieren sie jetzt eine Weltraum-Rakete aus, und in Amerika hat in Deven, einer Stadt im Staate Massachusetts, ein Professor namens Goddard sogar einen dreißig Meter hohen Turm bauen lassen, von dessen Spitze er mit einer Mondrakete nach mir schießen will. Glaubst du viellecht, daß solche Ausschüsse erfreulich sind für mich? Und hat die Welt einen schändlicheren Unfand erlebt? So lange ich um den Erdball kreise — und das sind schon etliche Jahrtausende — ist mir so etwas noch nicht widerfahren! Das ist der Dank dafür, daß ich mir, seit es Menschen auf Erden gibt, ihre Senfer hab anhören müssen, die ihr mit Generation um Generation hinaufgeschickt habt, wenn euch die Lust für das übervolle Herz zu eng ward. Und ich habe mir das alles ruhig angehört und habe sogar die absonderlichen Gedächtnisse hingenommen, mit denen ihr mich zu verherrlichen glaubtet und von denen mir oft speibell geworden ist. Und für all das erdreißtet ihr euch jetzt sogar nach mir zu schießen! Nach mir, der ich euch doch noch etwas zu Leide getan habe, ihr Koffelbande!“

Während dieser Worte kamen die Willlinge herbeigehüpft, stellten sich neben dem Mond hin und schabten mir voll Schadenfreude ein „Küßchen“. Auch das Sternbild des „Großen Bären“ kam herbei, häßlich schwerfällig wie ein richtiger Vagabond von einer Hofe auf die andere, und auch der „Große“ und der „Kleine Hund“ kamen kläffend angepresungen. Sie hatten nicht übel Lust, mich anzufallen. Aber der Mond rief sie wieder zurück an die ihnen gebührenden Stellen, und so war es mir möglich zu erwidern: „Aber schau, lieber, alter Freund, du bist in einem Irrtum befangen. Wenigstens so weit es sich um die in Deutschland angestellten Versuche mit der Ober-Rakete handelt. Diese Schieberei richt' er sich ja nicht gegen dich. Das sind Experimente, die darauf ausgehen, mittels dieser Rakete einmal, wenn diese Versuche gelingen sollten, die Postsendungen von einem Weltteil zum anderen zu schicken. Also etwa von Amerika nach Europa und umgekehrt. Diese Versuche mit der Ober-Rakete richten sich also keineswegs gegen dich. Einer solchen schönen Tat sind die Deutschen doch nicht fähig. Dazu sind sie doch viel zu sentimental. Wenn wirklich jemand auf einen solchen Einfall kommen würde und ihn durchführen wollte, so würde sich das ganze deutsche Volk wie ein Mann dagegen erheben. Ganz besonders aber die Dichter des Deutschen Volkes würden sich gegen einen solchen Anschlag mit aller Behemung zur Wehr setzen. Denn ohne dich wären sie ja ruinierter Leute und müßten umstapeln.“

In diesem Augenblick kam der Steinbock daher gesprungen, senkte im Laufen den Kopf und riß die Hörner gegen mich. Aber der Mond packte ihn rechtzeitig an den Hörnern und jagte ihn auf seinen Platz zurück. Ich konnte also weiter reden: „Sie müßten also umstapeln und zu einem anderen Beruf übergehen —“

„Das sollten sie auch so tun,“ unterbrach mich der Mond.

„Und was den Professor Goddard und seine Schieberei mit der Mondrakete betrifft, so wollte ich dir sagen, daß ich zwar von diesen Dingen in den Zeitungen gelesen habe, aber daß ich darüber nicht's genaueres weiß. Aber geseh' den Fall, es sei alles richtig, was du von dem Turm und der Mondrakete sagst: Was können die Deutschen dafür, daß dieser amerikanische Professor auf eine solche lächerliche Idee verfallen ist. Er ist eben ein Amerikaner und den Amerikanern ist nichts heilig. Aber die Deutschen —“

„Vern' du mich die Menschen kennen,“ unterbrach mich der Mond. „Ich kenne sie viel besser als du. Beobachte ich sie doch schon seit Jahrtausenden und weiß nur zu genau, daß sie am behärtesten sind, wenn sie irgend eine Niederträchtigkeit planen. Die führen sie aus, koste es was es wolle. Da überwinden sie alle Schwierigkeiten und Hindernisse. Früher lassen sie mich locker. So sind nun die Menschen, glaub' es mir. Aber wenn sie ausnahmsweise einmal ein gutes Werk ausführen wollen, dann erlahmen sie noch, ehe sie damit recht begonnen haben. Was den Professor Goddard betrifft, so sehe ich ja seinen Turm jede Nacht, die ich über Amerika verdrängen muß. Aber diese Versuche brennruhigen mich nicht so sehr. Der Professor wird mich mit seiner Mondrakete sicher nicht treffen, obwohl er sie gegen mich direkt richten wird. Da scheint mir schon die Schieberei, die in Deutschland versucht wird, viel gefährlicher. Wie leicht kann so eine Obertrakete fehl gehen und mich treffen, der ich das Unglück habe, von allen Himmelskörpern des Weltraumes der Erde am nächsten zu sein. Denn meist treffen die Schützen daneben und einen Unbeabsichtigten, den sie nicht haben treffen wollen.“

Bei diesen Worten verflüsterte sich das Sternbild des Schützen recht auffällig. Aber der Mond fuhr unbewußt weiter: „Ich sehe es ja fortwährend, wie ungeschickt ihr Menschen mit den Schiebewerkzeugen hantiert und wieviel Unglück ihr damit anrichtet, auch wenn ihr nicht's trage führt. Mitihm ist das, was du mir sagtest, kein Trost für mich. Es zeigt mir vielmehr, wie gefährlich meine — wenn ich so sagen kann — Lage ist.“ Nach diesen Worten nickte er so befrug, daß ein Schwarm von Sternschnuppen nach allen Seiten auseinanderstiege. Nachdem er sich die Nase mit einer Wolke abgewischt, hatte, fuhr er fort zu reden: „Nobrigens: Was du mir da von der Sentimentalität des Deutschen Volkes erzählt hast, so ist auch darauf kein Verlaß. Ich weiß das besser. Du kannst mir also nichts einreden. Ihr Menschen seid nun einmal eine unerbittliche Gesellschaft, gleichviel welcher Nation ihr angehört. Ja, so ist es, wenn du auch noch so sehr den Kopf schüttelst. Ich beobachte das Menschengeschlecht schon seit seinem Anbeginn. Ich hab Völker entstehen, groß werden und verschwinden. Sah die Grausamkeiten, die sie einander verübten. Jahrtausende lang. Aber alles das war nur ein Kinderpiel gegen das, was ihr sentimentalischen Deutschen und die hochkultivierten Franzosen, Engländer, Amerikaner und wie ihr euch sonst noch nennt, um euch von einander zu unterscheiden, vor einigen Jahren getrieben habt. Ihr nanntet diese Barbarei den Weltkrieg. Eine Weltkatastrophe war's! Es ist also weder mit der Sentimentalität der Eines, noch mit der Kultur und Zivilisation der Andern weit her. Verschone mich also mit deinen Versicherungen, es sei euch irgend etwas heilig. Wenn euch allen miteinander das Leben eurer Mitmenschen nicht heilig ist, was kann euch dann sonst noch heilig sein, ihr Dichter? Ich doch am allerwenigsten. Und eure Diäster, sagt du? Das sind mir die Nichtigen! Die gehen mit der Konjunktur und wenn euch wieder einmal der Massenmord-Wahnsinn packen wird, dann werden sie ihn wieder so verherrlichen und besingen, wie sie es vor wenigen Jahren in allen Tobarien getan haben.“

Rose der Wohlfahrtslotterie der Arbeiterfürsorge sind bei allen Bauernmännern und im Konsumverein zu haben.

„Du hast ja leider Recht,“ entgegnete ich. „Aber du müßt doch zugeben —“
 „Nichts geb's ich zu!“ ereiferte er sich. „Ich gebe weder etwas zu; noch lasse ich etwas weg. Ich weiß, was ich geseh'n habe und sage dir, daß ihr Menschen eine törichte, nichtsnutzige Gesellschaft seid, sonst nichts! Euer spitzfindiger Geist, den ihr den Tieren voraus habet, verleitet euch zu den unwichtigsten Dingen. Die Erde ist auch zu klein geworden, um ihn zu betätigen. Ihr wollt euch durchaus mit den Bewohnern des Mars verständigen und seid doch nicht einmal fähig, dies untereinander auf der Erde zu tun, um euch zu vertragen, wie es sich für zivilisierte Menschen gehört. Nicht genug daran, daß ihr die schöne Erde mit euren verrückten Schiebereien verwüstet, unsicher und zu einem höchst fragwürdigen Aufenthaltsort für euch selber hergerichtet habt, müßt ihr noch um jeden Preis in den Weltraum hinaus schießen und ihn in eine Schicksalsstätte verwandeln. Und ich bin euch gerade recht, um euch als Schicksalshebe zu dienen. Schickt auf Erden aufeinander so viel ihr wollt, wenn ihr daran euer Vergnügen findet. Aber macht den Weltraum nicht unsicher, damit unsereiner neuen Berufe ungestört und ohne Gefahr nach gehen kann. Lasset mich in Ruhe, ihr Toren. Ja, Toren seid ihr! Große Toren sogar! Denn sonst würdet ihr euren respektablen Schatzfynn doch endlich einmal dazu verwenden, es euch auf Erden vernünftiger einzurichten, damit ihr alle miteinander friedlich leben könntet, das Glend unter euch ein Ende habe. Denn das Glend ist wirklich riesengroß unter euch und ihr seht es nicht. Wollt es nicht sehen. Was sagst du? Du wüßtest um das Glend der Menschen? Wüßte dir doch nicht's ein, du Narr. Denn das bißchen, was du siehst und kennst, ist doch nicht mehr als ein Tropfen im Vergleich zu dem unermesslichen Meer von Glend, das über die Erde brandet, und das ich unter mir sehe. Oh, könnte ich dich doch nur einen Augenblick lang all das Glend sehen lassen, das ich ohne Unterlaß sehe: Millionen Menschen in allen Weltteilen sehe ich mit der Not, mit dem Glend, mit der Verzweiflung ringen. Nur einen einzigen, alles umfassenden Blick möchte ich dich tun lassen in die Behausungen, Krankenhäuser, Gefängnisse dieser einen Hälfte des Erdballes. Auf der anderen ist es genau so. Und könntest du mit einem Blicke zugleich das millionenfache Glend der Menschen sehen, derer, die um das tägliche Stückchen Brot ringen, und jener, die in den Spitalern schmerzzerquält auf ihren Lagern stöhnen, und derer, die ihre Köpfe gegen die Eisengitter ihrer Gefängniszellen pressen und nach Freiheit sich sehnen, mich anblicken. . . Könntest du das so sehen, wie ich es sehe, dann erst könntest du sagen, daß du die Hälfte des Glendes gesehen hast. Aber du würdest nicht einmal diesen Anblick vertragen. So groß ist das Glend und der Jammer unter euch, den ihr euch zum größten Teile bereitet. Denn der größte Feind des Menschen ist der Mensch. Ja, so ist es! Aber statt unter euch Ordnung zu machen und euch eures Menschenums zu freuen, unterdrückt ihr euch gegenseitig, wütet gegen einander, ihr mißratenen Ebenbilder Gottes, und schreit in den Weltraum.“

Das befrugte Signal eines Automobils überdönte die weiteren Worte. Und schon unspielte mich der Lichtkegel der Scheinwerfer des hinter mir daherrausenden Autos und warf meinen Schatten riesengroß auf die Straße. Eilig sprang ich an den Straßenrand und erwachte — Auf der Straße unten ratterte eben ein schweres Lastauto und zerschneit die Morgenstille mit lauten Sumpfsignalen.

Lawine.

S.P.D. Wir haben die kleine Anstalt, unseren einzigen Schutz in der unendlichen Berg-einfamkeit, verlassen.

Gebirgswintermorgen. Anselnde Landschaft: weiß, blau, silbergrau und gelblich. Die Sonne übertrahlt alles mit ihrem leuchtenden Lichtgold: den dunkelnden Schnee, die entblößten Felsen, den frostblauen Himmel. Weiße, freundliche Seligkeit der Berge. Beglückendes Einsamsein in ihnen. Weit oben loden die gleichenden Höhen zum Aufstieg — in majestätischer Ruhe und Klar. Mächtiges Lebensgefühl durchzieht uns. Wir steigen aufwärts, hinein in den glühenden, eisigen Abenmorgen. Leise bricht die Eiskruste unter den Stiern und rieselt silbrig und fein singend abwärts. Der untere Schnee knirscht unter dem Trud unserer schleifenden Schritte und knarrt gutmütig-mürrisch, halb drohend, wenn ihn die Stöcke anstoßen.

Unsere Körperwärme hat bald die Kälte überwunden, und die Freude an körperlicher Leistung erfüllt uns mit starkem Wohlbehagen. Steiler und glücklich gleiten wir hinein, über Hänge, durch Mulden, auf Vorspitzen, immer höher, dem Hochplateau zu. Prachtvoll ruht das Gelände in seiner stillen Umberührtheit, in die nur unsere Stier keine Spuren einschneiden. Die kleinen Serpentinchen sehen im Rückstrahlen wie zierliche Zeichnungen aus. Weit unten liegt die Hütte, ein Kinderpielzeug.

Es ist warm geworden. Wir ziehen die Röde aus und steigen mit aufgeschulften Hemb-Armeln weiter, abwechselnd spurend. Vor mir

mein Freund: schön legt sich der Körper in den Gang, in gleichmäßigen, elastisch-wiegendem Bewegungsrhythmus des Erlinnens. Scharf hebt sich die Gestalt ab vom Schnee. Einfach und doch so vollendet.

Die Luft ist getränkt mit Ozon, Sonne und Schnee. Unsere Haut riecht danach. Die Lungen blühen auf. Die Poren atmen in vollen Rügen. Die Seele redt sich. Vollständige Entlastung. Lösung und doch intensive Tätigkeit.

Das Dachsteinplateau ist erreicht: Ein unendliches Schneecor liegt vor uns, aus dem die Kuppeln und Spitzen wie Wellenberge in erstarrter Gebärde hervortragen. Totenstille. Nur das millionenfache Wirren des Schnees und das weiche Mimmern der Luft bringen leise Bewegung in die andächtige Ruhe des Gebirges. Abgeschlossen von den umliegenden Bergen wuchtet das Massiv, Einsam und schweigend.

Wahrt! Im Saus und Schus, mit leicht wippendem Körper, loder-schwann, gleiten wir weicknell hinab, über schimmernde Flächen, in beschattete Mulden hinein, in jähen Wendungen vorbei an Felsen, unserer Anstalt zu. Effise der Abfahrt. Tempo, Kraftbewegung und Schwung. Irgend etwas von Sieg und Sturm draußt in unserem Blute. Die Entfernungen des Aufstieges erscheinen nun gering. Müßlos und jubelnd laufen wir hinunter. Der Berg ist uns kein Hindernis mehr.

Jetzt verlassen wir die Aufsteigspur und säuwanken in eine riesenhafte Paganmulde, die leb'e vor unserer Hütte, ein. Mein Freund fährt voran. Ich warte noch einige Sekunden, um seine Spur zu benützen. Dann stoße auch ich mich ab.

Pöblich stürzt mein Freund: mit dem Kopf

tief in den Schnee hinein, die Stier in der Luft. Im gleichen Augenblick erhebt sich ein unheimlich dunkles Brechen und Schieben, ein weites, dumpfes Dröhnen — der Gang, auf dem wir uns befinden, beginnt mit zunehmender Geschwindigkeit abzufließen.

Lawine!!

Durch die von allen Seiten auf mich losdrängenden riesigen Schneetrümmer bin ich im Nu bis an die Brust verschüttet und werde mit furchbarer Macht nach unten gezogen. Im Hinabrutschen werke ich instinktiv die Stöcke von mir, führe mit den Armen Schwimmbewegungen aus und versuche in Todesangst, an den Rand der Mulde zu gelangen, bin aber gegen das entseffelte Element vollständig machtlos. Und fortwährend, immer schneller, ströme ich mit ab. Die Schneemassen drohen mich zu erdrücken, meine Füße abzdrehen. Plötzlich — ein heftiger Stoß, Anprall, ein fast unerträgliches Drud von allen Seiten, und — ich stehe still. Neben mir rauscht die Lawine abwärts, unheimlich rollend.

Gerettet!! Ich fühle es mit der ganzen Intensität des Geschöpfes, dem der Tod nahe war. Und in diesem Augenblick erst denke ich an meinen Freund. Mißeroll und langsam arbeite ich mich aus dem Schnee heraus: eine Felsenjunge hat mich gerettet, hat den Lawinenteil, auf dem ich mich befand, gestaut. Durch den Sturz meines Freundes hat sich fast der ganze Gang, bis weit hinauf, in einer Tiefe von vielleicht einem halben Meter, losgelöst. Scharf, wie abgetrennt, glänzte die Bruchfläche. Weit unten liegt die riesig gehäufte Lawine. Noch immer rinnen kleine Schneeteilchen abwärts. Ab und zu tollert ein größerer Klumpen vorbei.

Ich fahre im Sitzad, ohne Stöcke, hinab und überblicke hoffnungslos den Trümmerberg. Da — ist es möglich? Dort fliegt ja ein Schneeball in der Luft — und wieder — und nochmals. Ich brülle auf vor Begeisterung, stürme nach der Stelle und sehe den Kopf und einen Arm meines Freundes. Wie irrsinnig grabe ich, bis auch er mitbelfen kann. Nach kurzer Zeit steht er vor mir, seine Glieder reißend und den Schnee abschüttelnd.

Während der kurzen Fahrt nach der Hütte erzählen wir uns unsere Erlebnisse. . . Wie er fortwährend geschoben und gedreht wurde, unter dem Schnee Burzelsbaum schlagend, wie es lichter und plötzlich wieder ganz finster um ihn wurde, als die Lawine zum Halt kam, glaubte er, durch den fürchterlichen Trud von allen Seiten zermalmt zu werden. Gerade, als er sich nahe der Oberfläche befand, stand die Lawine still und presste ihn mit eisernem Griff in diese schmerzhafteste Stellung, die ihm fast keine Bewegungsfreiheit ließ. Anfänglich versuchte er es mit Rufen, wurde dann aber müde und begann, Schneeballen zu werfen. Da kam ich dazu.

Still verdrängen wir den Abend in unserer kleinen, geschützten Hütte. Das Erlebnis liegt uns noch im Sinn. So plötzlich mitten in friedlich-glänzender Sonnenruhe, brüllt die Katastrophe auf, regt sich das Element, fährt der weiße Tod mit unheimlichem Gedröhn zu Tal. Alles mit sich reißend. Erdrückend. Vernichtend. Diesmal hat er zwei Menschen nur berührt. Jemandwo anders nahm er sich vielleicht sein Opfer. . . Wir legen uns zur Ruhe. Draußen beginnt der Sturm seinen Nachgefang. Entsetzliche. Und mächtig.

Harald Spitzer.

Das Filmjahr 1929.

Kunst und Ausblick.

Das Jahr 1929 war das Jahr des Tonfilms. Es hat mit großen Hoffnungen, großen Erwartungen begonnen. In den größten schon abgestuften, ganz in Schablone erstarrten Film sollte neues Leben kommen. Neue Formen sollten geboren, neue Möglichkeiten erprobt werden. Nun ist der Tonfilm da. Er ist technisch überraschend schnell zur Vollkommenheit gediehen, er hat alle seine Gegner von seiner Lebensfähigkeit überzeugt — aber er ist die geistige Revolutionierung der Filmindustrie, die man von ihm erhoffte, schuldig geblieben. Der Film klingt, aber sein Klang ist nicht künstlerischer; er spricht, aber sein Wort ist nicht klüger. Der Geist des stummen Films ist bewahrt geblieben. Leider!

Der stumme Film gab uns, als Abschied, noch einige große Leistungen. Dreyers „Johann von Orléans“ vor allem, einen stummen Film, der noch neue Wege fand; die Pomer-Filme „Ungarische Rhapsodie“, „Alphart“ und „Mina Petrovna“, die mit ihrer Bildmusik, mit ihrer optisch-musikalischen Komposition beinahe schon als Uebergang zum Tonfilm gemertet werden können. Klisch war, wie nicht anders befürchtet, des Fritz Lang neuer Dramen-Film „Frau im Mond“. Die sollte der Kolportagephantasie der Thea Harbou und der Selbstüberheblichkeit des mittelmäßigen Regisseurs Fritz Lang auch ein brauchbarer Film erwachsen? Amerika sondete im abgelaufenen Jahr keine übertragenden Filme zu uns; die Starfilme waren schwach; die Jennings-Filme eine Enttäuschung. Die einzige Schauspielerin, die ihr Niveau hielt, deren Filme immer noch mitrissen, war Greta Garbo. Buster Keaton gab ein paar hübsche Filme, nicht mehr; die andren, Chaplin, Fairbanks, die Swanson raschelten, wir mußten uns mit alten Filmen ihrer Produktion begnügen. Stroheim's unstrittener „Hochzeitsmarsch“ zeigte wenigstens Eigenwillen eines Filmkünstlers; Sternbergs Unterweltfilme, im Anfang eine Ueberschätzung, ermüdeten durch Wiederholung gleicher Motive und gleicher filmischer Gestaltung. Die große Enttäuschung des Jahres 1929 war der Aufsensfilm. Seine beste Leistung: Kaimann's „Suchtman". Sonst Mittelklasse, ohne den großen Auftrieb zum Weltkulturbewert, ohne die Genialität der Eisenstein und Pudovkin. „Sturm über Wien“ steht in unsrer Erinnerung als vorläufiger Schlußstein einer gewaltigen, hastigen, künstlerischen Entwicklung. Aus England kamen Dupont's meisterhaft gemachte, inhaltlich belanglose Filme, aus den kleinen Produktionsstaaten kam nichts, das irgendwie beachtlich wäre. Polen, Oesterreich, die Tschechoslowakei erzeugen Kleinlichkeit für den Alltagsbedarf.

Der Tonfilm siegte mit dem „Singen den Narren“, siegte durch Sentimentalität. Was folgte, waren blaße Revuefilme, Filme um Schlagerlieder, um Reiter. Der deutsche Tonfilm, technisch schnell wachsend, verschiebte sich fast gänzlich den Schlagerkomponisten und scheint seinen andren Zweck zu haben, als die Schwachheiten der Tanzsalonmusik in die Massen zu tragen; der rührselige Schwarzweiß „Dich hab ich geliebt“ ist für den „Geist“ der deutschen Tonfilmindustrie, der der Geist der stummen Filmindustrie ist, bezeichnend. Auch hier ist Wendung zum Besseren nur von Pommer zu erwarten, der in „Melodie des Herzens“ künstlerischen Blick auch auf dem neuen Gebiet bewies. Ein großer Tonfilm, der einzige wirklich künstlerische, wirklich mitreißende Tonfilm, Walter Ruttmann's „Melodie der Welt“, fand nicht die Achtung, die er verdiente. Man würgelte am großen Kunstwerk, und übte dem Kunst gegenüber Nachsicht. In dieser Methode von der Filmindustrie als abhängiger Zeitungsleute geht der deutsche Film noch völlig zu Grunde. Amerika experimentierte mutiger. Auch seine Tonfilme sind geistig minderwertig: Kriminalreißer wie „Broadway“, Revuegroteske wie „Broadway-Melodie“, mittelmäßig synchronisierte Filme wie Kurnaus „Der Teufel“ oder Buster

Keatons „Unvollkommene Ehe“. Stärkster Eindruck: die Tonfilmfassung des sozialen Subseffilms „Weiße Schatten“. Interessantestes Experiment: die „Broadway-Melodie“, der Nur-Sprechfilm, der Dialog bereits ohne musikalische Untermalung bringt und eine ganz neue Form des Tonfilms, eine Mittelform zwischen Wirklichkeitswiedergabe und Theater, darstellt. Für die Dramaturgie des Sprechfilms ist er sehr charakteristisch, gutes und schlechtes der kommenden Sprechfilmmode ist in ihm anjahweise bereits vorhanden.

Ob der Sprechfilm bleibt? Ob der Tonfilm bleibt? Der Tonfilm hat sich durchgesetzt. Die mechanische musikalische Untermalung besonders der amerikanischen Tonfilme übertrug die unsterblichen Orchester ganz gewaltig. Das zeigt sich weniger bei den ersten Filmen, als bei den Grotesken. Ein Buster Keaton-Lustspiel, eine ironisch gemeinte Szene illustrieren die Amerikaner durchaus anders und besser, wirksamer, als unire Kinomusiker. Und gar erst die Zeichentrickfilme! Die synchronisierten Kater-Murx-Filme, die man zu sehen bekam, stellen die künstlerisch vollwertigsten und entzückendsten Tonfilme dar, die es gibt. Hier wird die Musik, im Kinorchester immer nur Begleitung, Untermalung, Beiwerk, zum Mittelpunkt, zur Quelle der durchschlagendsten tonischen Wirkungen. Ob der Sprechfilm sich lebendig erhalten wird, hängt davon ab, ob sich eine Möglichkeit findet, ohne großen Kostenaufwand einen Film in verschiedenen

Sprachen zu drehen. Die Nachsynchronisierung in einer fremden Sprache, die die Universal bei „Broadway“ versuchte, scheint eine unglückliche, nur in Ausnahmefällen erfolgreiche Methode. Ganz unklar ist, wie sich Russland zum Tonfilm stellt. Der französische Tonfilm, man sah bisher nur das „Galsband der Königin“, einen monarchistischen, reaktionären Ausstattungsfilm, sagt den stummen Bildern nur eine schlechte Begleitmusik hinzu. Hier wird auch die ohne Hilfe des Filmkapitals arbeitende Avantgarde, die unabhängige Produktion der jungen Regisseure, leisten müssen, was die offizielle Filmindustrie zu leisten verweigert.

Die Erfindung des klingenden und sprechenden Films treibt auch die andren Filmprobleme der Lösung näher. Der Farbfilm ist im Prinzip erfunden, doch ist er praktisch noch zu teuer. Der stereoskopische Film muß die nächste wichtige Aufgabe der Filmtechnik sein. Tönende Schatten; eine sprechende Fläche haben etwas Geistesreiches an sich; seit der Film tönt, merkt man das Fehlen einer dritten Dimension, wird seine Flächenhaftigkeit fühlbar. Hier kann die Kunst plastischer Photographie nicht mehr helfen; hier kann nur die Erfindung des stereoskopischen Films den Ausweg zeigen. Wenn der Film Körperlichkeit erhält, Farbe und Klang, dann ist der alte Menschheits Traum von der Aufbebung des Augenblicks für alle Zeiten, vom Sieg über die Vergänglichkeit aller optischen und akustischen Erscheinung, über die Flüchtigkeit des Lebens erfüllt. Und diesem Traum nach Bereicung dienen im letzten Wesen alle Erfindungen des Menschengeistes.

Fritz Rosenfeld.

Geburts-Gebräuche.

327. Wenn auch Weihnachten allgemein als Geburtsfest Christi gefeiert wird, so ist es doch nicht überall üblich, dem Eintritt ins Leben solche Feiern zu widmen, wie dem Austritt, dem Tode. Man macht im Gegenteil die Entdeckung, daß dem scheidenden Menschen mehr Ehre als dem kommenden erwiesen wird, daß sein Tod im unsterblichen Lande wichtiger genommen wird als die Geburt. Diese augenscheinliche Tatsache beruht zunächst in dem Unterschiede, ob ein Volk in Einzel- oder Viel-Ehe lebt. Monogame Völker feiern die Geburt als ein freundliches Ereignis, das die polygam lebenden gleichgültig läßt. Das hat man z. B. noch vor wenigen Jahrzehnten in der Türkei beobachten können.

In Griechenland und im alten römischen Reich waren dem Vater unbeschränkte Rechte über das Neugeborene eingeräumt. Er konnte es töten, verkaufen, verschenken. In Rom legte man das Neugeborene dem Vater zu Füßen. Hob er es auf oder streichelte er es, so erkannte er das Recht des Kindes auf Leben an. Wandte er sich von ihm ab, so war sein Tod oder seine Aussetzung beschlossene Sache. Mofes, später Romulus und Remus, die Gründer Roms, fand man im Schilf ausgelegt — dies war also keine so merkwürdige Erscheinung zu damaliger Zeit. Die athenischen Väter machten es ähnlich, und in Sparta war man noch grausamer; dort mußten alle gebrechlichen und mit Fehlern behafteten Kinder im Taygetus-Gebirge ausgelegt werden, mit zerhackten Sehnen, damit sie nicht dabonlaufen konnten. Sie wurden zum Fraße wilder Tiere.

Kelianus dagegen berichtet von Theben, daß dort das Auslegen eines Kindes bei Todesstrafe verboten gewesen sei. In Athen aber kam zwei Monate nach der Geburt ein staatlicher Beamter und beschloß, ob das Kind anzusehen sei oder nicht. Dieser Barbarei halten wir nur die Jahrtausende alten Völker für fähig; es wird die Weisen überraschen, daß in China und Japan noch vor dreißig, vierzig Jahren die gleichen Sitten als ganz selbstverständlich galten. Der Bericht eines Missionars in China aus dem Jahre 1887 meldet, daß die armen Kinder getötet, auf die Straßen geworfen, erstickt oder in den Fluß geworfen wurden, daß in

Peking täglich 21, im Laufe eines Jahres also 9000 Kinder auf der Straße aufgefunden wurden. Noch 1887 schätzte man die Zahl der jährlich in China umgebrachten Neugeborenen auf weit über hunderttausend. Der Vater hatte damals noch durchaus das Recht, mit seinen Kindern zu machen, was ihm beliebte. Besonders Mädchen hatten gar keine Rechte, während von Knaben jeder dritte am Leben gelassen werden mußte. Freilich machten von dem Tötungsrechte nur die Armen Gebrauch. Heute trennen sich die Chinesen genau so über die Geburt eines Kindes wie die Europäer. In Japan war die Lage die gleiche. Dagegen überrascht es, daß in Tibet, also im „innersten, finsternen Asien“, bei der Geburt Zeremonien gepflegt werden, die stark an die christliche Taufe erinnern. Die Neugeborenen werden nämlich in Gegenwart eines hohen Mönchs oder Priesters in Wasser und Milch gelegt, während die Beteiligten heilige Sprüche murmeln. Dieser ziemlich modern anmutenden Feiertätigkeit sieht gewöhnlich — ganz wie bei uns — ein Festessen für die Gäste an.

Bei den Tartaren geht die Tauffeiere so vor sich: ein Priester legt das Kind auf die Erde, spricht ihm heilige Worte und Gebete ins Ohr und nennt eine Anzahl von Namen. Schreit das Kind bei einem Namen auf oder verhält es sich — falls es gerade beim Schreien ist — für einen Moment ruhig, so hat es damit seinen Namen selbst gewählt. Die Jakuten, Tschuktschen und einige kleinere Völker haben ähnliche Festlichkeiten, nur geben sie dem Kinde lächerliche Schimpfnamen, um durch solche, gute Namen nicht die bösen Geister und Dämonen anzulocken. Erst später bekommen die Kinder richtige Namen.

Die grausamsten Bräuche gab es noch vor hundert Jahren in Hindostan, wo die meisten Neugeborenen achlos beiseite gemworfen wurden, ungelassen, wilden Tieren als Nahrung dienten und die Luft verpesteten. Die Vorfahren der Mexikaner, aber auch die Mexikaner von heute, soweit sie mitten im Lande leben und der Kultur und Bildung verschlossen bleiben, haben wohl die eigentümliche Sitte: das Mütter-Kindbett. Wenige Tage nach der Geburt eines Kindes geht die Frau wieder an die Arbeit. Ihre Stelle nimmt der Mann ein;

Denk an die Arbeiterfürsorge!

Die Arbeiterfürsorge ist die von den Arbeitern selbst geschaffene Organisation zur Besserung proletarischen Lebens. Wendet euch in der Betätigung an die „Arbeiterfürsorge“! Trebet den „Arbeiterfürsorge“-Vereinen bei! Gründet in allen Bezirken Vereine!

er legt sich auf sechs Wochen mit dem Säugling in ein großes Bett und wird aufs sorgsamste gepflegt. Jede Sorge, jeden Kummer hält man für sorglich von ihm fern und schützt ihn vor Unbill des Wetters und der Jahreszeit. Ein alter römischer Schriftsteller, namens Dioborus, berichtet aus Sizilien, daß dort und auf Korfu das Männer-Kindbett ebenfalls üblich gewesen sei. Geschichtsforscher weisen nach, daß vor zwölftausend Jahren auch Spanien und Südfrankreich diese Sitte pflegten. Ueber Ägypten, Indien und China scheint diese Sitte im Laufe der Jahrhunderte nach Mexiko gekommen zu sein. Als Grund für dies eigentümliche Verhalten geben die Indianer an, daß ein Kind mehr vom Vater als von der Mutter stamme, und daß nur der Vater in der Lage sei, das Kind dauernd gegen alle Mißlichkeiten zu schützen. Diätfehler, Erkrankungen oder sonstige „Zwischenfälle“ des noch bettühenden Vaters werden mit allen nur zur Gebote stehenden Mitteln sorgfältig kuriert.

Die Ureinwohner Mexikos feierten die Geburt eines Säuglingsjahres mindestens acht Tage lang. Jeden Tag gab es besondere Beschwörungen, Bezauoberungen, Dämonantriebungen, die regelmäßig mit langen Gebeten verknüpft waren. Bei den Bushmännern gibt es heute noch die Sitte, bei der Geburt eines Säuglingsjahres drei Tage lang zu feiern, wobei alle, die nur wollen, kommen und essen und trinken. Ungehörige Mengen werden dabei verschlungen, ununterbrochen wird gegessen. Dies hat den Zweck, für den Säugling Nahrung aufzunehmen. Sowie gegessen wird, soviel Nahrung wird dem jungen Menschenkinde gewissermaßen „zugegeschrieben“ im Lebensbuche. Es braucht sich also um so weniger Sorgen um sein späteres Wohlergehen zu machen, je mehr diese Gabe verzehret. In Nordafrika bespuckt man die Kinder von allen Seiten, weil man dem Spuckel (wie die Tiere) heilsame Kräfte zutraut. Stirbt in Mittelafrika ein Säugling, so herrscht große Aufregung. Man nimmt an, daß das Geburtshaus verzaubert ist, und Kämpfe und Feindschaften entstehen aus gegenseitigen Beschuldigungen, verzaubert zu sein.

Naturgemäß hat sich der Aberglaube, wie aller Dinge, auch der Geburt eines Kindes bemächtigt. Nicht nur der Zauber glaube in Afrika, die Dämonen der Tibetischen Hochebene sind Zeichen dieses Aberglaubens. Selbst in Europa gab es bis vor wenigen Jahren, in einzelnen abseits gelegenen Landstrichen sogar noch heute, Beweise dafür. Man läßt z. B. an der Wiege ein Licht brennen, um die Unholde zu verjagen; man fürchtet Alben, Zwerge und teuflische Erscheinungen. Die Sage vom Werwolf wurde bis vor verhältnismäßig kurzer Zeit ernst genommen, als man glauben sollte. Der Werwolf gilt als ein durch Zauberei in einen Wolf verwandelter Mensch, der sich von zarten kleinen Lebewesen, also in erster Linie Säuglingen, nährt.

Die Gebräuche, die sich um die Ankunft eines neuen Weltbürgers gebildet haben, sind selbst in einem kleinen Lande verschieden. Sowohl Geburtstag wie Woche, Jahreszeit, Wochenbett, Ruhetag, Taufe bilden mehr oder weniger festliche Angelegenheiten, die mit religiösen, landesüblichen, privaten und offiziellen Zeremonien und mit nachfolgenden Festessen und Geschenküberreichungen verknüpft sind. Aber fast alle Bräuche gehen darauf hinaus, die Wichtigkeit des Vorhandenseins eines neuen Menschen zu zeigen und sich über dessen Ankunft und Dasein zu freuen. Joachim Franzen.

Briefe, die ihn zu Silberer erreichten.

Von H. Kisch.

Am 31. Dezember brachte ihm der Briefträger die Nachricht von seinem Rechtsanwalt, daß die Scheidung ausgesprochen sei. Wohlige, ein befriedigendes Gefühl in der Brust, redte und strickte er sich und sog die wiedergewonnene Freiheit mit vollen Lügen ein. Er sollte als freier Mann das Neue Jahr erwarten.

Hans war glücklich. Warum sollte er es auch nicht sein? Er war jeder Fessel ledig, war Junggeselle und schwor sich, eher Schiffbruch zu erleiden, als jemals wieder den Hafen der Ehe anzulassen.

Im Bewußtsein seiner goldenen Freiheit beschloß Hans, das Neue Jahr würdig zu empfangen. Gefragt, getan. Schnell suchte er die zu einem Einlogung unbedingt notwendigen Dinge zusammen. Zeit seine Frau das Haus verlassen hatte, modernisierte diese unglückseligen Produkte eines sickerkranken Menschheits in der Schublade. Heute sollten sie wieder in Amt und Würden eingesetzt werden.

Ob einer Schublade lagen sie. Aber in welcher? Wie waren so viele Schubladen dagewesen. Endlich. Da waren sie ja. Die Wohnung sah aus, wie ein verlassenes Schlachtfeld. Aber Hans hatte ja auch tapfer gegen die Lüge des Kragens, vor nicht zugehen wollte, gegen den Schlipps, der sich nicht binden ließ, und gegen viele andere Widerwärtigkeiten gekämpft.

Leider geschah das auf Kosten seiner guten Saune. Aber diese wollte er im Silbererzimmer schon wiedergewinnen. Es ist eine alte Sitte, daß

man am Silvester lustig zu sein hat, aber es ist eine noch viel ältere Tatsache, daß man auf Befehl nicht lustig sein kann und da bestehende Tatsachen stärker sind als die ältesten Sitten, war es um Hans traurig bestellt.

Mühsam, noch den widerspenstigen Kragen im Sinn und die heillose Unordnung vor Augen, betritt er die Straße. Das übliche Bild, das allgemein als schön angesehen wird, bietet sich ihm. Vermummte Gestalten huschen vorüber, elegante, schneeleitend bewaffnete Autos rasselten wie Tanks vorbei, es ist bitterkalt, es schneit, die Straßenbahn, auf die man wartet, kommt nicht, ein Taxi ist außer Schweite, mit einem Wort, für einen schlechthelgenden Menschen, wie Hans einer ist, eine verzweifelte Lage.

Endlich erbarmt sich ein Gott der bedauernswerten Kreatur, die einen frohen Silvester erleben will und führt ihn einen überfüllten Straßenbahnwagen zu. Von seinen Mitreisenden mit Füßen getreten, erreicht Hans das gewünschte Ziel, steigt aus, rückt aus, liegt im Schnee, krabbelte sich aus dieser gottverfluchten weißen Masse heraus und steht weiß, wie ein gerade vom Himmel heruntergestiegener Unschuldengel im Portal des Lokals, in dem er wieder froh werden will. Er geht in den Saal, sieht sich nach einem gemühten Plätzchen um und beginnt schon, sich — zu langweilen.

Eine Sängerin, die vielleicht vor 30 Jahren berühmt gewesen war, weint mit kreischender Stimme einem entflohenen Liebhaber nach, was beim Publikum Lachstürme hervorruft. Hans langweilt sich. Ein Komiker droht dem Zwerchfell der Anwesenden gefährlich zu werden. Hans langweilt sich. Der Tanz beginnt. Hans mischt sich in den Trubel. Er tanzt. Wie war ihm der Tango, der

Dog, der Walzer so blödsinnig vorgekommen, wie heute, wo er als freier Mann über das Parkett gleiten konnte.

Es ist Mitternacht. Das Licht erlischt. Von allen Seiten hört man ganz eindeutige Geräusche. Es wird wieder Licht. Wenn Blide tönen könnten, wäre Hans an den enttäuschten Blicken seiner Tänzerin auf der Stelle gestorben. Es war auch eine Regel von ihm, das kleine Ding um das einmal im Jahr erlaubte Vergnügen zu bringen. Frühzeitig verläßt er das Lokal und steuert mühselig seine Wohnung zu.

Es wurde Frühling, es wurde Sommer, es wurde Herbst, doch Hans merkte es kaum. Ihn war alles gleichgültig. Der Winter kam wieder ins Land, Weihnachten gingen traurig vorüber und wieder stand Silvester vor der Tür. Diesmal wollte Hans zu Hause bleiben. Am 31. Dezember brachte ihm der Postbote ein kleines Briefchen. Diesmal nicht von seinem Rechtsanwalt. Es roch heute nicht nach Palmare, sondern nach einem Parfum, das ihm bekannt schien.

Gefannt erbrach er den Umschlag und las, las noch, noch einmal und konnte den Inhalt nicht begreifen. Eine Unbekannte schrieb ihm, er möche um 9 Uhr in der Halle des Atlantik sein, sie werde auch kommen und versuchen, ihn etwas aufzuheitern. Sie habe ihn im Laufe des letzten Jahres unmerklich beobachtet und eine auffallende Veränderung an ihm bemerkt. Er solle nur warten, sie werde ihn schon erkennen. Hans wußte nicht, was er davon halten sollte, aber da er, um wieder froh zu werden, nichts unversucht lassen wollte, ging er hin. Wieder spielte sich ein erbitterter Kampf zwischen ihm und einem türkischen Kragen ab.

In der Halle des Atlantik herrschte reges Leben.

Ein einziges Fischchen war nur frei, an dem man Hans gebührend wartete. Um Uhr war schon vorüber, es kam niemand. Plötzlich tat sich die Tür auf und Hans fühlte, wie sein Blut in den Adern erstarrte. Auf der Schwelle stand seine gewesene Frau. Juchst dachte Hans an Flucht. Dann aber zog er es vor, doch zu bleiben, wenn er auch innerlich fluchte, daß dieses Inkommentreffen gerade heute stattfinden mußte, heute, wo er sicher das reizendste Geschöpf der Welt erwartete. Um dem Unglück die Krone aufzusetzen, fragte ihn seine Exgemahlin, ob sie an seinem Tisch Platz nehmen dürfe. Es hätte nicht viel gefehlt, so wäre Hans explodiert, aber was tut man nicht alles, um kein Aufsehen zu erregen und so blieb er still und ließ dem Schicksal seinen Lauf.

Eine Stunde verging, niemand kam, Hans sah wie auf glühenden Kohlen, aber es entging ihm doch nicht, daß sein Gegenüber eigentlich entzückend ausah. Auf wen sie wohl wartete. Geschmack hatte der Unbekannte, das mußte man ihm lassen. Und wie allerliebste sie plaudern konnte.

Durch Zufall fiel ihm das Briefchen aus der Tasche. Irgendwie schuldbehaftet blickte er sie an. Sie lächelte nur, lächelte so, daß ihm plötzlich alles klar wurde. Er erkannte das Parfum, die Schrift, den Stil, er wußte jetzt, daß sie den Brief geschrieben hatte.

Sie gingen zusammen in dasselbe Lokal, in dem er genau vor einem Jahr gewesen war, aber heute schien es ihm, als ob die Sängerin, der Komiker, der Tanz plötzlich anders geworden wären und als sie dann zu früher Stunde in ihrer alten Wohnung gemeinsam ankamen, war er fest entschlossen, das nächste und die übrigen Jahre nicht mehr als freier Mann zu verbringen.

Kapitalistischer Feuerzauber.

Von Dr. Otto Ehrlich.

Es gibt eine ganz schreckliche Krankheit, ebenso furchtbar wie Syphilis oder Tuberkulose, aber weniger bekannt und glücklicherweise weniger verbreitet: die Berufskrankheit der Zündhölzchenarbeiter, die Phosphornekrose.

Schon ein halbes Zehntelgramm Phosphor wirkt auf den Menschen tödlich, 16 Zündhölzer Gemäßen unter Umständen zur Vergiftung eines Menschen und man kann sich lebhaft vorstellen, welche Gefahr Zündhölzchenarbeiter ausgeht.

Phosphornekrose heißt schleimender Knochenod. Der Beginn ist eine Entzündung der Beinhaut, bald wird der Knochen angegriffen, allmählich zerfallen, wird biegsam und brüchig und zerfällt schließlich. Das Gift greift vorwiegend die Riefenknochen an, die Zähne lockern sich, ihr Gebälge zerfällt, das Gesicht des Erkrankten bleibt dauernd entstell, die Nahrungsaufnahme wird erschwert, die Körperkräfte nehmen ab und mit ihnen die Arbeitskraft des unglücklichen Kranken.

Die Krankheit ist so alt wie die Erfindung der Phosphorzündhölzer, also etwa 100 Jahre. Interessant ist, daß der Erfinder, der deutsche Chemiker Ludwig Kammerer, wie die meisten Erfinder bei der praktischen Ausführung seiner Ideen sein ganzes Vermögen verbrauchte und, als seine Erfindung bereits allgemeine Verbreitung fand, im Jahre 1857 als verarmter und geistig gebrochener Mann im Irrenhaus starb.

Wenn die Erfindung des Zündhölzes so jungen Datums ist, wie hat man vorher Feuer bereitet? Wie hat Goethe, wie hat Napoleon seine Pfeife in Brand gesteckt?

Seit dem frühen Mittelalter wurden sogenannte „Schlagfeuerzeuge“ verwendet: Mit einer kleinen Stahlspitze wurde auf ein Stückchen Feuerstein geschlagen, der Funke brachte den Zunder — getrockneten und mürb gelassenen Baumstamm — zum Glimmen und damit wurde ein mit Schwefel bestrichener Holzspan entzündet.

Die Römer und Griechen benutzten bronzene oder silberne Brennspiegel zur Feuer- und Hitzeerzeugung. Da kommt in einem Lustspiel des altgriechischen Komödiendichters Aristophanes eine bezeichnende Szene vor. Griechen wie Römer rühten die Schrift beknüppelt in Wachstafeln ein. Ein Schuldner, der auf Zahlung seiner Schuld gerichtlich geklagt war, sucht in der erwähnten Komödie der Beurteilung dadurch zu entgehen, daß er die auf eine Wachstafel geschriebene Klage mit einem durchsichtigen Stein, also offenbar einem Brennglas, wegschmolz.

Ein Jahr nach dem Tode des Erfinders der Zündhölzchen brachte Schweden die noch heute verwendeten Sicherheits- oder „schwedischen“ Zündhölzer in den Verkehr. In ihrer Herstellung wird Holz der Zitterpappel (Epenholz) mit Maschinen in vierseitigen Stäbchen gespalten, diese in Rahmen gespannt und die Köpfe der Stäbchen in eine ungeladene stoffliche Masse getaucht. Solche Sicherheitszündhölzchen können nur an der Reibfläche der Zündhölzchenachtel, welche mit einem Phosphor-gemenge bestrichen ist, entzündet werden.

250 Milliarden solcher Zündhölzchen werden jährlich in den schwedischen Stammsfabriken des Welt-Zündholztruffs erzeugt, 450 Milliarden in allen ihm unterstehenden europäischen Betrieben. Sein Einfluß erstreckt sich aber auch nach Amerika und seine Produktion ist so groß, daß sie mehr als die Hälfte des Weltbedarfs deckt. Da der schwedische Zündholztruff nach dem größten Weltkonzern, der amerikanischen „Standard Oil“, als nächster auf den Titel eines Welttruffs Anspruch erheben kann, wird man sich neben dem Namen des Petroleumkönigs John Rockefeller auch den Namen des Zündhölzchenkönigs, des Schweden Ivar Kreuger, merken müssen.

Das Vermögen der schwedischen und der amerikanischen Gesellschaft, welche den Truff bilden, wird von ihnen selbst mit rund 800 Millionen schwedischen Kronen ausgewiesen, das sind mehr als sieben Milliarden tschechische Kronen. Die Börse dagegen bemerkt ihr Vermögen noch um die Hälfte höher. Der Gewinn betrug in den letzten Jahren niemals weniger als 25 Prozent des Kapitals.

Zur Befestigung seiner Herrschaft hat sich der Zündholztruff in den Besitz des größten Teils der Eisenwälderungen, hauptsächlich in den russischen Randstaaten, gesetzt und sich damit das beste unerschöpfliche Rohmaterial für die Zündhölzer gesichert.

Außerdem stützt er seine Macht nach amerikanischen Vorbild durch die Herrschaft über die Fabriken, welche die Zündholzmaschinen herstellen, und erschwert dadurch das Aufkommen einer leistungs-fähigen Konkurrenz; auch technisch.

Die Eroberung des Weltzündholztruffs vollzieht sich mit verschiedenen Methoden und Mitteln. Vor allem erlangt der Schwedentruff seinen großen Einfluß durch weitgehende Kreditgewährung an die Regierungen der verschiedenen Länder. Am liebsten übernimmt er ein staatliches Zündholzmonopol und beherrscht mit diesem den Markt des betreffenden Landes. Die Regierung erhält für die Zulieferung des Zündholzmonopols entweder eine Anteile oder einen Anteil am Gewinn, letzteres z. B. in Polen, wo sie behält sich bloß ein Preisüberprüfungsrecht vor wie in Deutschland.

Wenn ein Herstellungsmonopol nicht erreichbar ist, so sichert sich der Truff wenigstens das Recht,

*) Erst seit 1911 — in Deutschland seit 1908 — ist durch ein internationales Übereinkommen die Verwendung des besonders gefährlichen weißen Phosphors zur Zündhölzchenfabrikation verboten. Als einzige Firma Zündhölzer in das betreffende und natürlich nicht minder betroffene Land zu führen zu dürfen, wie beispielsweise in Peru und

in Griechenland. Dazu ist es nicht weiter verwunderlich, daß er die Zündhölzer z. B. in Peru zehnmal so teuer verkaufen kann wie in Schweden und an dem peruanischen Geschäft allein eine bis einhalb Millionen schwedische Kronen, das sind mehr als sechs Millionen tschechische Kronen, verdient.

Wo auch dieser Weg nicht gangbar ist, tritt der Zündholztruff mit den Fabriken des Landes in Wettbewerb, kauft Fabriken an oder baut neue, legt die technisch rüstständigen still und setzt die Fabrikation in den moderneren fort.

Auf diese Weise hat er in den letzten Jahren Einfluß auf das schlecht verwaltete staatliche Zündholzmonopol Frankreichs erlangt und sich gegen Gewährung einer Staatsanleihe ein Monopol in Ungarn verschafft. Ähnliches ist in Estland, Lettland und in Ecuador geschehen. In Belgien und in Finnland hat er die Herrschaft praktisch in sich gerissen; er besitzt aber auch außerhalb seines engeren Herrschaftsbereiches, Europa und Amerika, Fabriken in Nord-Afrika, auf den Philippinen, in Indien und China.

So stellt die ganze Welt dem Feuerzauber des

schwedischen Zündholztruffs Tribut. Der ungarische Kleinbauer, der im häuslichen Kachelofen Feuer macht; der südamerikanische Pferdehirt, der draußen in den Pampas das Lagerfeuer bereitet; der Ragerheizer, der im Hafen von Marseille die Schiffskessel heizt; der Moskauer Fabrikarbeiter, der Tee abkocht; der Kirchendiener, der in der Peterskirche in Rom geweihte Kerzen anzündet; der Fanatiker, der zur Leichenverbrennung in Indien an den Scheiterhaufen Feuer anlegt; der Wiener Keller, der während einer kurzen Arbeitspause in einem Nebenraum eine Zigarette anraucht, und der deutsche Auswanderer, der, wo immer er sich in der Welt befindet, den Weihnachtsbaum in hellem Licht erstrahlen läßt.

Von ihnen allen beziehen die Aktionäre des schwedischen Zündholztruffs, die Herren Kreuger und Konfort, ihr arbeitsloses Einkommen. Das leisten die Proletarier aller Länder gemeinsam für den Kapitalismus, genau so, wie sie gemeinsam an Phosphorvergiftungen in den Zündholzfabriken zugrunde gehen.

Wann aber werden die Proletarier aller Länder endlich so geschäftig sein zu begreifen, daß sie gemeinsam noch etwas ganz anderes leisten können, als sich ausbeuten zu lassen? Wann werden sie aus ihrer Verzweiflung erwachen, den Kapitalismus überwinden und sich für alle Zeiten von ihrem Elend befreien?

Wäsche anzufertigen; er soll einen halben Meter länger als die Körpergröße sein und ungefähr achtzig Zentimeter breit. Dieser Planellfad ist nebenbei auch warm und, da er leicht zu waschen ist, wirklich hygienisch. Die Kosten betragen nur wenige Schillinge. Ist zum Beispiel im Sommer keine Verwendung als Schlafack wegen Wärme unratbar, kann man ihn ausgebreitet als Unterlage verwenden. Ebenfalls vermeidet man bei seiner Benutzung die unmittelbare Berührung mit den Decken, dem Polster und dem Lager.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik.

Für die XX. Jubiläumsmesse, die zwischen dem 16. und 23. März 1930 abgehalten werden wird, wird das gesamte alte und neue Messengelände, wie auch der riesige Messpalast selbst einbezogen werden. Den 16 Gruppen der allgemeinen Messe, wobei den technischen Gruppen die größte Bedeutung zukommt, wird sich im Industriepalast auf dem alten Messengelände die Sondergruppe für Gesundheitstechnik und Städtehygiene, die Motor- und Fahrradmesse in der Maschinenhalle und im Pavillone 22, die Hotel- und Gastwirtschaft im Industriepalast; sowie die originelle Sondergruppe für Malerei im Pavillone 23 anschließen. Auf dem neuen Messengelände bleibt die bisherige Einteilung größtenteils unverändert. Es wird also die Radiomesse durch die Sondergruppe für sparsame Wirtschaftsführung im Haushalte und durch die Möbel- und Pianomesse, welche auf den 1. Messpalast übergreift, ergänzt. Die beiden letztgenannten Gruppen nehmen die umfangreichen Pavillone auf der zweiten und dritten Etage des neuen Messengeländes ein. In der Gruppe für Städtehygiene und Gesundheitstechnik wird u. a. auch das moderne Bad, das Installationswesen, nebst der Gesundheitstechnik auf dem Gebiete von Gewerbe und Industrie, sowie besonders im Bereiche der angewandten Technik der Heilkunde vertreten sein, wobei auch reichsdeutsche, österreichische, französische, bulgarische Firmen, teilweise in eigenen Unterabteilungen, zur Geltung kommen sollen. Eine große japanische Sondergruppe wird nebst einer kleineren tschechischen eine wirksame Bereicherung bilden und die Reihe der bisher so zahlreichen Auslandsgruppen auf den jeweiligen Messen vermehren. Anlässlich der XX. Jubiläumsmesse soll zur Grundsteinlegung des 2. Messpalastes geschritten werden, dessen Durchführung aber auch etliche Jahre in Anspruch nehmen dürfte, wie es beim 1. Messpalaste, der trotz größter Schwierigkeiten erfolgreich zu einer europäischen Schenkenswürdigkeit ausgestaltet wurde, der Fall war. Daß die für 1931 geplante große „Orientmesse“ in Prag in erster Linie dazu bestimmt ist, im friedlichen Wettbewerb neue Absatzgebiete auf asiatischen und afrikanischen Boden zu gewinnen, sei betont. Die XX. Jubiläumsmesse, die in eine Zeit der allgemeinen europäischen Wirtschaftskrise fällt, wird hoffentlich zur Neubebauung des Welt Handels und zur Ausgestaltung umfassender Wirtschaftsbeziehungen der Tschechoslowakei mit dem gesamten Auslande auf Grund notwendiger weitreichender Handelsverträge beitragen, welches Ziel auch eine Reihe von Wirtschaftskongressen während dessen Tagung anstrebt.

Bermiedene Todesanzeigen

- Dem Gökner gab man das letzte Ge-läute.
- Der Spiritist hat seinen Geist ausgegeben.
- Der Helfiker schloß für immer seine Augen.
- Der Jude ist in Abrahams Schoß.
- Der Nachtwächter entschief.
- Des Predigers Lippen verstummten für immer.
- Der Seelforger hauchte seine Seele aus.
- Die Seele des Abiatisers entflo.
- Der Mathematiker hat mit dem Leben abgerechnet.
- Dem Stundenlehrer hat die letzte Stunde geschlagen.
- Der Maler ging ins Schattenreich.
- Der Senfmann kam um den Schnitter.
- Die Tänzerin entwichte dem Tal der Erde.
- Der Poete hat den Lebenslauf beendet.
- Der Repent fault schon.
- Dem Kartenspieler hat aufgehört das Herz zu schlagen.
- Der General ist drausgegangen.
- Der Soldat hat seinen Lebenskampf beendet.
- Die Gattin hat den Gatten für immer verlassen.
- Der hohe Staatsbeamte ruht sanft.
- Der Mann ist von seiner Frau geschieden.
- Das uneheliche Kind hat der barmherzige Vater zu sich genommen.
- Der Raucher wurde eingäschert.
- Die Köchin ist von uns gegangen.
- Das neugeborene Kind wurde zu Grabe getragen.
- Der Geistliche hat das Zeitliche gefegnet.
- Der Gesandte ist in ein besseres Jenseits abberufen worden.
- Der Hausbesorger hat sein Leben beschloffen.
- Der Gärtner hat ins Gras gebissen.
- Marie Rig.

Allen unseren Freunden, Geschäftsleuten,
Allen, die den Dienst unserer Batterien



in Anspruch genommen haben, danken wir
bostens für die erwiesene Lüneigung und
Treu.

Allen wünschen wir ein erfolgreiches, frohes und
gesundes
Neues Jahr!

Schlan, 1. Jänner 1930. PÄLA, A.-G.

Sport * Spiel * Körperpflege

Das zweite Bundesturnfest 4. bis 6. Juli 1930 in Kuffig Stadion.

Unsere Arbeiterturner und -Sportler rüsten.

Schon die Vorarbeiten zeigen, daß dieses Fest nicht nur eine Veranstaltung der Arbeiterturner und Sportler, sondern der gesamten Arbeiterschaft werden wird.

Nicht nur die Techniker und administrativen Führer der Bundesorganisationen sind am Werke, sondern auch in den übrigen Arbeiterorganisationen zeigt sich Interesse und Freude an der Mitarbeit am zweiten Bundes-Turn- und Sportfest.

Eines der Hauptziele der Festgestaltung soll sein die innige Verbundenheit der Arbeiter-Turner und Sportler mit Partei und Gewerkschaft aufzuzeigen, zugleich aber auch den ernstlichen Willen der Arbeiter-Turner und -Sportlerschaft, der großen Idee der Vereinheitlichung der Arbeiter-Kulturorganisationen zu dienen.

Das Fest wird in seinen einzelnen Teilen diesen Willen stark zum Ausdruck bringen. So soll die Festeröffnung im Stadion im Zeichen der Massenderbrüderung stehen.

Die Festabende, der Fadelzug, das nächtliche Fackelfestspiel sollen diesem Gedanken dienen.

Wandert hinaus in den Wintertag.

Das werktätige Volk, das Tag für Tag in Werkstätten mit stampfenden und laufenden Maschinen schafft und in Schreibstuben, hinter Ladentischen oder sonstwo seine Arbeit verrichtet, muß in seiner Freizeit Kräfte sammeln, um die vielfachen Hindernisse des Lebens überwinden zu können. Es muß deshalb in seinen freien Stunden und Tagen heraus aus dem dumpfen Alltag, der mit Sorge und Last Lebensmut und Lebensfreude nehmen will. Der Winter ist nicht jener rauhe, ungesunde Geselle, der nur Kälte, Schnee und Eis über die Erde bringt, sondern er hält für alle, die sich nicht hinter die Decken verkriechen, tausendfache Schönheiten und Freuden bereit. Kommt nur mit hinaus in seine weiche Wunderwelt!

Winterwandern bringt Freude, schafft Lebensmut und Lebenskraft! Die Lungen atmen mit Wohlbehagen die reine Winterluft, Muskeln und Sehnen spannen und straffen sich. Der ganze Mensch lebt auf. Gesundheit ist höchstes Gut des werktätigen Menschen. Verliert er diese, dann ist er den Anforderungen des Lebens nicht mehr gewachsen und geht einem dunklen Schicksal entgegen. Er

Alle Veranstaltungen und Übungen sind in diesem Sinne gehalten und der Abschluß des Festes im Stadion soll eine begeisterte Einheit von Turnern, Sportlern und Festbesuchern bringen, die in einem Massenschwur für die Befreiung der Arbeiterschaft ausklingt.

Die Dampferfahrt durch das von Feuern er-gläuhende Elstal mit der begeistertsten Freude soll ebenfalls Einstellung auf den Grundgedanken des Festes finden. So wollen wir ein Schiff der Jugend, ein Schiff der Naturfreunde, ein Schiff der Gewerkschaften, der Sän-gler, der Freidenker, der Genossen-schaften usw. rüsten, falls diese Organisa-tionen ihre Zustimmung geben.

Die Teilnahme der ausländischen Verbände wird dem Festgedanken eine besondere Weihe geben, da viele Organisationen aus dem Ausland ihre Teilnahme zugesagt haben.

Möge die Gesamtarbeiterschaft aller Orte jetzt schon Vorbereitungen zu einer gewaltigen Teilnahme am 2. Bundes-Turn- und -Sportfest 1930 in Kuffig treffen!

sam seine Gesundheit erhalten, wenn er auch an Winter-Sonntagen den Ruckack umhängt, dem Ruh und Quaal der Stadt mit ihren tausend Alltags-sorgen enteilt und mit den Naturfreunden wandert. Auskunft über die Leistungen und Vergünsti-gungen des Touristenvereines „Die Naturfreunde“ erteilen die Ortsgruppen.

Für den Wintersportler und Touristen.

Ein hygienischer Schlafack.

Selbst bei größter Reinlichkeit und Sorgfalt entbehren die Decken, Polster und Matratzen in den Unterkunfthäusern jenes hygienischen Zustandes, der erfreulich wäre. Vom Aufstieg ver-schwigte Menschen legen sich auf das Lager, hüllen sich in den Decken ein und nun dringt die körper-liche Ausdünstung in Lager, Decken und Polster. Weist vermag die Aufsichtsperson nur oberflächlich zu reinigen, der Verunreinigungsprozeß schreitet weiter. Da wird der Tourist gern ein kleines Päckchen mit sich führen, das an Gewicht unbedeutend ist, das Schlafen in einem Unterkunfthaus aber angenehm macht. Dieser Schlafack soll leicht sein; man wähle deshalb einen Planell-stoff, der nicht zu dick ist. Der Saft ist ohne

Genossen! Genossinnen!

In jeder Betriebsversammlung, in jeder Gewerkschaftsversammlung, in jeder Genossenschaftsversammlung, in jeder Wählerversammlung, in jeder Frauenversammlung, in jeder politischen Versammlung, in jeder Versammlung oder Sitzung einer proletarischen Organisation soll Ihr für die sozialdemokratische Parteipresse intensive Mitarbeit leisten

Kleine Chronik.

Vom Nasenring zum Lippenstift.

SPD. Uralt ist der Drang der Frauen, sich zu schmücken und der von der Natur begrenzten Schönheit ihrer Erscheinung mit allen möglichen Mitteln und Mitteln nachzuhelfen. Die die Kosmetik in ihrem ständigen Wechsel des Zweigens und Abwendens, des Gewährens und des Verjagens, der Erlaubnis und des Verbotes, durch den Reiz des Verhüllens zu Enthüllen anlockt, so soll durch künstliche Verschönerungsmittel die Aufmerksamkeit auf bestimmte, besonders schöne oder besonders schön gemachte Teile der Erscheinung hingelenkt werden. Wenn sich die Regierin einen Pflock durch die Lippen steckt, so ist das im Grunde genommen nichts anderes, als wenn sich eine abendländische Dame in irgendeiner Gesellschaft noch Rouge auflegt. Der ursprüngliche Trieb ist der gleiche, nur das angewandte Mittel ist durch die jeweilige Kulturhöhe verschieden.

Das Dorado der Kosmetik ist und war immer der Orient. Hier haben die Frauen in der Nahe und im Gleichmaß ihres Daseins alle diese Mittel und Rezepte in seltener Vollendung erfunden. Von den Orientalsinnen lernten es die Frauen der Griechen und Römer, und von diesen übernahmen es die allmählich zu höherer Kultur emporkletternden anderen Völker des Abendlandes: zuerst die romanische Rasse, ihrem Naturell nach diesen Dingen mehr gewandter, später die Germanen.

Der auf niedriger Kulturstufe stehende Wilde tätowiert sein Gesicht und macht es mit grellen Farben schreckhaft. Narben bringt er sich künstlich bei, um den Ausdruck drohend und imponierend zu machen und seine männliche Stärke zu beweisen. Die Schmisse unserer Studenten gehören in die gleiche Linie. Das ist die derbste, primitivste Form. Die Frau dieses Mannes steckt sich einen Ring durch die Nase, einen Pflock in die Lippen und bunte Drähte ins Ohr, um zu zeigen, was sie alles Schönes hat. Uralt ist auch der Brauch, die große Wirkung der Augen auf das ganze Gesicht zu unterstützen. Schon drei Jahrtausende vor unserer Zeitrechnung brachten die Semiten nach Ägypten eine schwarze Augenschmink, die sich in ihrer Zusammensetzung kaum von der späteren der Römerinnen unterschied. In alten Gräbern, etwa aus der Zeit um 2500 vor Christi Geburt, fand man Schminkebehälter aus Holz, Ton und Alabaster mit Resten von Schminken, die man chemisch ganz genau untersucht hat. Vieles hat bereitet die Frauen, indem sie Antimon- oder Bleierz zwischen Brot oder einer Quitt auf Kohlen glühten, sich diese Mittel selbst. Später übernahm das mehr und mehr der Apotheker oder der Drogist.

Auf alten Bildwerken sieht man Schminkefrauen, und später singen die Dichter von denen, die „wissen, künstlich der Frauen haarlose Grenze zu füllen“ (Ovid). Schon im alten Rom war es Mode, die Augenbrauen ineinander übergehen zu lassen. Die Araberinnen benutzten für diesen Zweck Luchs: die Araberinnen liebten es, eine Schminke oder Mandel anzusetzen; die Frauen in Turkeien färbten sich mit Indigo, das sie sich aus einer Pflanze bereiten; die Tartarinnen röteten sich eine Kupferanreibung ins Auge, um ihm den blauen Glanz zu verleihen. Daß man auch bei uns vielfach Belladonna (Tollkirsche) verwendet hat, damit die Pupille sich erweitert, ist bekannt. Aber nicht nur die Augen, auch das ganze Gesicht schminkten sich schon die alten Orientalinnen. Darüber hinaus farbte man die Nägel und Zähne mit Demin rot oder schwarz, golden und in allen Farben. Mit Salben des Körpers, Baden und Waschungen verbrachte man die Wehrzahl der Stunden des Tages. Je mehr ein Volk von Kulminationspunkte seiner Kultur erschaffend und verweilend wieder zurückfällt, eine desto größere Rolle spielen Kosmetik und Körperpflege, und desto mehr bekennt auch der Mann sich dafür zu interessieren und daran teilzunehmen. Nur der auch in dieser Hinsicht rätselhaft-orient hat sich stetig auf gleicher unterschätzlicher Basis gehalten.

Von den in Neugierigkeit und Luxus schwelgenden Römerinnen, denen sie als Sklavinnen dienten, und denen sie ihr in Rom modisch gewordenen, langen, blondes Haar eysern mußten, lernten die Germaninnen die ersten Anfangsgründe dieser geheimnisvollen Kunst kennen. Als dann durch die Kreuzzüge der Orient in Deutschland Mode wurde, drangen mehr und mehr orientalische Schminktuelle auch bei unseren Urabkömmlingen ein. Später übernahm dann die Französin die Rolle der Lehrmeisterin und sie hat sie auch heute noch so ziemlich in Händen. Dadurch sind alle die französischen Worte und Bezeichnungen dieses Gebietes in unsere Sprache eingedrungen und haben sich in ihr erhalten. Von Zeit zu Zeit tauchen immer wieder einige alte, vergessene Mittel neuentdeckt auf. Das berühmte Schönheitspflasterchen des siebzehnten und auch noch späteren Jahrhunderts zum Beispiel, die Rouge, geißelte und verpörrte schon der alte,

gallige römische Satiriker Martial; davon erzählt auch in seiner „Liebeskunst“ schon der beschauliche Ovid. Wenn heute also die Frauen des Bürgerturns in allen Ländern sorgsam die Lippen mit Rot nachziehen und sich die Augenbrauen rasieren, um sie noch schöner malen zu können, so ist das nichts Neues. Das alles hat man vor Jahrtausenden schon getan; das wird man auch in Jahrtausenden noch tun, solange es Frauen gibt, und Männer, die ihren Reizen zugänglich sind. Mario Röhr.

Die Frauen als Wählerinnen. Bei den Gemeindevahlen in Berlin wurde zu statistischen Zwecken zwischen den männlichen und weiblichen Wählern durch verschiedenfarbige Stimmzettel unterschieden. Die ersten Ergebnisse dieser Statistik sind nun bekannt geworden. Im ganzen waren in Berlin 1.476.439 Männer und 1.812.494 Frauen wahlberechtigt, d. h., daß auf 100 Wähler 122 bis 123 Wählerinnen entfielen. 15 Parteien erhielten mehr Stimmen von Frauen als von Männern, nur 7 Parteien weisen mehr männliche als weibliche Stimmen auf. Verhältnismäßig die meisten weiblichen Stimmen bekam eine der kleinen Parteien, der „Christliche Volksdienst“, nämlich 20.749, wogegen bloß 9388 Männer für sie stimmten. Nach diesem erhielten verhältnismäßig die meisten weiblichen Stimmen die katholische Zentrumspartei und die deutschnationale Partei. Bei den Sozialdemokraten ist das Verhältnis der weiblichen Stimmen zu den männlichen 110 zu 100, bei den Kommunisten 83 zu 100. Sofern man aus diesen Ziffern irgend welche Folgerungen ziehen kann, wäre es möglich, zu sagen, daß sich die Frauen bei den Wahlen mehr von religiösen Momenten leiten lassen und daß sie auch mehr als die Männer zum Nationalismus hingen. Daß die Frauen bei den Wahlen auch weniger aufmerksam sind als die Männer, beweist der Umstand, daß auf 100 ungültige männliche Stimmen 130 ungültige weibliche entfielen. Dies alles gelte natürlich nur von den Berliner Frauen.

Ein Krösus, der als Bettler stirbt. Der frühere Londoner Advokat John Willins, der, von krankhafter Menschenscheu besessen, das Leben eines Hungerleidens führte, wurde kürzlich im Keller des prunkhaften Hauses, das er im vornehmsten Viertel Londons bewohnte, tot aufgefunden. Sieben Jahre hatte er einsam und verlassen in dem Palast gehaust. Trotz seinem ungeheuren Reichtum hatte er sich standhaft geweigert, Steuern und einlaufende Rechnungen zu bezahlen, so daß im Gas, Wasser und elektrischer Strom gesperrt worden waren. Als er sich mehrere Tage nicht gezeigt hatte, schritt die Polizei zur gewaltsamen Öffnung des Hauses. Dabei fand man den Alten tot auf einem Haufen alter Kleider liegen. Das Haus hatte fast keine Möbel; unter den Papieren des Verstorbenen fand man unter anderem einen Scheck über 2500 Pfund Sterling, den er seiner Bank nicht überwiesen hatte.

Perfukanen wird freigelegt. Die Namen der beiden durch einen Vesuvausbruch im Jahre 79 verschütteten antiken römischen Städte Pompeji und Herculaneum sind zu einem festen Begriff geworden. Pompeji wurde schon vor längerer Zeit ausgegraben, Herculaneum dagegen war bisher nur dem Namen nach bekannt. Erst in neuester Zeit hat man einzelne Teile dieser Stadt freigelegt und ihren Besuch gestattet. Die letzten Grabungen an dieser Stelle waren besonders schwierig. Durch Anwendung besonderer Mittel mußte der dort dicht bewaldete liegende Ort Resina entschädigt und mußten die Bewohner zur Räumung veranlaßt werden. Bis jetzt kann man deshalb nur einige, jedoch recht interessante Einzelheiten der Ausgrabungen zeigen. So hat man ein ganzes Haus fast vollständig wiederherstellen können: sogar 15 Holzstufen der Treppe haben sich erhalten. Dieses Haus besteht aus zwei Stockwerken mit insgesamt zwanzig Räumen. Im Schlafszimmer fand man noch die Reste zweier Betten, in anderen Räumen außerdem noch einen kleinen Altar, einen weißen Marmorstisch, eine Holzplastik, Bronzestatuetten, kleine Glas- und Silbergegenstände. Ein anderes Haus entpuppte sich als ein Gasthof. Darin waren drei Räume mit Marmorböden für Badegäste bestimmt. Interessant ist schließlich noch, daß etliche aufgefundenen Wandmalereien nicht — wie in Pompeji — vornehmlich auf Rot und Schwarz gestimmt, sondern viel bunter sind, wobei die Farbe Grün mit Purpur angewandt worden ist. Es ist anzunehmen, daß die weiteren Grabungen noch manche interessante und wichtige zur Verbesserung unserer Kenntnis der altrömischen Kultur beitragen werden. D. V.

Der Film.

Programm der Theater- und Spielbühnen.

- Urania (Deutsches Kino): „Marquis d'Con, der Spion der Pampadour.“
Lido: „Der rote Gentleman.“ — „Die Sekretärin des Herrn Chef.“
Alma: „Detektiv Dan's schwerster Fall.“ — „Das Königsliedchen.“ — „O'Brien, V. Valli.“
Belvedere: „Marquis d'Con, der Spion der Pampadour.“
Beseda: „Der rote Gentleman.“ — „Madame kompromittiert sich.“
Illusion: „Die vier Teufel.“ — „Oh diese Londoner.“
Korlin: „Die Heilige und ihr Kart.“ — „Die Madon von Loreto.“
König: „Die vier Teufel.“ — „Ein heißer Tag in Humboldt.“ — „Tom Wig.“
U Bejvodu: „Hinter Klostermauern.“ — „Adieu Mascotte.“
American: „Die Hölle von Montmartre.“ — „Frigo.“
Basal: „Chemann wider Willen.“



- Hollywood: „Die Schuld der Prinzessin Helena.“
Naxos: „Schwester Maria.“ — W. Pittschan.
Kory: „Ehemann wider Willen.“
Abria: „Die eiserne Maske.“ — Doug. Fairbank.
Alfa: „Zingling Fool.“ — Al. Dolson.
Aktion: „Die Dame vom Pfister.“ — W. Boyd, Goudal.
Veranel: „Lache Bajazzo.“ — Lon Chaney.
Favorit: „Der Schrecken von London.“
Fenig: „Die weiße Hölle.“
Flora: „Der Schrecken von London.“
Höyda: „Pat und Patagon in Afrika.“ — „Er hat Glück.“ — Harold Lloyd.
Julis: „Es flüstert die Nacht.“ — Bill Tagover.
Kapitol: „Die liegende Flotte.“
Komorni: „Schwester Maria.“ — W. Pittschan.
Koruna: „Der Schrecken von London.“
Kosba: „Der Zirkusprinz.“
Loubre: „Pat und Patagon in Afrika.“ — „Er hat Glück.“ — Harold Lloyd.
Lucerna: „Der Patriot.“ — Emil Janning.
Metro: „Die Rablar-Prinzessin.“ — A. Onda.
Olympic: „Kohn und Koubitsch.“
Wallage: „Wilde Orchideen.“ — Greta Garbo.
Praha: „Alb und Fredy auf Franziskan.“ — Tom Wig.
Rix: „Der Zirkusprinz.“
Radio: „Die Silberfarnacht.“ — Mary Astor.
Sant: „Lache Bajazzo.“ — Lon Chaney.
Sveijagor: „Lache Bajazzo.“ — Lon Chaney.

Die gesperrt gedruckten Filme können empfohlen werden.

Literatur.

„Frauen im Krieg.“ Roman von Meta Schreie. Leopold-Mohr-Verlag, Geitha. Alle werden schuldig, die in dieser Zeit stehen, ob sie sich nun entscheiden und handeln, ob sie sich zurückziehen oder untätig verharren. Alle werden schuldig und entgegen der Verteilung nicht. Darin sind sie ein Volk, sie mögen es wollen oder nicht, sie mögen es eingestehen oder nicht. Je eher aber, je baldere sie dieses begreifen werden, je eher werden sie den Sinn der Zeit erfassen.“ Das sind die Schlüsselworte dieses Romans, der ein wahrhaft gutes Frauenbuch ist, und man könnte sie ihm auch als Motto voraussetzen. In den Schreckenszeiten des Krieges und in allen Jahren der Not und Kämpfe seither hat sich die enge Verknüpfung des Schicksals aller, nicht zuletzt des Schicksals der Frauen, mit dem Geschehen der Zeit auf das evidenteste gezeigt, niemand konnte dieser Verkettung entinnen. Zahlreiche Kriegs-

bücher, die in letzter Zeit erschienen sind, haben das Los, die Erlebnisse und die Räte der Männer an den Fronten und im Hinterland geschildert, hier erzählt eine Frau zum erstenmal vom Erleben ihrer Geschicks- und Schicksalsgenossinnen, von den stillen, leiblichen und seelischen Gefahren, von Last, Schmerz und Not, von allem Traurigen und Entsetzlichen, das da die Kriegsjahre Europa durchraute, auf Millionen Frauen und Kinder einwirkte. Bis nun hat niemand dieser Heldinnen und Märdnerinnen gedacht, niemand hat ihnen, den Namenlosen und still Lebenden der „arohen Zeit“, ein dichterisches Denkmal gesetzt, und wenn auch das Buch Meta Schreies den ganzen Umfang dieser Massentragedie nicht zeigt, so veranschaulicht es doch in kraftvoller Darstellung an einem Ausschnitt das ungeheuerliche Drama, an Einzelbeispielen das Schicksal der vielen. Es will, daß die Welt nicht allein mehr von den Männern bestimmt werde, sondern daß auch die Frauen um ihre Meinung gefragt werden, und es wäre an der Zeit, daß die Frauen diesen aus dem Buche hervorklingenden Kampfruf zur Erreichung ihrer Rechte beachten. r.

„Der junge Maimond.“ Roman von Martha Uentis. H. G. Spedelische Verlagshandlung, Wien. Die junge Dichterin ist, man kann sagen, mit einem Schlag durch eine blendend schöne Dichtung „Der Ruf der Wildaune“ berühmt geworden und mit Recht wurde dieses Werk mit einem Literaturpreis bedacht. Ihr neues Werk „Der junge Maimond“ steht wohl nicht auf derselben dichterischen Höhe, aber es zeigt, daß die Dichterin an feiner Seelenschilderungskunst, Beobachtungsgabe und Fähigkeit zu plastischer Herausarbeitung der Charaktere gewonnen hat. Der Titel des Buches könnte zu der Annahme verleiten, daß dahinter eine süßlich-irische Erzählung stecke, aber es ist alles eher als das sanfte Licht des jugendlichen Maimonds darüber ausgegossen. Maimond, die Heldin des Romans, durchlebt im gemeinsamen Hause mit der zänkischen, herrschaftlichen und bigotten Mutter des von ihr geliebten Mannes qualvolle Jahre und in der Dummheit dieses freudlosen Heims verkümmert die Blüte ihrer Liebe. Boshafter, häßlicher Tratsch der lieben Nachbarn und Bewohner der Speicherküche befragt das übrige. Der Tod ihres Mannes steigert ihre äußeren wie ihre Seelenqualen bis an die Grenze der Erträglichkeit, aus aller Pein geht sie aber schließlich geküßt hervor und findet im reiferen Alter schließlich das vergeblich gesuchte Lebensglück, den lebensschaffend ererbten Liebesfrübling. Ein Buch voll Innigkeit, Kraft und Schönheit. r.

Kunst und Wissen.

Blatta Burian in „Nj-nj“.

Wenn das Programm von einer Groteske spricht, so ist das übertrieben: Burian ist diesmal nicht grotesk und an den zwei Stellen, da er das Maß des Lustspiels überschreitet und in pittoresken Körperverdrückungen Potenz seiner Wirkung erhofft, erscheint er mir am schwächsten. Das Stück ist den deutschen Bühnen unter dem Titel „Weekend im Paradies“ genugsam bekannt. Burian hat diesmal die Handlung nicht wesentlich verändert, und rückt nur durch die bezaubernde Wirkung seiner Person, das unergiebliche Temperament seiner Darstellung die Gestalt des avancierten Abteilungs-vorstandes Kumpal in den Vordergrund der Geschehnisse. „Weekend im Paradies“ nennen die beiden Autoren das Stück deshalb, weil sich die komplette Abreise des Ministeriums am Samstag nachmittags außerhalb Prag mit den diversen Frauen der anderen im Stundenhotel „Terminus“ trifft. Kumpal, der alle seine Vorgesetzten in Kagrants erwischt, wird natürlich durch Advancement zum Schweigen gebracht.

Die Art, wie Burian den beschränkten Beamten, der dabei doch mit natürlicher Bauernschläuheit mehr leistet, als alle andere, darstellt, ist für Prag seit seinem Hódmitka nicht mehr neu, aber darum nicht weniger wertvoll. Sein Wort ist leeres Theater oder Effektphrase: jede Bewegung, jede Geste ist in den engen Rahmen dieser Gestalt hineingefasst, jedes Wort, ja sogar jeglicher Tonfall entspricht der Situation, die sich dieser Meister des schärfsten Theaters selbst schafft. Seine Mitspieler sind heute nicht mehr schlecht: wenn er aber mit ihnen spricht, so hebt er das Niveau der Szene, schenkt jedem Partner verschwenderisch einen Teil seines Humors und läßt es nicht so ganz offenbar werden, daß natürlich nur er auf der Bühne wirklich und wahr lebt. Und darin beruht seine Bedeutung, die ihn heute weit über die Grenzen der Republik hinaus bekannt gemacht hat: Burian ist commedia dell'arte, Komödie nur um des Spieles willen und um des freudigen Spieles willen. Die Szene ist die Welt, in der er sich gerne austobt, selbst auslocht und nicht müßig wird, das Leben darzustellen, wie es wirklich ist und darin seinen Humor zu suchen: seine ursprüngliche Kunst hebt ihn weit über die Sphäre einer Groteske hinaus und läßt seine Menschen auf der Bühne leben nicht von der Gnade der Schminke und des Puders, sondern aus eigener Gehaltung, aus eigener Lebenskraft.

Links an der Treppe hängt ein Bild der beiden deutschen Autoren seines jetzigen Programms mit der Widmung „dem genialsten Komiker“; und mit Recht: denn keine Aufführung dieses wasserklaren Lustspiels kann einen gleichen Eindruck hervorzurufen, wie die lebensfrohe Wiedergabe dieses echten Nachkommens alter Dichtungen: wenn vergangenen Jahres Mitteleuropa in Wien „Leinen aus Irland“ bewunderte, weil darin Reinhardt höchst klar das Leben des Handelsministeriums anno Habsburg zeigt, so bringt diese Aufführung das Interieur unserer jetzigen Ministerien in gleich sympathischer Parodie: aus dem harmlosen Lustspiel „Weekend im Paradies“ machte Burian ein kleines, aber unergiebliches Zeitdokument.

Gleicher Dank gebührt auch seinem braven Ensemble.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters.
Heute, Mittwoch, 8 Uhr: „Die Sacher-torte“; 8 1/2 Uhr (77-1): „Carmen“.
Donnerstag (76-4), 7 1/2 Uhr: „Bubi“.
Freitag (78-2), 7 1/2 Uhr: „Die heilige Flamme“.
Samstag (79-3), 8 Uhr: „Die Meister-singer von Nürnberg“.
Sonntag, 3 Uhr: Arbeiterdarstellung: „... Vater sein, dagegen sehr“; 7 Uhr (80-4): „Die große Unbe-kannte“.
Montag (81-1), 7 1/2 Uhr: „Die Prinzessin auf der Erbse“ — „Schwer-gewicht“ — „Hin und zurück“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Mittwoch: 2 1/2 Uhr: „Die Gänsehirtin“; 7 1/2 Uhr: „Die Hochzeitsreise“. Donnerstag: „Die Hochzeitsreise“. Freitag: „Bubi“. Samstag: „Die Sacher-torte“. Sonntag, 3 Uhr: „Die heilige Flamme“; 7 1/2 Uhr: „Hoch-zeitsreise“. Montag (Banbeamten I): „... Vater sein, dagegen sehr“.

Herausgeber: Siegfried Laub.
Chefredakteur: Wilhelm Stehner.
Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß.
Druck: Kola A. S. für Zeitung- und Buchdruck, Prag
Für den Druck verantwortlich: Otto Hottel, Prag
Die Zeitungsmarkentransporte werden von der Tschech.-u. Telegraphen-direktion mit Erfolg Nr. 127 431/VI/27 am 14. Mai 1929 bewilligt.

Allen werten Kollegen
und Kolleginnen
ein herzliches
**Prosit
Neujahr!**

Verband der Arbeiter und Bedien-
stelen in Handel, Transport und
Verkehr
mit dem Sitze in Aussig.

Die besten Neujahrgrüße

entbietet
Deutsche sozialdemokratische Arbeiterpartei, Bezirks-
organisation Oberleitensdorf. 477

Die herzlichsten Glückwünsche
zum Jahreswechsel

entbietet
Vorstand, Ausschussrat und Personal des Konsum-
vereines „Chodau-Graslich“ Sij: Chodau. 499

Die herzlichsten Glückwünsche
zum Jahreswechsel

entbietet
Vorstand, Überwachungsausschuss,
sowie die Leitung der
Bezirkskrankensicherungs-Anstalt Elbogen. 500

Die herzlichsten Glückwünsche
zum Jahreswechsel

entbietet
vom Bunde der Angestellten der deutschen Theater
in der Tschechoslowakischen Republik. 484

Beste Neujahrgrüße
entbietet
Graphische Union, Reichenberg,
Spitalgasse 35.

Verlangt überall
Silesia
Tafel-Kerzen

Kerzenfabrik B. HEDA
Friedek i. Schl. 495

Allen Mitgliedern, Funktionären und Angestellten unserer Kran-
kenversicherungsanstalten, sowie den Funktionären des Unter-
verbandes

die besten Wünsche zum neuen Jahr
Möge im kommenden Jahre die Hoffnung aller auf Bessergestaltung
der sozialen Verhältnisse in Erfüllung gehen.
„Unterverband Egerland“
im Reichsverband deutscher Krankenversicherungsanstalten.

Westschlesische Konsum- u. Spargenossenschaft
r. Gen. m. b. H., Jägerndorf.

Herzlichste Glückwünsche zum Jahreswechsel
allen Mitgliedern und Freunden entbietet

DIE VERWALTUNG U.
GESCHÄFTSFÜHRUNG.

Nordböhmisches
Druck- und Verlagsanstalt
Gärtner & Co.
Gesellschaft m. b. H.
Bodenbach a. E.

entbietet allen Kunden und
Freunden ein

Prosit Neujahr!

Allen Mitgliedern und
Funktionären entbietet die
besten

**Neujahr-
Glückwünsche**

Verbandsvorstand und
Zentrale des Internationalen
Metallarbeiterverbandes in
der C. S. R., Sij Komotau.

Für die Befreiung der Massen vom
Alkohol

werden wir auch im Jahre 1930 kämpfen! Arbeiter
und Arbeiterinnen, werdet Förderer und Freunde
unserer Bundes! Haltet mit die alkoholische Kultur
schaffen! Werdet Abnehmer des „Werkstuf“, Preis
jährlich 6 Kronen.
Arbeiter-Abstinenzbund in der Tschechosl. Republik,
Teplic-Štěpánov, Theresienstraße 18.

Die besten
Neujahrswünsche

entbietet allen Vertrauens-
leuten und Mitgliedern
der Union der Textil-
arbeiter die Leitung der

Zentralgruppe
Arnaud.

Strickmash. Victoria
Inventar Spindler, Platzreini-
gungen, Radeln, Refere-
nellen, Baumwolle, Seide, bei
der Firma J. Smilg, Praha
XII., Na Rojově 6.

Allgemeiner deutscher
Angestelltenverband
(früher Zentralverband der Angestellten in
Industrie, Handel und Verkehr)
Prag II., Flügnerovo nám. 4

Prosit
Neujahr
1930

allen Kämpfern,
Mitarbeitern und Förderern
der freien
Angestelltenbewegung

Konsumgenossenschaft
„Solidarität“
mit dem Sitze in Saaz

wünscht allen ihren Mitgliedern ein

Prosit Neujahr!

Allen Genossen und Genossinnen ein
Prosit Neujahr!

Volkshaus-Wirtschaftsrat, Aussig.

Die herzlichsten
Glückwünsche
zum Jahreswechsel

entbietet
allen Mitgliedern, Freunden und Genossen

Der Verbandsvorstand,
die Verbandszentrale
d. Union d. Textilarbeiter, Sij Reichenberg.

Allen unseren Mitgliedern und
Funktionären sowie Freunden
der freigewerkschaftlichen Organisationen

ein herzliches

Prosit Neujahr!

Der Vorstand
des Fabrikarbeiterverbandes in d. ČSR
Sij Aussig.

Herzlichen Glückwunsch
zum

Jahreswechsel

Zentralverband aller Glas-
arbeiter und verwandter
Berufe im Gebiete den C.S.R.
Sij: Tannwald.



Abgeordneten:
 Matny Fanni, Karlsbad.
 Dr. Czech Ludwig, Brünn.
 Dietl Anton, Prag.
 Grünauer Ernst, Prag.
 Gadenberg Theodor, Prag.
 Häusler Wilhelm, Mähr.-Schönberg.
 Heeger Rudolf, Jägerndorf.
 Jatsch Wenzel, Prag.
 Kap Franz, Falkenau.
 Kaufmann Franz, Komotau.
 Kirpal Irene, Prag.
 Kremser Heinrich, Teplitz.
 Leibl Dominik, Gradzen.
 Macoun Franz, Reichenberg.
 Müller Heinrich, Aussig.
 Pohl Adolf, Turn-Teplitz.
 Roscher Anton, Reichenberg.
 Schäfer Anton, Reichenberg.
 Schweichhart Josef, Bodenbach.
 Laub Siegfried, Prag.
 De Witte Eugen, Karlsbad.

Senatoren:
 Beutel Franz, Aussig.
 Dr. Heller Carl, Teplitz.
 Dr. Holitscher Arnold, Komotau.
 Jarolim Anton, Turn-Teplitz.
 Joll Hans, Troppau.
 Just Anton, Hauptmannsdorf.
 Lom Dominik, Karlsbad.
 Niehner Wilhelm, Brünn.
 Prof. Polach Johann, Brünn.
 Rehl Josef, Schludenz.
 Stark Franz, Mies.

Abisdorf:
 Florian Jarosch.

Mt.-Bangendorf:
 Alfred Siepich.

Arnan:
 Schnabel Alois und Marie.
 Vorstand der Ortsgruppe des Fabrikarbeiterverbandes.
 Weicht Stefan, Gewerkschaftssekretär.

Aussig:
 Iron Josef samt Familie.
 Diehl Theodor.
 Jentsch Heinrich.
 Koller Karl.
 Kafe Josef.
 Bögl Leopold und Familie.
 Räder Johann samt Familie.

Bärn:
 Sonheiser Hans.

Bilin:
 Andermann Max, Beamter der Kranken-Versicherungs-Anstalt.
 Chroust Karl, Obmann d. Konsumvereines.
 Drexler Josef, Bademeister.
 Fábiv Max, Beamter der Kranken-Versicherungs-Anstalt.
 Klein Arthur, Bergbeamter.
 Stranz Karl, Konsumvereinsangestellter.
 Wagner Wilhelm, Konsumvereinsangestellter.
 Widfeuer Karl, Konsumvereinsangestellter.
 Wrbka Wenzel, Obmann des Aufsichtsrates.
 Jaus Alfred, Konsumvereinsangestellter.

Bischostein:
 Wigner Jakob und Beta.

Böhmischesdorf:
 Luz Alois, Lehrer.

Böhm.-Arnan:
 Japf Franz, Parteisekretär.

Böhm.-Leipa:
 Bezirksorganisation der deutschen sozialdem. Arbeiterpartei.
 Gebietssekretariat der deutsch. sozialdem. Arbeiterpartei.
 Hilgarth Hans, Sekretär.

Bezirksorganisation der deutsch. sozialdem. Arbeiterpartei.
 Luz Wilhelm.

Brüg:
 Bezirksorganisation der deutsch. sozialdem. Arbeiterpartei, Wilh. Wenzl, Bezirksvertrauensmann.
 Deutsch. soziald. Arbeiter-Sängerbund, Franz Lahm, Obmann.
 Frauenbezirkskomitee, Anna Wagner, Brüg.
 Lokalorganisation d. deutsch. sozialdem. Arbeiterpartei, Johann Zettil, Vertrauensmann.
 Ortsgruppe der Metallarbeiter, Josef Detela, Obmann.
 Verband der Eisenbahner.

Braunau:
 Heller Karl.

Bodenbach a. G.:
 Emil Arnborg samt Familie.
 Barth Friz, Buchhändler.
 Franz Kögler samt Familie.

Budweis:
 Wanel Franz A.

Depoldowitz:
 Kunz Edmund.

Deutsch-Jahns:
 Schindler Franz.

Deutsch-Liebau:
 Habermann Engelbert, Leinwand-erzeuger.
 Ortsgruppe der Union der Textilarbeiter.

Dobrujan:
 Bezirksorganisation der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei.

Eger:
 Bäuml Wilhelm.
 Deißler Anton.
 Fleischmann Karl.
 Fritsch Friedrich.
 Grüllmayer Ernst.
 Dr. Grünhut Heinrich.
 Heinrich Adam.
 Kreul Ernst.
 Lebensmittelbranche der Arbeiter u. Arbeiterinnen, Ortsgruppe Eger.
 Müller Josef.
 Rovy Wilhelm.
 Dr. OrNSTein Otto.
 Pfortner Josef.
 Reiter Karl.
 Röh Franz.
 Rott Anton.
 Schuster Andreas und Frau.
 Sternkopf Karl.
 Theussinger Johann.
 Weigl Georg.
 Wilhelm Josef.
 Zuber Franz.

Elbogen:
 Arthymial Karl, Beamter.
 Balland Max, Beamter.
 Brizins Friz, Beamter.
 Danzer Robert, Beamter.
 Dössl Josef, Beamter.
 Raib Karl, Beamter.
 Dr. Feig Willi, Chirurgt.
 Haffelbauer Josef, Beamter.
 Homola Antonie, Beamtin.
 Hochmuth Wenzel, Kontrollor.
 Liema Heinrich, Beamter.
 Marterer Josef, Beamter.
 Ritsche Ernst, Beamter.
 Palme Adolf und Frau, Parteisekretär.
 Schäberl, Beamter.
 Tschinkl Alois, Beamter.
 Vodermaier Odi, Kontrollor.
 Willander Franz, Beamter.

Japf Rudolf, Beamter.
 Zeidler Karl, Beamter.
 Zuber Josef, Beamter.

Fischern:
 Bloß Josef Sekretär, samt Familie.
 Günzl Marie und Josef.
 Sandmann Friedrich.
 Zinke Oskar.

Fischern-Karlsbad:
 Artmann L., Kaufmann.
 Dub Josef, „Arco“, Proger Sechwarenhandlung.
 Hein Josef, Expedient.
 Höll Anton und Frau, Altkohlau.
 Kautny Rudolf, Stadtrat.
 Körner Anton, Geschäftsführer des „G. e. Warenhauses“.
 Lorenz Wenzel und Frau, Obmann d. Konsumvereines „Vorwärts“.
 Massopust Ernst, Stadtrat.
 Palme Franz, Obmann d. Keramikarbeiterverbandes.
 Sacher Anton und Frau, Parteisekretär.
 Schiffler Robert, Kaufmann.

Franzensbad:
 Haberzettl Adolf.
 Männer Wenzel, Gastwirt.

Franzensdorf:
 Hübner Hermann und Familie.

Friedland:
 Köhler Franz, Beamter.
 Raim Ferdinand, Beamter.

Freiwaldau a. H.:
 Böhl Rudolf S. und Frau.

Freudenthal:
 Fischer Franz, Bezirkssekretär.

Freiheit:
 Feig Franz, Bürgermeister.

Gablonz a. N.:
 Bösmüller Wenzl.
 Hladik Hermann.
 Pilz Josef.

Grancan:
 Eliska Karl.

Gratitz:
 Dr. Josef Goldberger und Frau.
 Wunderlich Emil, Parteisekretär.
 Piderit Friedrich, Direktor der Bez.-R.-A.

Graupen:
 Dr. Josef Risch, Distriktsarzt.

Grulich:
 Bezirksorganisation der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei.
 Burr Heinrich.

Hauptmannsdorf:
 Just Anton.

Halbstadt:
 Arbeiter-Turnverein „Freiheit“.
 Kitzel Aug.
 Knopp R.

Heinersdorf a. L.:
 Neumann Franz.

Herrlich:
 Weihs Karl, Steiger.

Hlubetitz:
 Stiesel Carl und Frau.

Hohenfurth:
 Leuchtmüller Karl.
 Postl Alois.

Holeischen:
 Johann und Clara Gottfried.

Gradzen:
 Hofmann Alfred, Lehrer.

Jägerndorf:
 Berger Franz und Frau.
 Vint Franz, Jägerndorf.

Ortsgruppe der Eisenbahner.
 Trenka Johann und Agnes.

Karlsbad:
 Bed Hans und Frau.
 Dr. Oskar Sahn, Advokat.
 Hammer R. W., Lackierer.
 Legat Wenzel, Bauarbeitersekretär.
 Bischer Carl, Gewerkschaftssekretär.
 Sattler Ernst und Frau.
 Schaffelhofer Anton, Lehrer.
 Wondrak Heinrich, Kreissekretär.
 Kreisgewerkschaftskommission.
 Schoring Julius, Gewerkschaftssekretär.

Karlsbad-Drahowitz:
 Schaffer Eduard und Gusti.

Kapitz:
 Prastl Franz, Geschäftsführer.

Kloster:
 Bagal Johann, Oberlehrer.

Komotau:
 Breisch Josef und Familie.
 Scheschulla Eduard und Frau.

Königsberg:
 Bischof Karl, Bürgermeister.
 Eberl Georg, Geschäftsführer der Textilarbeiter.
 Lokalorganisation der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei.

Kosolup:
 Gala Franz, Landesvertreter.

Koschitz:
 Lorenz Franz.

Kreibitz:
 Kühnel Josef, Fachlehrer.

Landskron:
 Jilner Franz, Fachlehrer u. Landesvertreter.
 Franz Kovák, b. Fa. M. Haus u. Co.
 Meizner Adolf, Obmann der Tabalarbeiter.
 Meizner Alois, Fachlehrer.
 Treml Franz und Frau.

Langendorf:
 Siebich Alfred.

Leitmeritz:
 Prof. Mezner Karl.

Mähr.-Karlsdorf:
 Weiß Adolf und Frau.

Mähr.-Osttau:
 Ettinger Hermann und Frau.
 Figar Rudolf und Frau.
 Dr. Wilhelm Haas, Bezirksvertrauensmann.
 Ruffscha Emil und Frau.

Mähr.-Schönberg:
 Alliger Ladislav.
 Bezirksorganisation der deutschen sozialdem. Arbeiterpartei.
 Filg Karl und Frau.
 Franz Kauer, Kassier d. Bez.-Org.
 Kreisgewerkschaftskommission.
 Mauler Ferdinand.
 Remigius Leiter.
 Malcher Max, Bezirksvertrauensmann.
 Johann Urban, Beamter.
 Winkler Friz und Familie.

Mähr.-Trábau:
 Ing. Fuhrmann Karl.

Marienbad:
 Walter Anton, Bauarbeitersekretär.

Maršendorf:
 Fleischer Wenzel.

Mies:
 Großer Johann, Magazineur.
 Kühnel Franz und Frau.
 Leder Franz.

Michelsberg:
 Piel Johann.

Mordenkern:
 Feig Otto Wilhelm.
 Deutsche Bäckerei.

Neubistritz:
 Konsumverein „Einigkeit“.

Reudel:
 Becher Franz.
 Ullmann Franz.

Reuern:
 Babler Marie.
 Burweiser Franz.
 Feig Alfons.
 Ortsgruppe der Bekleidungsarbeiterinnen.
 Ortsgruppe der Metallarbeiter.
 Seidl Richard.
 Sozialdemokratische Bezirksorganisation.
 Zettil Karl und Betty.

Neu-Paulsdorf:
 Daniel Leopold und Frau.

Reutitzheim:
 Czernoch Anton.
 Renner.
 Dr. Löwy Em.
 Ritschmann Heinrich.
 Paterno Rosa.
 Schuster.

Niedergrund:
 Preibisch Anton und Marie.

Rillasdorf:
 Christ Josef.

Niedersteinedel:
 Mäse Franz.
 Richter Rudolf, Gewerkschaftsbeamter.

Riemes:
 Ullmann Franz.

Rigdorf:
 Bayer Emil.

Rovy Bndlov:
 Ing. Alfred Stukhart.

Oberleutensdorf:
 Wid Alois und Frau.

Oberhennersdorf:
 Kunert Franz und Frau.
 Preißler Adolf und Frau.

Olmütz:
 Müller Franz, Sekretär.
 Pfeffer Josef und Frau.
 Sekretariat des Metallarbeiterverbandes.

Osau:
 Feig Josef, Oberlehrer i. R.

Obersdorf:
 Protsch Adolf, Pensionist.

Oberplan:
 Deml Johann.

Ober-Rosenthal:
 Just Wilhelm und Frau.

Petersdorf:
 Brüder Brodlosh.

Petershofen:
 Wagner Josef, Sekretär der Union der Textilarbeiter.

Pilsen:
 Bezirksorganisation der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei.
 Groß Ernst.
 Krieger Johann samt Frau, Gewerkschaftssekretär.
 Kuplent Franz und Frau.



Pödersam:
Kerker Anton und Frau.

Postřelmov:
Gottlein Moriz.
Beilig Emanuel.
Bella J.

Prag:
Altmann Franz und Frau.
Aster Anna und Jaroslav.
Benedikt Anton.
Bermann Otto.
Veranel Josef, Sekretär.
Slaba Bertl.
J. U. Dr. Arthur Bloch, Advokat.
Sod Siegfried und Frau.
Braudl Franz.
Sřezina Rudolf und Alice.
Chrt Morz Emil.
Deutsch Maria und Moriz.
Diel Anton und Frau.
Diel Emmerich und Wlfi.
Euenst Viktor.
Dr. Engel Ernst.
Fechter Franz.
Fint Moriz und Familie.
Fischer Emil.
Fischer Rudolf und Frau.
Dr. Franzl Emil und Frau.
Freud Karl, Prokurist.
Freimann Anna.
Dr. Willy Freund und Frau.
Friedmann Josef und Familie.
Funks Karl und Frau.
Gehorsam Hugo und Hedwig.
Glas Alois und Bertl.
Goldschmidt Leopold.
Grohs Heinrich und Frau.
Gottlieb Rudolf, bei Centro n. 9.,
Tetschen a. C.
Grell Josef und Familie.
Guth Viktor.
Hammer Max und Olga.
Hammer Schmidt Anton und Frau.
Hausmann Eduard und Familie.
Hadenberg Julie.
Hadenberg Theodor.
Hauptmann Adolf und Frau.
Hahel Theodor, Baumeister.
Helmich Josef und Familie.
Herget Fritz und Frau.
Hochberger Marie.
Hofbauer Josef und Wlzi.
Jalsch Wenzel und Hanni.
Janetschek Edwin und Frau.
Jelinek samt Familie.
Kaufmann Ernst und Frau.
Dr. Klein Armin und Frau.
Klein Alfons, Lubenz.
Klein Oskar.
Kollin Paul.
Kraus Ludwig und Frau.
Kreihel Emil und Frau.
Kreidly Rudolf und Sofie.
Köhler Siegfried und Familie.
Krummel Franz.
Kraus, Sekretär, und Frau.
Kraus, Kassa.
Kropp Wenzel.
Kandelik Arnold, Prokurist.
Michal Alex samt Familie.
Mollit Alois.

Müller Josef, Buchdrucker, Stein-
schönau.
Müllern Alfred und Frau.
Rehha Franz.
Reinwirth Jbento.
Paul Ernst und Gisl.
Pecarone Kätbe.
Ripal Leopold.
Dr. Polach Hans und Frau.
Dr. Pohl und Frau.
Prusienovský Paula.
Preibisch Wilhelm und Familie.
Radnig Julius und Frau.
Reismann Isak.
Richter Anna.
Josef Rieder.
Kiedl C.
Rohn Josef.
Josef Rauch.
Lauer Georg.
Ziegl Anton und Frau.
Slama Viktor Th.
Sonnal Franz und Frau.
Svobde Franz und Frau.
Scharnowell Alois und Frau.
Scharnowell Viktor und Frau.
Dr. Schent Fritz, Keratowitz.
Schmabel Ottilie.
Schorsch Georg.
Schönfelder Richard und Familie.
Jug. Gregor Schneider.
Schradler Kuri und Kofl.
Dr. Egon und Dr. Karla Schwelb.
Stern Carl.
Dr. Strauß Emil und Frau.
Trnad Ernst und Frau.
Tallowitz Anton und Frau.
Taub Siegfried und Frau.
Theurer Lambert und Elna.
Telenka Karl jun.
Franz Trausich.
Prof. Votter Josef und Frau.
Walkerstein Elna.
Waschal Josef.
Weber Gustav und Frau.
Weber Paul und Frau.
Wellsch Arthur und Familie.
Werner Eduard.
Dr. Wiener Robert und Familie.

Breßburg:
Kučs Josef Sekretär.
Sobel Alois und Frau.

Brivoz:
Freund Anni und Adalbert.

Brohnik:
Hirsch Ignaz.

Radwanice:
Lauber Ignaz.

Radotin:
Kumpera Rudolf und Frau Marie.

Reichenberg:
Alliger Ladislaus samt Frau.
Alder Max, Redakteur.
Babor Rudolf und Frau.
Bartosch Josef.
Bergmann Florian.
Bekert Emil, Schiffensekretär.

Dorschner August und Frau.
Dröblov Rud. samt Familie, Ge-
richts Johann samt Familie.
Gaussekretariat d. Union der Textil-
arbeiter.
Hahn Dr. Otto und Frau.
Hübner Alfred.
Jandourel Josef, Magazinverw.
Kirchhof Franz und Familie.
Köller Johann samt Familie.
Kreisgewerkschaftskommission.
Kupetsch Franz und Frau.
Löwit Karl und Frau.
Macoun Franz und Familie.
Neumann Marie, Gewerkschaftsje-
kretärin.
Schreier Verthold und Frau, Ge-
schäftsführer.
Stolle Ernst.
Lamber Vinzenz samt Familie, Ge-
werkschaftsangehelliger.
Tichal Josef.
Dorbach Ehrenfried und Marie.
Wohle Erich und Alice.
Weigel Wilhelm und Marie,
werkschaftsangehelliger.

Römerstadt:
Lang Karl und Frau.
Arnold Maier, Kassier d. V. A. B. A.
Neumann Emil.

Rosenthal:
Wolf Leopold und Familie.

Rothau:
Verwaltungsstelle des Internationa-
len Metallarbeiterverbandes.

Rumburg:
Bartel August und Familie.
Gamppe Franz.
Lokalorganisation der deutschen so-
zialdemokratischen Arbeiterpartei.
Maršner Franz und Familie.
Schmabel Rudolf.

Ruppertsdorf:
Schiller Johann samt Familie.

Saaz:
Cerny Wenzel und Frau, Geschäfts-
führer.
Valentin Dittich u. Frau, Beamter.
Niedl Florian und Frau, Parteisek-
retär.
Ritsch Georg und Frau, Beamter.
Schön Franz und Frau, Kranken-
kassendirektor.
Wenzel Anton und Frau, Inkassist,
Wenzelsöhne.
Turnwald Franz, Buchhalter.

Seustenberg:
Luz Florian, Beamter.

Schludcnau:
Bed Friedrich.
Weber Franz, Parteisekretär.

Groß-Schönau:
Prost Hof.

Schweibitz:
Langendorfer Johann und Frau,
Oberlehrer i. R.

Staab:
Lokalorganisation der deutschen
sozialdem. Arbeiterpartei.
Ortsgruppe der Union der Berg-
arbeiter.
Karl Kulla.

Sternberg:
Bante Alois, Pensionist.

Tachau:
Arbeiter-Turn- und Gesangverein.
Bezirksgewerkschaftsartell.
Bezirksorganisation der Deutschen
sozialdemokratischen Arbeiterpartei.
Lokalorganisation der Deutschen so-
zialdemokratischen Arbeiterpartei.
Müller Alois und Frau, Parteisek-
retär.
Ortsgruppe der Labolarbeiter.

Tannwald:
Hödel A.
Niral J.
Neumann G.
Redziegel R.

Teplitz-Schönau:
Arbeiter Heinrich und Frau, Jud-
maniel.
Dr. Max Bed und Dr. Emanuel Bed.
Czech Wlzi.
Deutsch Ferdinand und Frau.
Eis Karl und Frau.
Fischer Oskar.
Frömel Josefina.
Geisler Rudolf, Turn.
Gunkel Emil und Frau.
Berger, Fachlehrer, und Frau.
Kripal Wenzel und Frau.
Lorenz Richard und Frau.
Löwe Franz und Frau, Probstan.
Mildner Alfred und Frau, Turn.
Pankrac Karl und Frau, Turn.
Lahel Johann und Frau.
Blohs Emil Friedrich u. Frau, Turn.
Preis Franz und Frau, Proletik.
Rehwald Franz und Frau, Turn.
Reichs Anna.
Ruffy Josef und Frau.
Seliger Marie.
Siart Hans und Frau.
Schäfer Widmar.
Schäfer Franz und Frau.
Schneider Wilhelm und Frau,
Gewerben.
Schütte Adolf und Frau, Probstan.
Schuberl Grete.
Stich Wenzel und Frau, Zetteng.
Svoboda Josef und Frau.
Thiele Josef und Emilie, Weis-
kirchlich.
Uhlitz Franz und Frau.
Weißkopf Emil.

Trautenau:
Hal Josef.
Kralet Erich, Geschäftsleiter.

Teichstätt:
Bendel Heinrich und Frau.
Feiz Rudolf und Frau.

Habil Wenzel und Frau.
Liebl Anton.
Richter Franz und Frau.
Sokol Rudolf und Frau.

Troppan:
Fiedler Anton.
Gold Ludwig, Druckereileiter
Sal Josef.
Joll Hans.
Joll Marie.
Dr. Klein Jakob.
Dr. Alfred Luffsch und Frau.
Eib Stefan.
Belein Josef.
Jabel Leo.

C. Tetschen:
JMDr. Erwin Grünbaum.

Voitersreuth:
Schmidt Wenzel.

Warnsdorf:
August Anton und Anna.
Dorsch Christian und Frau.
Eger Josef und Adele.
Goth Josef und Emilie.
Günter Anton und Frau.
Kazanel Wenzel und Frau.
Müller Anton und Frau.
Schurich Robert.
Thum Heinrich und Frau.
Wessely Anton und Frau.

Wallern:
Posta Georg und Bethl.

Weidenau:
Brudny Hermann, Fachlehrer.

Wenussen:
Reinelt Fridolin.

Winterberg:
Bezirksorganisation der deutschen so-
zialdemokratischen Arbeiterpartei.
Kuplent Otto, Bezirksvertrauens-
mann.
Lokalorganisation der deutschen so-
zialdemokratischen Arbeiterpartei.
Kowal Elisabeth.
Bedlaha Johann.
Verband der öffentl. Angestellten.
Werner Alois.
Ortsgruppe der graphischen Ver-
einigung.

Wigstätt:
Ziglaršch Hans, Bezirkssekretär.

Wustleben:
Walch Otto, Oberlehrer.

Wdic:
Schneider Karl, Kulturbar.

Zwittau:
Jandl Stefan, Gaussekretär u. Frau.
Kvapil Anton, Buchhalter.
Korles Emanuel samt Frau, Ge-
schäftsführer.
Lange Anton und Frau, Partei-
sekretär.

Herzlichsten Neujahrswunsch
an alle unsere Mitglieder, Freunde und Bekannte
entbietet
Konsumverein Bilin, reg. Gen. m. b. S.

Die herzlichsten Glückwünsche
zum Jahreswechsel
entbietet allen Mitgliedern, Freunden u. Genossen die
Bezirksorganisation Komolau der deutschen
sozialdemokratischen Arbeiterpartei.

Die herzlichsten Glückwünsche
zum Jahreswechsel
entbietet
Bezirks- und Lokalorganisation Wigstätt.

**Herzliche
Glückwünsche zum Jahreswechsel**
Sekretariat der Zentralgewerkschaftskommission
des deutschen Gewerkschaftsbundes, Reichenberg.
Schriftleitung
der „Gewerkschaftlichen Rundschau“
Reichenberg.

Allen Funktionären, Mitgliedern und Mitarbeitern
zum Jahreswechsel
herzliche Glückwünsche.
Verband der Arbeiter und Arbeiterinnen in der
Bekleidungsindustrie Eib Reichenberg,
Lufgasse 10.

Allen Kollegen und Kolleginnen die
besten Neujahrgrüße.
Fachgruppenleitung d. Sozialversicherungsgestellten
Westböhmens mit dem Sitz in Eger.

„Prosit Neujahr“
allen unseren Mitgliedern und Freunden
Arbeiter-Turn- und Sportverein, Prag

**Herzlichste
Glückwünsche zum Jahreswechsel**
entbietet allen Mitgliedern, Mitarbeitern und
Genossen
Der Verband der Holzarbeiter, Drechsler und
verwandter Berufe in der Tschschossowatz,
Eib Reichenberg

Herzliches Profit Neujahr 1930

allen meinen lieben Gästen

Restaurant-Café Hevera, Prag, Hablictova nám. Produkten-
börse.



Die herzlichsten Neujahrswünsche

entbietet

Druck- u. Verlagsanstalt G. m. b. H.
TEPLITZ-SCHONAU, Tischlergasse 4-6.

Telephon 431.

Verband der Arbeiter in der Bau-, Stein- und Keramikindustrie
in der CSR.

mit dem Sitze in Prag-Karlín, Hablictova ul. 8
entbietet zum Jahreswechsel allen Mitgliedern, Vertrauensmännern
und Angestellten die

herzlichsten Glückwünsche.

Allen Unionsmitgliedern und Funktionären
ein Herzliches

„Glück-Auf“ zum Neuen Jahre!

Vorstand und Zentrale d. Union d. Bergarbeiter in Turn-Tepliz.

Herzliches Profit Neujahr 1930

allen lieben Gästen

Café Elektra, Prag (beim
Museum)
Gottlieb Hora und Frau.

Die besten Glückwünsche zum Jahreswechsel

entbietet

Bezirkskrankenversicherungsanstalt Bilin.

Ein Profit Neujahr

allen Mitgliedern und Kundschaften der Genossenschaft.

Der Vorstand und Aufsichtsrat
der **Auffiger Arbeiterbäckerei**

r. g. m. b. o.

Verband der Keramarbeiter in Fischern Nr. 463,
bei Karlsbad, Telephon Nr. 747.

Der Verband vertritt die Interessen seiner Mitglieder in allen
Streitfällen aus den Lohn- und Arbeitsverhältnissen.

Die herzlichsten Glückwünsche zum Jahres-
wechsel entbietet allen Mitgliedern und Freunden

Verband der öffentl. Angestellten
Reichenberg, Mühlfeldstraße 25.

Profit Neujahr

allen Mitgliedern und Freunden unserer Genossenschaft.

Zentral-Konsum- und Spargenossenschaft für Mähren und Schlesien
registrierte Genossenschaft mit beschränkter Haftung
Mähr.-Odrau.

Kreis-Konsum- u. Spargenossenschaft „Vorwärts“, Mies.

Zum Jahreswechsel entbietet der Vorstand und Aufsichtsrat
allen seinen Mitgliedern und Angestellten ein herzliches

Profit Neujahr!

Die herzlichsten Glückwünsche zum Jahreswechsel

entbietet allen seinen Mitgliedern und Genossenschaftsfreunden

Der Vorstand

der Konsum- und Spargenossenschaft für Nord-
mähren und Westschlesien, in M. Schönberg

Die herzlichsten

Glückwünsche zum Jahreswechsel

entbietet

Druck- und Verlagsanstalt

Vorwärts, G. m. b. H., Troppau,
Katharein, Postfach 86, Telefon 293

1930

Ein herzliches Prosit Neujahr

allen unseren lieben Gästen

Café „CONTINENTAL“ Prag, Graben

Josef Wurm und Frau

1930

HOTEL MONOPOL PRAG 

Velkopovicer Bierkeller

Zentrum der deutschen Genossen

ein herzliches **Prosit Neujahr 1930**
LEBEDA & FIŠER.**Arbeiter-Konsum-Verein Bodenbach**

registrierte Genossenschaft mit beschränkter Haftung.

Allen geehrten Mitgliedern und deren Familienangehörigen

Prosit Neujahr!Allen Mitgliedern und Förderern unserer
Genossenschaftdie besten Wünsche zum
Jahreswechsel**Nordböhmischer Konsum- und Sparverein**
r. G. m. b. H., Teichstatt
und
Arbeiterbäckerei Rumburg**POLYGRAPHIA**

graphische Kunstgenossenschaft, r. G. m. b. H.

verfertigt sämtliche Klischees, Platten für
Offsetdruck, sämtliche Zeichnungen und Ent-
würfe sowie amerikanische Retouchierungen

Telephon 25438.

PRAHA II.,
Hybernská 7.**Original Pilsner
Bier**

aus der Ersten Pilsner Actien-Brauerei (Gegr. 1869)



und zwar:

10° Schank-,
12° Lager- und
12° dunkles Senatorbierin Gebinden und Flaschen liefert für alle
ihre Verkaufsstellen die**GEC**Ein-, Verkaufs- und Produktionsgenossenschaft für Erwerbs- und
Wirtschaftsvereinigungen, Prag.**BÖHMISCHE
UNION-BANK**

Eingezahltes Aktienkapital 200.000.000.— Kc.

Reservefond 99.400.000.— Kc.

FILIALEN:

Asch, Bratislava, Braunau i. B.
Brünn, Freiwaldau, Friedek-
Mistek in Schlesien, Gablons.
Graslitz, Hohenelbe, Jägerndorf,
Karlsbad, Königshof a. d. E.
Marienbad, Mährisch-Osttau,
Mähr.-Schönberg, Neutitschein,
Olmütz, Prossnitz, Reichenberg,
:: Rumburg, Saaz, Tepitz- ::
Schönau, Trautenau, Troppau.

Telephon-Nr. 2006-2010, 6980-5989, 7932-7936 und 7988

Depeschenadresse: Union-Bank.

Kommandite in Wien.

**Durchführung aller bank-
geschäftlicher Transaktionen.**